



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Pudet condicionis et fortunae: Cicero in Petrarca's Fam. VII,7“

Verfasserin

**Julia Gappmaier**

angestrebter akademischer Grad

**Magistra der Philosophie (Mag.phil.)**

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 338 350

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Latein UF Italienisch

Betreuerin: ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Elisabeth Klecker

## Inhalt

Einleitung.....	1
Petrarcas Briefsammlung.....	4
Die Traditionen des Briefschreibens.....	15
Politische Ideen zwischen Avignon und Rom .....	21
Cola di Rienzo: Chronologie der Revolution .....	30
Familiars VII,7 .....	36
Übersetzung .....	39
Simliensverzeichnis .....	42
Petrarcas Anteil an der Revolution des Cola di Rienzo .....	42
Die Hintergründe von Ad M. Brut. 25.....	52
Brutus in der Renaissance und bei Petrarca .....	63
Ad M. Brutum 25 .....	64
Brutus begrüßt Cicero.....	68
Ähnliche Vergleiche in der Forschung .....	72
Durchführung für VII,7: Zwei Briefe ein Gedanke? .....	74
Die Intention.....	87
Fazit .....	89
Bibliographie.....	91
Anhang .....	95
Abstract .....	95
Curriculum Vitae.....	96

## Einleitung

Sieht man einmal von der Via del Corso ab, die ohnehin von den Touristen in Beschlag genommen wird, ist die Via Cola di Rienzo eine der beliebtesten Einkaufsstraßen Roms. Sie führt zum Vatikan und endet dort an der Piazza Rinascimento, von der die Via Ottaviano als einzige größere Straße in nördliche Richtung wegführt. In etwa auf der Hälfte ihrer Länge wird sie von der Via Cicerone gekreuzt. Auf dem Stadtplan Roms handelt es sich bei dieser Konstellation um einen hübschen Zufall, denn das ganze Viertel hat seine Straßen nach einer der zahllosen historischen Größen der Stadt benannt und durch Literatur und Geschichte lassen sich vermutlich die meisten von ihnen in mehr oder weniger sinnvoller Weise verbinden. Die Straße des Petrarca, der die Knotenpunkte für diese Arbeit verbindet, befindet sich hingegen auf der anderen Seite der Stadt, in der Nähe des Bahnhofs. In Petrarcas Familiare VII,7 scheint die oben genannte Konstellation keineswegs Zufall zu sein.

Petrarca (1304-1374), dessen verdienstvoller Name für die Literatur Italiens keiner weiteren Ausführung bedarf, traf im Herbst des Jahres 1342 in Avignon auf den jungen Cola di Rienzo. Mit diesem Zusammentreffen beginnt ein Kapitel in Petrarcas Leben, das dem Großteil derer, die sich samstags die Via Cola di Rienzo entlangschleichen, wohl weitaus weniger bekannt ist. Für Petrarca aber war dieser Versuch, Rom von der Herrschaft der Adelsfamilien zu befreien, die die Stadt in seiner Vision davon abhielten zu ihrer antiken Größe zurückzukehren, in keiner Weise ein Nebenschauplatz. Verschiedene Briefe an seine Freunde, an den Revolutionsführer Cola di Rienzo selbst und an das römische Volk zeigen, wie viel Enthusiasmus und Energie der Schriftsteller in diesen Plan der Erneuerung gesteckt hat, der in den kühnsten Phantasien seiner Beteiligten bis zur Vereinigung Italiens an der Spitze eines neuen römischen Reiches führen hätte können. Das umfangreichste Standardwerk zu allem was Cola di Rienzo betrifft sind dabei immer noch die in der Reihe „Vom Mittelalter zu Reformation“ erschienenen Bände von Burdach und Piur<sup>1</sup>.

Der Brief VII,7 jener Briefsammlung Petrarcas, die als Familiare bezeichnet werden, steht an einem Punkt, an dem bereits klar geworden ist, dass das Unternehmen zum Scheitern verurteilt ist. Als Essenz seines Urteils das Verhalten Cola di Rienzos in diesen Tagen zitiert

---

<sup>1</sup> Burdach K. & P.Piur, Briefwechsel des Cola di Rienzo, Berlin 1912-1929 (Mittelalter und Reformation).

Petrarca Cicero und schreibt:“ Pudet conditionis et fortune“. Damit ist der zweite Brief, der für diese Arbeit relevant ist, angesprochen. Bei der Quelle des Zitats handelt es sich um die Briefsammlung Ad Marcum Brutum, die (als Nr. 25 in der Ausgabe von Shackleton Bailey<sup>2</sup>) einen Brief des Brutus an Cicero enthält, in dem er ihn dafür tadelt, sich bei Oktavian für die Caesarmörder eingesetzt zu haben.

In den Briefen des Petrarca finden sich häufig Zitate verschiedener antiker Autoren und auch in VII, 7 steht das Brutuszitat nicht alleine. Doch wenn man den Kontext dieses einen Zitates näher betrachtet, drängt sich die Frage auf, ob Petrarca nicht auch auf größere Zusammenhänge verweisen will. Kytzler beispielsweise zeigt in einem Aufsatz solche Parallelen zwischen einem Empfehlungsschreiben des Petrarca (Fam. XIX,5) und einem Schreiben Ciceros (Fam 7,5). Zu welchen Anteilen die Briefe Petrarcas tatsächlich konkrete Briefe Ciceros rezipieren, lässt sich nach momentanem Stand der Forschung nicht beurteilen. Dass es aber noch weit mehr, als der hier behandelte und der von Kytzler<sup>3</sup> besprochene Brief sind, ist für sehr wahrscheinlich zu erachten. Schließlich bieten Ciceros Briefe für sehr viele Situationen Beispiele, in denen sich ein politisch agierender Gelehrter wie Petrarca wiederfinden kann. Da Petrarca aber wörtliche Zitate vermied und zu große Ähnlichkeiten zwischen den Texten als stilistisch unschön erachtete, gilt es, die Briefe auf inhaltliche und gedankliche Parallelen zu untersuchen und formale oder strukturelle Übereinstimmungen zu bestimmen. Für den hier betrachteten Fall muss auch die historische Einbettung beider Briefe genau betrachtet und miteinander verglichen werden, da sich allein aus den Ausgangssituationen wichtige Anhaltspunkte ergeben. Geht man davon aus, dass die Motivation für sein Vorgehen nicht nur im Beweis seiner umfangreichen Gelehrsamkeit und Antikenbildung liegt, stellt sich zusätzlich die Frage, was Petrarca mit dieser intertextuellen Erweiterung seiner brieflichen Darstellung vermitteln will und an welches Publikum er sich damit wendet. Im weiteren Zusammenhang ist damit auch Petrarcas Auffassung zur Imitation von antiken Vorbildern und seine generelle Handhabung von Zitaten betroffen.

Um den Makrokontext des Briefes VII,7 darzustellen, möchte ich im ersten Kapitel mit einer allgemeinen Darstellung zu den Eigenschaften der Briefsammlung des Petrarca beginnen.

---

2 Cicero: Epistulae ad Quintum Fratrem et M. Brutum, Shackleton Bailey, D.R., Cambridge 1980.

3 Kytzler, B., Petrarca, Cicero und Caesar, in: Meller, H.- Zimmermann, H.-J. (Hgg.), *Lebende Antike; Symposium für Rudolf Sühnel*, Berlin 1967, 111-119.

Grundlegende Informationen zur Briefsammlung der Familiars finden sich hierzu, neben den bereits erwähnten Bänden Burdach und Piurs auch im Aufsatz Mazzottas<sup>4</sup> sowie bei Stierle<sup>5</sup>. Um Petrarcas Vorgehen einordnen zu können, wird im zweiten Kapitel auf die Tradition, in der seine Briefe stehen, eingegangen. Denn allein durch die Umgebung, in der er aufwuchs und durch sein Studium, musste Petrarca fest in der sehr starken mittelalterlichen Tradition des Briefschreibens verwurzelt sein. Durch seine intensive Beschäftigung mit der Antike, kannte er aber auch Beispiele deren Briefkultur. Wertvolle Informationen zu Kontinuität und Erneuerung dieser Tradition finden sich in den Arbeiten von Witt<sup>6</sup>, zur mittelalterlichen *Ars Dictaminis*, und bei Harth<sup>7</sup> zur Brieftradition der Renaissance. Zur lateinischen Brieftradition, mit Fokus auf deren Rezeption in der Renaissance, bietet Lambert<sup>8</sup> einen guten Überblick, für die antike Brieftopik insgesamt Thraede<sup>9</sup>.

Weiters wird der historische Hintergrund der jeweiligen Briefe behandelt werden, wobei speziell auf das Urteil über Brutus in späterer Zeit hingewiesen werden soll. Entscheidend für die Bewertung des Brutus bei Petrarca ist hierbei die Arbeit von Manfredi Piccolomini<sup>10</sup>. Wichtig für das allgemeine Verständnis der historischen Umstände ist aber auch der bereits erwähnte Stierle, der eine ganz knappe Übersicht zur Revolution Cola di Rienzos bietet, und ausführlich über die Bedeutung Roms und Avignons für Petrarca referiert, sowie Burdach & Piur, deren Ausführungen, über den Stellenwert der Stadt an sich und über die mittelalterliche Sicht auf die Verlegung des Papsttums nach Avignon, grundlegende Informationen liefern. Für die wirtschaftlichen und sozialen Hintergründe der Revolution Cola di Rienzos sowie die generelle Chronologie der Ereignisse bietet die neuere Monographie von di Carpegna Falconieri aufschlußreiche Einblicke<sup>11</sup>. Das letzte Kapitel soll sich schließlich mit dem detaillierten Vergleich der beiden Briefe befassen. Dabei stütze ich

---

4 Cf. Mazzotta, G., F., *Petrarch's Epistolary: Letters on Familiar Matters: Rerum familiarum libri*, in: Kirkham, V.-Maggi, A. (Hgg.), *Petrarch: A critical guide to the complete work*, Chicago 2009, 309-319

5 Stierle, K., *Francesco Petrarca: Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts*, München/Wien 2003.

6 Witt, R., *Medieval "Ars Dictaminis" and the Beginnings of Humanism: a New Construction of the Problem*. *Renaissance Quarterly* 35/1 (1982), 1-35. Und Witt, R., G., *In the Footsteps of the Ancients: The Origins of Humanism from Lovato to Brunini*, Leiden/Boston/Köln 2000.

7 Harth, H., *Poggio Bracciolini und die Brieftheorie des 15. Jahrhunderts. Zur Gattungsform des humanistischen Briefes*, in: Worstbrock, F., J. (Hg.), *Der Brief im Zeitalter der Renaissance*, Weinheim 1983, 81-99.

8 Lambert, P., *Die Rezeption der römischen Freundschaftsbriefe (Cicero-Plinius) im frühen Humanismus (Petrarca-Coluccio Salutati)* in: Worstbrock, F., J. (Hg.), *Der Brief im Zeitalter der Renaissance*, Weinheim 1983, 25-59

9 Thraede, K., *Grundzüge griechisch-römischer Brieftopik*. München 1970, (Zetemata 48).

10 Piccolomini, M., *The Brutus Revival: Parricide and Tyrannicide During the Renaissance*, Illinois 1991.

11 Carpegna-Falconieri, T. di, *Cola di Rienzo*, Roma 2002.

mich im Wesentlichen auf die Arbeiten von Kytzler,<sup>12</sup> der einen ähnlichen Vergleich durchgeführt hat, Cosenza<sup>13</sup>, der wichtige Informationen zu Brief VII,7 an sich liefert und Enenkel<sup>14</sup>, der mit seinen Betrachtungen zu der Intention der Familiare insgesamt wertvolle Anregungen zur Interpretation dieses Briefes gab.

Petrarcas Familiare werden, wenn nicht anders angegeben, aus der umfassenden Ausgabe von Rossi zitiert<sup>15</sup>, Ciceros Werke aus den Ausgaben von Shackleton Bailey.<sup>16</sup>

## **Petrarcas Briefsammlung**

Der in dieser Arbeit zu behandelnde Brief stammt aus Petrarca's „Familiarium Rerum Liber“, einer Sammlung, die 350 Briefe umfasst, welche in einem Zeitraum von mehr als 30 Jahren zwischen 1325 und 1366 geschrieben worden sind. In diesen Zeitraum fallen literarisch so bekannte Episoden seines Lebens wie die Begegnung mit Laura, seine Dichterkrönung in Rom oder die Besteigung des Monte Ventoso. Ursprünglich war wohl eine Aufteilung in weniger als die heute vorliegenden 24 Bücher geplant, doch nachdem Petrarca Homer in der lateinischen Fassung von Leontius Pilatus gelesen hatte, erhöhte er Buchanzahl und passte sie dem großen griechischen Vorbild an.<sup>17</sup> Weitere erhaltene Briefsammlungen sind die Seniles, 125 im Alter verfasste Briefe in 17 Büchern, die unmittelbar an die Familiare anschließen und die Sammlung „Sine Nomine“, 19 Briefe, deren Adressaten anonymisiert wurde, da in ihnen Kritik an Kirche und Papst geübt wird. Zudem existieren weitere 65 Briefe, die nach Petrarca's Tod von seinen Bewunderern und Freunden gesammelt wurden und die heute unter dem Titel „Variae“ zusammengefasst werden. Weitere 66 Briefe, allerdings im Hexameter und nicht in Prosa, wurden ebenfalls nach seinem Tod zusammengestellt.

Entscheidender Anstoß zur Edition des Familiarium Rerum Liber könnte die Wiederentdeckung der Briefe Ciceros, der Sammlungen Ad Atticum, ad Quintum Fratrem und

---

12 s. Anm. 3.

13 Cosenza, M.E., Francesco Petrarca and the revolution of Cola di Rienzo, Chicago 1913.

14 Enenkel, K. A. E., Grundlegung Humanistischer Selbstpräsentation im Brief-Corpus: Francesco Petrarca's Familiarium rerum Libri XXIV, in: Van Houdt, H. - Papy, J. - Tournoy, G. - Constant Matheeußen, C. (Hgg.), Self-presentation and social identification : the rhetoric and pragmatics of letter writing in early modern times, Leuven 2002, 367-384.

15 F. Petarca, Le Familiari. Edizione critica per cura di V. Rossi, I-IV, Firenze 1933-42.

16 Cicero: Epistulae ad quintum Fratrem et M. Brutum, Shackleton Bailey, D.R., Cambridge 1980.

17 Cf. Kirkham, V., A Life's Work, in: Kirkham, V.- Maggi, A. (Hgg.), Petrarch: A critical guide to the complete work, Chicago 2009, 1-30, 23.

an Marcum Brutum, in der Bibliothek der Kathedrale von Verona gewesen sein, die nach Rossi 1349 oder nach Billanovich bereits 1345 erfolgte. Petrarca sammelte seine Briefe zu einem Werk, das sowohl seinen Zeitgenossen, als auch der Nachwelt ein sorgfältig abgestimmtes Bild seiner selbst vermitteln konnte. Der Titel seiner Briefsammlung ist jedoch nicht im modernen Sinn zu verstehen: Denn nur selten geht es in Petrarcas Briefen um Familiäres und Alltägliches. „Nicht der occupatus, der in tausend Dingen des Alltags verstrickt ist, spricht aus ihnen, sondern der otiosus, der aus innerer Freiheit und Ungebundenheit schreibt“<sup>18</sup>.

Mit Ausnahme der Briefe an die antiken Autoren wurde die Sammlung chronologisch angeordnet, wobei diese Chronologie freilich eine von Petrarca nachträglich konstruierte ist. Im Unterschied dazu wurden Ciceros Briefe erst nach dessen Tod geordnet und ediert, obwohl auch er wohl bereits an eine Veröffentlichung dachte. Diese Briefe vermitteln durch die häufige Behandlung von aktuellem Geschehen, seinen Berichten über Reisen und den nachvollziehbaren Entwicklungen von Beziehungen zwischen ihm und seinen Adressaten ein wesentlich stärkeres Gefühl der Linearität als es beispielsweise bei Seneca der Fall ist.<sup>19</sup>

Ein weiteres Merkmal unterscheidet Petrarcas Briefe von denen seines Vorbildes Cicero: Sie nehmen im Allgemeinen in wesentlich geringerem Maß Bezug auf den Adressaten. August Buck geht sogar so weit Petrarcas Briefe, wie sein gesamtes lateinisches Werk, überhaupt als Selbstgespräch zu definieren, da er kaum mit seinem Gegenüber, sondern vielmehr von sich selbst spreche.<sup>20</sup> Insgesamt ist Petrarcas Person und seine Weltsicht eines der dominierenden Themen des Werkes. Sehr häufig behandelt er dabei - ganz wie Seneca - moralphilosophische und ethische Fragen. Mäßigung und Keuschheit, Freundschaft, Essensvorschriften, Sorge um Freunde in der Ferne, Ausgeglichenheit des Geistes, Bildung von Körper und Geist oder Trost in Todesfällen werden durch die Brille seiner persönlichen Erfahrungen besprochen, wobei Petrarca sich keiner bestimmten Schule zuordnen lassen will<sup>21</sup>. An Niccolò, den Bischof von Viterbo, schreibt er diesbezüglich, dass dieser ihn nicht als Philosophen, sondern als Menschen betrachten solle. (Fam. XVI,6) Wie auch Cicero selbst

---

18 Stierle, K., Francesco Petrarca: Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts, München/Wien 2003, 193.

19 Cf. Goldin Folena, D., *Familiarium Rerum Liber: Petrarca e la problematica epistolare*, in: Chemello, A. (Hg.), *Alla Lettera; Teorie e pratiche epistolari dai Greci al Novecento*, Padova 1998, Auflage 2002, 51 -82, 53.

20 Cf. Buck, A., *Petrarca*, Darmstadt 1976 (Wege der Forschung CCCLIII), 21.

21 Guarneri, S., *Francesco Petrarca e l'epistolario*, Poggibonsi 1979, 8.

sieht sich Petrarca als Eklektiker. In Fam. VI,2 schreibt er, dass er je nach Situation Peripatetiker, Stoiker, Akademiker, oder aber auch nichts von den vorher genannten sei. Explizit spricht er sich nur gegen die Scholastik aus (in Fam. VII,3). Petrarca sagt, er bevorzuge die „wahre“ Philosophie, wie sie in den Tusculanen vorkommt. Zudem sieht Petrarca die antiken Schriftsteller als Vertreter einer philosophisch praktischen Lebens- und Moralphilosophie, die im Gegensatz zur scholastisch-aristotelischen Tradition steht und einem christlichen Lebenswandel nicht widerspricht.<sup>22</sup> Bildung und Religion schließen sich für Petrarca nicht aus, sondern Bildung ist für ihn die Voraussetzung für wahre Religiosität.<sup>23</sup> Die grundlegende Motivation für die Revision all seiner Briefe von Jugend bis ins Alter ergibt sich aus dem Datum des Widmungsbriefes<sup>24</sup>: 1348. Denn im Oktober 1347 hatte sich, nachdem Europa jahrhundertlang von ihr verschont worden war, von der sizilianischen Hafenstadt Messina die Pest erneut über ganz Italien ausgebreitet. Als Petrarca den Widmungsbrief seiner Familiare verfasste, hatte er bereits viele Vertraute und enge Freunde verloren, darunter auch seine Laura, die in der Briefsammlung allerdings nie erwähnt wird. So kann seine Briefsammlung auch als Sichtung und Ordnung des eigenen Lebens im Angesicht des Todes verstanden werden. Tatsächlich ist der Widmungsbrief deutlich unter dem Eindruck der Pest entstanden, wie gleich die ersten Sätze zeigen:

*„Tempora, ut aiunt, inter digitos effluxerunt; spes nostre veteres cum amicis sepulte sunt. Millesimus tecentesimus quadragessimus octavus annus est, qui nos solos atque inopes fecit. Neque enim ea nobis abstulit, que Ondo aut Caspio Carpathio ve mari restaurari queant: irreparabiles sunt ultime iacture et quodcunque mors intulit, immedicabile vulnus est.“ (Fam.I,1)*

Familiare I,1 so wie auch der letzte Brief der Sammlung ist Sokrates gewidmet, einem der engsten Freunde Petrarca, ein flämische Benediktinermönch und Musiker. Sokrates heißt mit bürgerlichem Namen Ludwig van Kempfen oder Louis Sanctus de Beringen und stand als Kantor ganz wie Petrarca selbst im Dienst der Colonna. In diesem Brief bekennt sich Petrarca explizit

---

22 Leonhardt, J., Petrarca's Liebe zu Cicero oder: Latein und die Sünde der Lust, ?, In: Auhagen, U.- Faller, S. - Hurka, F. (Hgg.), Petrarca und die römische Literatur, Tübingen 2005 (Neo Latina 9), 35-54, 42.

23 Für eine ausführlichere Behandlung christlicher Frömmigkeit im Einklang mit Petrarca's Antikenbegeisterung: Leonhardt, J., Petrarca's Liebe zu Cicero oder: Latein und die Sünde der Lust?, In: Auhagen, U.- Faller, S. - Hurka, F. (Hgg.), Petrarca und die römische Literatur, Tübingen 2005 (Neo Latina 9), 35-54.

24 Cf. Stierle 2003, 186.



zur stilistischen Vielfalt, die durch die unterschiedlichen Charaktere seiner Korrespondenzpartner bedingt sei. Dazu gehören lebendige und tote Größen seiner Zeit, wie Cardinal Giovanni Colonna, König Robert von Sizilien, Boccaccio, sein Bruder Gherardo, Cicero, Seneca, Homer und andere. Seine Korrespondenzpartner erhalten zwar nie eine Stimme im Text und spielen höchstens Statistenrollen im Kampf gegen seine Kritiker und gegen den „kulturellen Verfall“ seiner Zeit, dennoch wird auf Persönlichkeit, Macht und Status des jeweiligen Gegenübers stets sehr sorgfältig Rücksicht genommen<sup>25</sup>.

Petrarca selbst bezeichnet seinen Stil als *hoc mediocre domesticum et familiare dicendi genus* (Fam. I,1), der ganz im Gegensatz zum Redestil eher „anspruchlos und familiär“ sei.<sup>2</sup> Es gebe keine Ordnung, keine Einheit, sondern Vielfalt bedingt durch den Kontakt mit ganz unterschiedlichen Menschen. Petrarca's eigene Inhaltsangabe liest sich so:

*„Multa igitur hic familiariter ad amicos, inter quos et ad te ipsum, scripta comperies, nunc de publicis, privatisque negotiis, nunc de doloribus nostris, que nimis crebra materia est, aut aliis de rebus quas casus obvias fecit.“* (Fam. I,1)

Dem ist entgegenzusetzen, was auch K. Enenkel in seinem Aufsatz zur Selbstdarstellung in humanistischen Briefen feststellt: Es ist selten ratsam, Briefe unreflektiert als historische Quellen zu verbuchen und zur kritiklos zur Erstellung von Biographien zu verwenden.<sup>26</sup> Gerade hier ist beinahe das Gegenteil von dem, was Petrarca behauptet, der Fall. Der Stil ist wohl kaum als anspruchlos, kolloquial oder einfach zu bezeichnen und kaum einmal liefert Petrarca Inhalte, die man als harmlosen Alltagstratsch bezeichnen könnte. Dazu kommt, dass die moderne gedruckte Ausgabe von Rossi 1200 Seiten umfasst, was allein schon einige Auskunft über die Monumentalität dieses Werkes gibt.

Anhand des Widmungsbriefes lässt sich zeigen, wie wohlüberlegt die Sammlung sich an ein größeres Publikum wendet: In diesem erzählt Petrarca einen ganzen Teil seiner Jugend nach und stilisiert sich als ewig Reisender, was Ludwig van Kempfen/Sokrates, mit dem er bei einer Reise im Sommer 1330 zu Giacomo Colonna Freundschaft schloss, hinreichend bekannt gewesen sein dürfte. Auch dass Arezzo eine berühmte Stadt Italiens ist, wie Petrarca sich zu erklären bemüht, fühlt, war diesem vermutlich ebenfalls nicht neu. Allein die Art dieser

---

25 Cf. Mazzotta, G., F., *Petrarch's Epistolary: Letters on Familiar Matters: Rerum familiarum libri*, in: Kirkham, V.-Maggi, A. (Hgg.), *Petrarch: A critical guide to the complete work*, Chicago 2009, 309-319, 311.

26 Cf. Enenkel 2002.

Selbstpräsentation, die über einen elaborierten Vergleich mit Odysseus geschieht, zeigt, dass es sich keineswegs um alltäglichen Stil handelt.<sup>27</sup> „Dies ist die Hauptabsicht der Familiare: Petrarca will ein monumentales Selbstbildnis errichten, sein Leben in der Form von Briefen beschreiben.“<sup>28</sup> Für Enenkel ist es genau das, was Petrarca meint, wenn er das Werk „animi mei effigies atque ingenii simulacrum“ (Fam. I,1) nennt. Dadurch geht es für ihn über ein reines Sichten und Zusammenstellen der Briefe hinaus und stellt vielmehr eine große autobiographische Retrospektive dar. Anhand der Themenkreise des ersten Buches (Reisen, Ruhm, Kampf gegen Scholastik, Identifizierung mit Cicero) zeigt er, dass es sich um keine zufällige Aneinanderreihung, sondern eine kunstvolle Komposition handelt<sup>29</sup>.

Obwohl der grundsätzlichen Konzeption der Familiare als Werk der Selbstrepräsentation prinzipiell zuzustimmen ist, erscheint die von Enenkel darauf aufbauende These, er habe zu diesem Zweck „bücherweise neue Briefe“ verfasst in keiner Weise ausreichend belegt.<sup>30</sup> Dass Petrarca bereits in einem ins Jahr 1325 datierten Brief (Fam. I,2) sagt, dass er sich in Kürze zu Robert von Anjou begeben werde, den er erst 10 Jahre später kennen lernen wird, ist an sich wohl Beweis für eine Überarbeitung des Briefes, aber ob es als Argument für eine völlige Neuverfassung genügt, darf zumindest bezweifelt werden. Es ist richtig, dass die Autobiographie zu Petrarcas Zeit noch kein verbreitetes Genre war und eine offene Selbstdarstellung von seinen Zeitgenossen vermutlich als Eitelkeit verurteilt worden wäre. Aber dass Petrarca durch den Fund der Cicerobriefe allein darauf gekommen sei, seine Autobiographie als Briefsammlung zu tarnen, um nicht zu eitel zu erscheinen und so einem Grundsatz der katholischen Kirche zu widersprechen, ist als Argument wohl nicht ausreichend, wenn man bedenkt, dass es bereits unmittelbar vor Petrarca „Protohumanisten“ gab, die ebenfalls Briefsammlungen herausgaben .

Schon das Incipit der einzelnen Briefe zeigt Petrarcas Willen zur stilistischen Variation und liefert meist bereits eine deutliche Vorschau auf den Inhalt. Diese Anfangsworte geben den Ton für den gesamten Brief vor und zeigen die Beziehung und den Grad der Intimität zwischen den Korrespondenzpartnern. Goldin Folena zeigt in ihrem Aufsatz über die Briefe Petrarcas, dass sich aus allen Briefen sieben Kategorien ableiten lassen, die sich mit

---

27 Cf. *ibid.* 369.

28 *ibid.* 371f.

29 Cf. *ibid.* 371-375.

30 Cf. *ibid.* 372.

sentenzenhaft-unpersönlich, anredend-dialogisch, narrativ-autobiographisch, paränetisch, interjektiv, parodistisch und deskriptiv übersetzen lassen.<sup>31</sup>

Ganz allgemein teilen Petrarca's Briefe mit Seneca eine moralisch aufgeladene Grundstimmung und die durchkomponierte „künstliche“ Alltäglichkeit, insgesamt orientiert er sich aber an der inhaltlichen Vielfalt Ciceros. Im Widmungsbrief aber (Fam. I, 1,33-35) nennt er als Themen die *negotia publica et privata*, *dolores* und ganz allgemein den Zufall durch die Brille des „*animi sui status*“ betrachtet, ganz wie auch Cicero das getan habe. Auch hier zeigt sich, dass Petrarca stets um den Bezug zur Antike und die vor allem formale Legitimation durch Cicero bemüht ist.<sup>32</sup> Gleich im Anschluss an diese Stelle betont er jedoch auch, dass er nicht wie Cicero über sein Schicksal klagen möchte und nicht will, dass seine Briefe „*litigosae*“ erscheinen.

Dass Petrarca's Briefwerk ständig durch die Folie der Cicero-Briefe gelesen werden muss, zeigt sich an den durchgängigen offenen oder auch verdeckten Bezügen innerhalb des Werkes. Ein weiterer charakteristischer Zug Petrarca's ist, dass er sich zwar unablässig auf die Antike bezieht, dabei über eine einfache Nachahmung aber weit hinausgeht. Bereits Rüegg, der den bekannten Brief Sen. XVI, in dem Petrarca von der Bücherverbrennung durch seinen Vater erzählt, untersucht stellt fest, dass sich in ihm nichts findet „was man als eigentliche *Imitatio* bezeichnen könnte“,<sup>33</sup> weder Wortschatz noch Stil. Er stellt weiter fest, dass es nicht Petrarca's Intention gewesen sei Cicero nachzuahmen, sondern in seinem eigenen Stil zu schreiben und fragt sich im Weiteren, worin Petrarca Cicero dann nachahme. Er schließt, dass es nur Ciceros Geist und Haltung sind um deren Nachahmung er sich bemüht<sup>34</sup>. Rüegg sieht in eben dieser Szene der Bücherverbrennung mit der Hinwendung Petrarca's zur Sprache Ciceros noch das Schwellenerlebnis, das zum Humanismus führt<sup>35</sup>. Spätere Forscher wie Karlheinz Stierle<sup>36</sup> und Ronald Witt<sup>37</sup> beurteilen Petrarca's Stellung in der Entwicklung vom Mittelalter zum Humanismus differenzierter. Jürgen Leonhardt betont, dass bei Petrarca als

---

31 Cf. Goldin Folena 2002, 79ff.

32 Cf. Ibid, 75f.

33 Rüegg, W., Cicero und der Humanismus. Petrarca, in: Büchner, K. (Hg.), *Das neue Cicerobild*, Darmstadt 1971, 65-128,75.

34 Ibid. 76.

35 Rüegg 1971, 102.

36 Cf. Stierle 2003, 95f.

37 Cf. Witt, R., G., *In the Footsteps of the Ancients: The Origins of Humanism from Lovato to Bruni*, Leiden/Boston/Köln 2000, 230-291.

einzigem der Humanisten von *dulcedo verborum et Sonoritas* die Rede ist und sonst kaum einmal von der „sinnlichen Qualität“ der lateinischen Sprache erwähnt wird. Diese Eigenschaften seien Petrarca schon als Knaben aufgefallen, als er noch gar kein Latein konnte, was wiederum eine „Dissoziierung von sinnlichem Eindruck und rationalem Urteil, die nicht humanistisch ist“<sup>38</sup> impliziert. Denn für den Humanismus sei die Sprache ja kein dekoratives Element, sondern Grundlage der Rationalität und des gesamten Bildungsideals.<sup>39</sup>

Da Petrarca gebildet ist und er es liebt diese Bildung mit anderen zu teilen, lenkt er die Aufmerksamkeit gezielt auf Zitate. Im Vergleich zu anderen neulateinischen Autoren kommt es bei Petrarca nur sehr selten vor, dass er ein Zitat ohne Nennung des Urhebers verwendet. Selbst Sprichwörter markiert er meist mit „*ut dici solet*“. Manche Zitate scheinen dabei nur um der Gelehrtheit willen zu stehen, andere dienen dem Vergleich oder als Grundlage für Argumente. Bei manchen Adressaten kommen sie häufiger vor als bei anderen, beispielsweise bei de Cassabole oder auch Cola di Rienzo.<sup>40</sup>

Ganz anders als spätere Humanisten kommt es Petrarca also nicht auf eine strenge *Imitatio* an, sondern er strebt, wie er selbst sagt: „*similitudo non identitas*“ an. Wörtliche Zitate versucht er, so gut es geht, zu vermeiden. Es geht ihm vor allem um einen schönen Klang. So lässt sich bei Briefen, die sowohl in Erstfassung, als auch in überarbeiteter Form erhalten geblieben sind, zeigen, dass er nicht nur mittelalterliche Ausdrücke durch klassische ersetzt, sondern auch umgekehrt. Er unterscheidet nicht zwischen archaischem, klassischem und spätantiken Latein. Petrarcas Auswahlkriterium ist also nicht, wie bei späteren Humanisten üblich, die Klassizität der Sprache, sondern sein eigenes ästhetisches Empfinden.<sup>41</sup>

Dass Petrarca bewusst versucht, ein Gleichgewicht zwischen *Invention* und *Tradition* zu finden, erkennt man an mehreren seiner Briefe an Boccaccio. In *Fam. XXII,2* verwendet er zur Illustration seines eigenen Ansatzes das Bild der Biene, die von Blüte zu Blüte fliegt um Honig aus dem gesammelten Nektar zu schaffen und zitiert dabei Horaz *Carm. IV,2,27f.*<sup>42</sup> Die

---

38 Leonhardt 2005, 38.

39 Cf. *ibid.* 38-41.

40 Demerson, G., *Pétrarque et la culture latine dans les epistole sine Nomine*, in: Rotondi Secchi Tarugi, L. S. (Hg.), *Francesco Petrarca. L'opera Latina: Tradizione e Fortuna*, *Atti del XVI Convegno internazionale Chianciano-Pienza 19-22 luglio 2004*, Firenze 2006, 301-311, 302f.

41 Cf. *ibid.* 50.

42 Derselbe Vergleich findet sich auch bei Seneca *Ep. morales* 84 und bei Lukrez *De Rer. Nat.* III, 11f. Stackelberg *Bienengleichnis*

Sprache der Antike muss zur eigenen gewandelt werden, so wie Bienen den Nektar sammeln, sammelt er bei den antiken Schriftstellern um seinen „Honig“ zu erschaffen. Später wird derselbe Vergleich häufig von Humanisten wie Poliziano oder Castiglione aufgegriffen. In einem anderen Brief (Fam. XXIII,19), ebenfalls an Boccaccio gerichtet, schreibt Petrarca, dass das Verhältnis wie das von Vater und Sohn sein müsse: Man erkennt sofort eine gewisse Gemeinsamkeit und Ähnlichkeit, dennoch ist der Sohn vom Vater ganz verschieden.

*„Curandum imitatori ut quod scribit simile non idem sit, eamque similitudinem talem esse oportere, non qualis est imaginis ad eum cuius imago est, que quo similior eo maior laus artificis, sed qualis filii ad patrem. In quibus cum magna sepe diversitas sit membrorum, umbra quedam et quem pictores nostri aerem vocant, qui in vultu inque oculis maxime cernitur, similitudinem illam acit, que statim viso filio, patris in memoriam nos reducat.“* (Fam. XXIII,19)

Petrarcas Ziel ist es also eine solche Ähnlichkeit mit dem Vorbild zu produzieren, dass einem bei der Lektüre seines Textes sofort der des anderen, in unserem Fall der Brief des Brutus ins Gedächtnis gerufen wird. An Boccaccio schreibt Petrarca auch (Fam. IX,4), dass er noch nie wissentlich einen Autor kopiert oder plagiiert habe und wenn es in seinen Texten wörtliche Zitate aus anderen Autoren gäbe, wäre das auf den Zufall oder auf eine enge Geistesverwandtschaft zurückzuführen.

In einem Brief an Giovanni Colonna (Fam. VI,4) rechtfertigt sich Petrarca gegen den Vorwurf, den ihm seine Kritiker machen würden, dass er zu viele antike Exempla zitiere. Petrarca sagt, er zitiere die Antike, weil es ihm gefalle und weil er den Vergleich suche. Er betont, dass er viel eher als in der simplen Imitatio sein Ziel in der Beschäftigung mit den antiken Traditionen im Sinne einer aemulatio sehe. Außerdem glaubt er sich sicher sein zu können, dass seine Leser das ähnlich empfinden und genauso viel Gefallen an diesen Zitaten finden wie er. Dazu kommt, dass er auf diese Weise die antiken Traditionen fortführen und das Barbarentum seiner Zeit überwinden möchte. Ein Reich der Kultur, Fleisch geworden in den klassischen und christlichen Autoren, ist es was ihm vorschwebte.<sup>43</sup> Dass es sich hierbei um eine Kultur der Elite handelt ist ganz selbstverständlich und wird unterstrichen durch das, was Petrarca in den Briefen X,5 und vor allem in Fam XIII,5 sagt:

---

43 Cf. Mazzotta 2009, 319.

*„Non laboro ut obscurus fiam, sed ut clarus; opto enim intelligi, sed ab habentibus intellectum, et ab iis ipsis non sine studio; ac mentis intentione non anxia sed iucunda.“(XIII,5)*

Petrarca will sich zwar klar und deutlich ausdrücken, dabei aber nicht von Ungebildeten und Dummen verstanden werden. In Verbindung mit seinem Verständnis von „guter Imitatio“, lässt sich schließen, dass auch seine Bezugnahme auf Cicero keine ist, die dem Leser auf den ersten Blick ins Auge springt, sondern eine, deren tiefere Schichten sich erst bei genauerer Betrachtung offenbaren. Am besten fasst Petrarca selbst seine Absichten in Bezug auf Nachahmung und Originalität im Brief Fam. XXII,2 zusammen:

*„Quid ergo? Sum quem priorum semitam, sed non semper aliena vestigia sequi iuvat; sum qui aliorum scriptis non furtim sed precario uti velim in tempore, sed dum liceat, meis malim; Sum, quem similitudo delectet, non identitas, et similitudo ipsa quoque non nimia, in qua sequacis lux ingenii emineat, non cecitas non paupertas; sum qui satius rear duce caruisse quam cogi per omnia ducem sequi. Nolo ducem qui me vinciat sed precedat.“ (Fam XXII, 2)*

*„Ich bin einer, den es freut dem Pfad der früheren Schriftsteller zu folgen, aber nicht immer fremden Spuren. Ich bin einer, der die Schriften anderer nicht heimlich, sondern auf Widerruf bei Gelegenheit benutzen will, doch wenn es geht, noch lieber die eigenen. Ich bin einer, den die Ähnlichkeit freut, nicht die Identität und zwar eine nicht zu große Ähnlichkeit, bei der das geistige Licht des Nachfolgers zu Tage tritt, nicht seine Blindheit und Ärmlichkeit. Ich bin einer, der meint, es sei besser, keinen Führer zu haben als in allem einem Führer folgen zu müssen.“<sup>44</sup>*

Anders als G.Mazotta in seinem Aufsatz schreibt<sup>45</sup>, ist es dennoch nicht ausschließlich der konstante Bezug zur Antike, der die Familiare zusammenhält, sondern vor allem die Persönlichkeit Petrarca's, die sich selbst in konstantem Bezug zur Antike definiert, denn ihre Präsentation ist Ziel und Ausgangspunkt jedes einzelnen Briefes. Nebenbei bemerkt ist wohl auch seine Einschätzung, dass die Familiare hauptsächlich ein Buch mit Unterweisungen für

---

<sup>44</sup> Übersetzung entnommen aus: Suerbaum, W., Petrarca ein Ennius alter oder ein Vergilius alter?, In: Auhagen, U.- Faller, S. -Hurka, F. (Hgg.), Petrarca und die römische Literatur, Tübingen 2005 (Neo Latina 9), 17-33, 28.  
<sup>45</sup> Cf. Mazzotta 2009, 318.

das tägliche Leben seien,<sup>46</sup> selbst wenn man nur die bisher genannten Punkte berücksichtigt, wohl eher weniger zutreffend.

Petrarca versucht nie vorzutäuschen, dass die Briefe der Familiars genau die sind, die er den Adressaten geschickt hat. Im Widmungsbrief sagt er selbst, dass er Widersprüche beheben, Wiederholungen entfernen und uninteressante persönliche Informationen herausstreichen musste. Einen Teil der Briefe habe er sogar verbrannt. Doch seine Bearbeitung geht über eine einfache Zusammenstellung noch weit hinaus. Goldin Folena beschreibt den Aufbau der gesamten Briefsammlung wie einen einzigen Brief mit Einleitung, Narratio und Conclusio<sup>47</sup>. Karlheinz Stierle ergänzt, dass auch noch die Bücher in sich durchkomponiert sind, dass jedes von ihnen einem Lebensabschnitt Petrarcas zugeordnet werden kann, einen Programmschwerpunkt hat, einen eigenen Ton und Hauptakzent.<sup>48</sup> Die meisten Forscher unterstellen Petrarca, Briefe auch völlig neu geschrieben zu haben<sup>49</sup>.

Dass Petrarca seine Briefe stark überarbeitet hat, lässt sich anhand der *Lettere disperse/Variae* nachvollziehen, eine posthume Sammlung jener Briefe, die er entweder nicht für interessant oder angemessen genug hielt, um in seine Sammlungen aufgenommen zu werden, oder die Freunde und Bewunderer bewahrt hatten. An den *Variae* ist auch zu erkennen, dass die Briefe bereits vor der Überarbeitung hohen literarischen Anspruch hatten. Petrarca hat ein großes Netz an Freunden, unter denen die Briefe bereits vor der Veröffentlichung zirkulierten. Da er dies wusste, bat er den Widmungsträger und seine Freunde die Originale, die sie noch besaßen zu vernichten, um möglichst nur seine autorisierte Version für die Nachwelt zu erhalten. Gemäß der seit der Antike üblichen Praxis wurden Briefe auch vor ihrer Veröffentlichung bereits abgeschrieben und vervielfältigt<sup>50</sup>. Hierfür liefert uns Petrarca selbst in einem Brief an Cola di Rienzo ein Zeugnis:

*“Litteras tuas, que istinc ad nos veniunt, non extimes apud eos, quibus destinantur, permanere, sed confestim ab omnibus tanta sedulitate transcribi tantoque studio per*

---

46 Cf. Ibid. 309.

47 Cf. Goldin Folena 1998, 81.

48 Stierle 2003, 194.

49 Am weitesten geht hierbei Enenkel (s. Anm. 10), der die *Familiaria* als beinahe völlig fiktionales Werk und die erste Autobiographie ihrer Zeit lesen möchte.

50 Stierle 2003, 185.

*aulas Pontificum circumferri, quasi non ab homine nostri generis, sed a superis vel antipodibus misse sint.” (Variae 38)*

*„Von Deinen Briefen, die hierher gelangen, darfst du nicht glauben, dass sie bei den Empfängern verbleiben; sie werden im Gegenteil unverzüglich von allen mit solchem Eifer abgeschrieben und mit solcher Beflissenheit in den Gemächern der Bischöfe herumgeboten, als wären sie nicht von einem Menschen unserer Gattung, sondern von Überirdischen oder von Antipoden gesendet.“<sup>51</sup>*

Besonders interessant ist in diesem Licht, dass sich in den Variae 4 Briefe finden, in denen er Cola di Rienzo seine Unterstützung zusagt. Während Petrarca die Briefe 38, 40, 42 und 48 also offensichtlich aussortierte, wurde der hier behandelte Brief VII,7 im Gegensatz zu diesen in die Familiare aufgenommen. Die Erklärung hierfür lautet, dass die Familiare nicht als private Sammlung sondern für die Öffentlichkeit gedacht waren. So wie die gesamten Familiare ist Brief VII,7 also nicht nur an Cola di Rienzo, sondern vor allem auch an die Nachwelt gerichtet.

Bei der Beurteilung und Interpretation einzelner Briefe oder auch der gesamten Familiare muss vor allem diese Öffentlichkeit und die Literarizität des Werkes berücksichtigt werden, da sich Petrarca eben nicht nur in einer bestimmten Situation an den Adressaten als Einzelperson, sondern im Nachhinein an ein wesentlich größeres Publikum wendet, das durch seine Briefe ein bestimmtes Bild des Dichters erhalten soll. Dies darf besonders bei einer politisch wie persönlich so heiklen Angelegenheit wie der letztlich gescheiterten Revolution Cola di Rienzos, die Petrarca ja anfänglich begeistert unterstützt hatte, nicht vergessen werden. Der konstante Bezug zur Antike und insbesondere zu Cicero ist zwar auf den ersten Blick offenkundig, dennoch gilt es die einzelnen Briefe noch wesentlich detaillierter als dies bis jetzt geschehen ist zu untersuchen. Besonders dann, wenn man berücksichtigt, was Petrarca über seine Einstellung zur Imitatio sagt in Verbindung mit dem Wunsch zwar klar und deutlich, aber doch nicht von jedem Ungebildeten verstanden zu werden.

---

<sup>51</sup> Übersetzung aus: Francesco Petrarca, Aufrufe zur Rettung Italiens und des Erdkreises, herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Berthe Widmer, Basel 2001.



## Die Traditionen des Briefschreibens

Vielfach wurde Petrarca als der Erneuerer seiner Zeit, als Begründer einer neuen Epoche, als Schwelle zur Renaissance bezeichnet. Auf die schwierige Diskussion der Epochenabgrenzung zwischen Mittelalter und Renaissance oder gar Antike und Mittelalter, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Es ist jedoch unbestritten, dass sich zwischen den heute noch erhaltenen Briefen beider Epochen deutliche Unterschiede in Form, Stil und Sprache ausmachen lassen. Petrarca steht als Briefschreibender zwischen diesen beiden Traditionen. Mit der Entdeckung von Ciceros Briefen und dem Verfassen seiner eigenen Briefsammlungen setzte Petrarca so etwas wie einen Trend unter den Humanisten, der bis weit ins 16. Jahrhundert hinein anhalten sollte.

Im Mittelalter wurden Briefe vorwiegend für den öffentlichen, geschäftlichen, politischen oder kirchlichen Bereich benötigt und hauptsächlich in spezialisierten Kanzleien abgefasst. Für den Gebrauch der dort arbeitenden professionellen Schreiber gab es Handbücher, die Stilvorgaben und formelhafte Fertigbausteine lieferten, sodass die meisten Briefe des Mittelalters in relativ einheitlichem Stil erscheinen. In der Renaissance wurden durch das erneuerte Interesse an der lateinischen Sprache und die veränderte politische Lage, vor allem in Florenz, neue Anforderungen an die Briefschreiber gestellt und die Briefe wurden persönlicher in Stil und Inhalt. Dennoch haben diese Briefe nichts mit persönlichen Briefen, in dem Sinne wie wir das Wort heute gebrauchen zu tun, da sie von Anfang an vom Autor zur Verbreitung in einem größeren Kreis von Lesern bestimmt waren.<sup>52</sup>

Die Vorschriften der mittelalterlichen Briefschreibekunst werden unter dem Begriff „Ars Dictandi“ oder „Ars Dictaminis“ zusammengefasst. Ganz generell ist damit also jener Teil der Rhetorik gemeint, der das Verfassen von Briefen und Dokumenten in Prosa behandelt. Die Ars dictaminis hat die Rednerkunst in die Briefschreiberei übertragen, was, wenn man bedenkt, dass wichtige offizielle Briefe dem Empfänger vermutlich laut vorgelesen wurden<sup>53</sup> als eine durchwegs logische Entwicklung erscheint. Der vorherrschende Lateinstil für formale

---

52 Für eine ausführliche Diskussion über das Nebeneinander und Gegeneinander von Ars Dictaminis, antiker Brieftradition und neuen humanistischen Idealen cf. Witt, R., Medieval "Ars Dictaminis" and the Beginnings of Humanism: a New Construction of the Problem. *Renaissance Quarterly* 35/1 (1982), 1-35, 3f.

53 Cf. Witt 1982, 6.

Prosatexte war dem entsprechend, mit Ausnahme von Reden und technischen scholastischen Schriften, das Dictamen. Dabei handelt es sich um ein stark kodifiziertes Latein, das sich im späten 11. Jahrhundert entwickelt hatte. Bereits zu dieser Zeit entstanden viele Handbücher zur *Ars Dictaminis*, da die sich bessernde Wirtschaftslage den schriftlichen Kontakt wieder notwendiger werden ließ. Zur selben Zeit setzte auch ein erneuertes gesellschaftlich intellektuelles Interesse am Briefschreiben ein. Zwar hatten auch in den Jahrhunderten zuvor Päpste und Herrscher Bedarf an ausgebildeten Schreibern, zwischen 11. und 12. Jahrhundert gewannen aber auch etwas niedrigere Schichten als diese neuen Aufschwung und neue Schriftlichkeit. Kanzleien und Notare wurden überall zur Abfassung von offiziellen Dokumenten gebraucht. Zu den wichtigsten Quellen dieser Handbücher zählen antike Rhetoriker, vor allem aber Cicero mit seiner Schrift *De Inventione* und der fälschlich ihm zugeschriebenen Schrift *ad Herennium*.<sup>54</sup> In den meisten dieser Lehrbücher werden Anweisungen zu den verschiedenen Briefteilen gegeben werden, wobei man für gewöhnlich zwischen fünf solcher Teile unterschied und zwar *Salutatio*, *Exordium*, *Narratio*, *Petitio* und *Conclusio*. Großer Wert wird auch auf die Anredeformel in dritter Person mit Nennung aller Titel und der Würde des Adressaten entsprechender Epiteta gelegt und ist dabei der Teil des Briefes, der den geringsten Spielraum für Veränderungen aufweist. Im Mittelalter wurde diese Anredeformel deutlich ausgebaut und wurde zu einem so wichtigen Punkt der mittelalterlichen Brieflehren, dass es sogar eigene *Salutationslehren* und *Salutationsmustersammlungen* gibt.<sup>55</sup> Darauf folgt das *Exordium*, manchmal auch mit *Captatio benevolentiae*, *proemium* oder *blandities* bezeichnet, das mit einer Sentenz oder einem Sprichwort eingeleitet werden sollte. Erst danach beginnt die *Narratio*, die möglichst knapp gehalten sollte und am Ende *Petitio* und *Conclusio*, deren Grenzen in vielen Fällen fließend sind.<sup>56</sup> Die meisten der Handbücher betonen außerdem, dass das stilistische Niveau des Briefes dem sozialen Rang der Korrespondenten entsprechen muss. Prinzipiell folgt Petrarca in seinem Brief der klassischen lateinischen Briefform, die aus einem

---

54 Cf. Witt 1982, 6.

55 Cf. Herold, J., Von der „*Teritilitas*“ zum „*sermo scriptus*“. Diskurswandel im mittelalterlichen Briefwesen und die Entstehung einer neuen Briefform ..., in: Antenhofer, C., Müller, M. (Hgg.), *Briefe in politischer Kommunikation vom Alten Orient bis ins 20. Jahrhundert*, Göttingen 2008, 84ff.

56 Cf. Alessio, G., C., *Preistoria e storia dell'ars dictaminis*, in: Chemello, A. (Hg.), *Alla Lettera; Teorie e pratiche epistolari dai Greci al Novecento*, Padova 1998, Auflage 2002, 33-50, 41f.

unpersönlichen in der dritten Person geschriebenen Anrede teil und dem persönlichen direkt an den Adressaten gewandten Teil besteht.

Die Ars Dictaminis hatte weit über die Grenzen offizieller Briefe hinaus großen Einfluss auf jede Art von Prosaschriften und war ein großes Hindernis für die Einführung von klassizierender Prosa<sup>57</sup>. Selbst im 14. Jahrhundert war klassizistische Prosa daher noch überwiegend auf rhetorische Texte beschränkt. Um 1250 begann die Ars Dictaminis zwar bereits beinahe überall an Popularität zu verlieren und der traditionelle „stilus humilis“ wurde in allen italienischen Kanzleien verwendet, da er aufgrund seiner Schlichtheit und Zugänglichkeit die praktischen Voraussetzungen zur Anwendung in der täglichen geschäftlichen Korrespondenz am besten erfüllte. Im 15. Jahrhundert ging man dazu über die Technik des Briefeschreibens mit „Ars Epistolandi“ zu bezeichnen, ein Terminus der bis ins 16. Jahrhundert verbreitet blieb.

Dass diese Art des Briefeschreibens aber dennoch auch zu Petrarcas Zeiten noch die allgemein übliche war, zeigt Brunetto Latini, ein bedeutender Gelehrter des 13. Jahrhunderts in Florenz, der in seinen Schriften, *Rettorica* und *Tresor*, beide um 1260 entstanden, betont, dass das Briefschreiben auf der Grundlage der antiken Rhetorik aufbauen müsse. Er geht sogar so weit zu sagen, dass Ciceros Vorgaben für Reden vollständig auf das Briefschreiben übertragen werden müssten.<sup>58</sup>

Zuletzt sei hierzu zu erwähnen, dass wie Henderson anhand einiger Beispiele ausführlich zeigt, im Mittelalter auch Briefe, die an die allerengsten Vertrauten und Familienmitglieder geschrieben wurden den offiziellen Regeln der „Ars dictaminis“ folgten.<sup>59</sup> Umso verständlicher ist Petrarcas Reaktion auf den Fund der Cicerobriefe, die im Vergleich zu dem, was er in Briefform zu lesen gewohnt ist, als ungeheuerlich anders und in geradezu schockierendem Grade intim erscheinen müssen. Denn im Gegensatz zur mittelalterlichen Konzeption des Briefes als eine Rede in Abwesenheit des Redners oder wie Hart es formuliert als „sprachlich adäquate Ausdruck der Gedanken des Absenders“<sup>60</sup> verbinden antike Autoren das Briefschreiben meist mit dem Dialog. Man denke nur an den in der lateinischen

---

57 Cf. Witt 2000, 135 und 443.

58 Cf. Witt 1982, 16f.

59 Cf. Henderson, J., R., *On Reading the Rhetoric of the Renaissance Letter*, in: Plett, H., F., *Renaissance-Rhetorik/Renaissance Rhetoric*, Berlin/New York 1993, 143-162, 146.

60 Harth, H., *Poggio Bracciolini und die Brieftheorie des 15. Jahrhunderts. Zur Gattungsform des humanistischen Briefes*, in: Worstbrock, F., J. (Hg.), *Der Brief im Zeitalter der Renaissance*, Weinheim 1983, 81-99, 88.

Epistolographie allgegenwärtigen Topos des Briefes als Gespräch unter Abwesenden.<sup>61</sup>  
Sowohl Cicero als auch Quintilian sagen ausdrücklich, dass für Briefe der „Alltagsstil“  
angewendet werden sollte.<sup>62</sup>

Auch wenn einige Protohumanisten wie Geri d'Arezzo bereits vor Petrarca versuchten, mit  
der mittelalterlichen Tradition des Briefschreibens zu brechen und anhand der überlieferten  
Beispiele von Seneca und Plinius zu einer klassischeren Form des Briefes zurückzukehren:  
Eine durchgreifende Erneuerung des „Privatbriefes“ setzte erst mit Petrarca angeregt durch  
die Möglichkeiten, die ihm der Fund Ciceros Briefe aufzeigte, ein.<sup>63</sup>

Abgesehen von den Briefsammlungen ad Atticum, Ad Quintum Fratrem und Ad Brutum, die  
Petrarca in der Kathedrale von Verona entdeckt hatte, waren ihm zu dieser Zeit auch andere  
Briefe Ciceros bekannt. Zwar waren die gesamten Familiares Ciceros erst ab 1392 zugänglich,  
allerdings muss Petrarca Bernhard Kytzler zufolge wohl bereits zuvor einzelne Stücke aus  
Anthologien oder Exzerpten, die ja gerade bei Briefsammlungen wegen der Abtrennung in  
einzelne Briefe besonders leicht machbar sind, gekannt haben.<sup>64</sup> Dazu kommen die Briefe des  
Seneca, durch dessen Lektüre er auch von der Existenz der Cicerobriefe gewusst haben muss.  
Petrarca nennt Seneca zwar nie explizit als Vorbild, seine Briefe haben aber dennoch einen  
spürbaren Einfluss auf ihn.<sup>65</sup> Auch die Briefe des Plinius müssten ihm eigentlich bekannt  
gewesen sein, und tatsächlich steht er diesem durch die Überarbeitung und bewusste  
Anordnung beinahe näher als den Briefen Ciceros.<sup>66</sup> Dass Petrarca Plinius gekannt haben  
muss, lässt sich auch aus dem Umstand schließen, dass sie, wie man aus Zitaten weiß,  
seinem Lehrer, dem Juristen Giovanni d'Andrea und seinen Freunden in Florenz Zanobi da  
Strada und Francesco Nelli zumindest in Ausschnitten bekannt waren. Petrarca zitiert Plinius  
jedoch nicht, obwohl ihn seine Freunde zitieren und obwohl er Cicero in derselben Bibliothek  
kopiert, in der auch ein Plinius-Kodex liegt. Im Prinzip lässt sich daraus nur schließen, was

---

61 Zum Thema Brief als Gespräch cf. Thraede, K., Grundzüge griechisch-römischer Briefftopik. München 1970,  
(Zetemata 48), 39-47, 83-86, 162-171.

62 Cf. Witt 1982, 7.

63 Cf. Ibid. 27f.

64 Cf. Lambert, P., Die Rezeption der römischen Freundschaftsbriefe (Cicero-Plinius) im frühen Humanismus  
(Petrarca-Coluccio Salutati) in: Worstbrock, F., J. (Hg.), Der Brief im Zeitalter der Renaissance, Weinheim  
1983, 25-59, 37.

65 Cf. Ibid. 44.

66 Cf. Ibid. 50ff.

Peter Lambert in wenigen Worten formuliert hat: „Der Gedanke einer gezielten Rezeptionsverweigerung drängt sich auf.“<sup>67</sup>

Antike Briefsammlungen waren also bereits vor Petrarca bekannt und zumindest unter Gelehrten verbreitet. Petrarca war auch keineswegs der erste, der seine Briefe als Sammlung herausgab. Pietro di Blois, ein französischer Dichter und Diplomat hat bereits eineinhalb Jahrhundert zuvor seine Briefe in einer organischen Sammlung vereint. Allerdings handelte es sich hierbei um Einzelercheinungen, denn auch in humanistischer Zeit sind Texte wie die *Summa Dictaminis* von Guido Faba, das *Candelabrum* von Bene da Firenze und die *Summa Rhetoricae* von Francesco da Buti immer noch in Gebrauch.<sup>68</sup> Erst Petrarca konnte mit seinem Briefwerk ein Beispiel setzen, dem viele der berühmtesten Namen dieser Zeit, wie Boccaccio, Coluccio Salutati, Leonardo Bruni oder Poggio Bracciolini folgten. Ein wesentlicher Punkt ist dabei, dass Petrarca als Privatmann schreibt und nicht als Dictator einer Kanzlei.<sup>69</sup> So gelingt es ihm anhand des ciceronianischen Modells der Gattung des Privatbriefes zu neuem Glanz zu verhelfen. So legte beispielweise die *Ars Dictaminis*, wie oben erwähnt, größten Wert darauf, die soziale Stellung des Adressaten durch die Anwendung entsprechender sprachlicher Mittel anzuerkennen. Petrarca hingegen, wie Witt ausführt „allowed his style to be governed largely by the personal qualities of his correspondents rather than the place the recipients occupied on the political or social ladder.“<sup>70</sup> Dennoch ist die mittelalterliche *Ars Dictaminis* zweifelsohne als Ausgangspunkt für die Entwicklung seines individuellen Briefstils zu sehen.

Paul Oskar Kristeller spricht sich in seiner Schrift „*Renaissance thought and its sources*“ dafür aus, dass die grundlegende Form des Briefes sowohl in seiner literarischen als auch in seiner politischen Funktion sich in der Renaissance nicht verändert haben, auch wenn der Stil im Ganzen dem Zeitgeschmack angepasst hat und man ihn nicht mehr als Dictamen bezeichnete. Sprachlich korrekte und elegante Briefe zu schreiben blieb auch in der Renaissance ein Ziel jeder höheren Ausbildung<sup>71</sup> Obwohl Helene Harth ebenfalls viele Anknüpfungspunkte sieht, spricht sie sich doch gegen einen „ungebrochenen

---

67 Cf. Ibid. 46.

68 Cf. Alessio 2002, 45.

69 Cf. Witt 1982, 32.

70 Ibid. 29.

71 Cf. Kristeller, P.O., *Humanismus und Scholastik in der italienischen Renaissance*, In: *Humanismus und Renaissance*, I, München 1974, 87-111, 97.

Traditionszusammenhang“ aus, vielmehr sieht sie „Traditionsgebundenheit und literarische Innovation in der humanistischen Epistolographie in einem sehr viel komplexeren Verhältnis zueinander stehen“. Den standardisierten Anleitungen des Mittelalters mit der strengen Einteilung in Abschnitte mit festgelegten Funktionen der antiken Rhetorik entsprechend werden in humanistischen „Schulbüchern“ wie Vallas „*Libellus de conficiendis epistolis*“ zwar im Großen und Ganzen fortgesetzt. Wichtigster Bezugspunkt ist aber (ab Petrarca) Cicero.<sup>72</sup> Die Leistung bestand also nicht in einer völligen Neuschöpfung des Genres oder in der Wiederbelebung der antiken Briefkunst, sondern in der Verbindung beider Traditionen zu einem neuen Erfolgsmodell.

Gerade der Brief bietet dem humanistischen Schreiber die Möglichkeit sein Wissen um die Antike mit den entsprechenden sprachlichen Mitteln auf seinen jeweiligen Adressaten zu beziehen und damit dem humanistischen Ideal von der Wiederbelebung der Antike zu entsprechen.<sup>73</sup> Damit bot der Brief den Humanisten die ideale Bühne zur Selbstdarstellung. Denn grundsätzlich ist der Brief, wie bereits zuvor angedeutet, als intimes und nur für Schreiber und Adressat bestimmtes Schriftstück ein Konzept der Moderne. Giles Constable formuliert für den Brief des Mittelalters, was in gleichem Maße auch für Antike oder Humanismus gelten kann:

„The historian using medieval letters and letter-collections must be ready to judge them by different standards than apply to letters today. Whereas intimacy, spontaneity, and privacy are now considered the essence of the epistolary genre, in the Middle Ages letters were for the most part self-conscious, quasi-public literary documents, often written with an eye to future collection and publication.“<sup>74</sup>

Man sollte sich also stets bewusst sein, dass Petrarca damit rechnete, dass der hier besprochenen Brief VII,7, auch vor der Veröffentlichung in den *Familiars*, von einem wesentlich größeren Publikum als nur Cola di Rienzo gelesen wurde. Auch wenn Briefe in privater Form angelegt wurden, verfolgten sie damit doch potenziell eine öffentliche Diskussion, politischer oder philosophischer Natur und waren Mittel des Absenders, sich selbst und seine rhetorischen Fähigkeiten darzustellen oder sich gegen Angriffe zu

---

72 Harth 1983, 84f.

73 Cf. *ibid.* 92.

74 Giles Constable, *Letters and Letter-collections* (Typologie des sources du moyen âge occidental 17), Turnhout 1976, 11.

verteidigen. Ein Brief konnte so auch eine Form der politischen Propaganda sein, man denke in diesem Zusammenhang nur an Petrarca's Hortatoria. Dies erklärt auch, weshalb bei Petrarca anstelle von Intimitäten hauptsächlich Themen von allgemeiner Relevanz behandelt werden. Persönliches wird nur sehr dosiert und im Hinblick auf seine Wirkung im Gesamtbild verwendet. Daher gilt auch ganz besonders bei Petrarca, was Giles Constable allgemein über Briefe des Mittelalters sagt: „No clear line can be drawn between the historical and literary aspects of medieval letters, therefore, and their worth as historical sources must always be evaluated in the light of their literary character.“<sup>75</sup>

## **Politische Ideen zwischen Avignon und Rom**

1305 war Bertrand de Got, Erzbischof von Bordeaux, zum Nachfolger von Benedikt XI. gewählt worden. Als Clemens V. verlegte er den Sitz der Kurie von Rom nach Avignon. Diese Entscheidung trug den historischen Umständen Rechnung. Einerseits war durch den Untergang der Staufer der Einfluss der französischen Krone gewachsen, sodass bereits, bevor ein Franzose Papst wurde, ein großer Teil der wichtigsten Positionen französisch besetzt war. Andererseits lag Avignon innerhalb der Besitztümer Roberts von Anjou, dessen Lehensherr wiederum der Papst war.

Clemens V. war seit jeher stark mit den französischen und neapolitanischen Königshäusern verbunden, die sich wiederum an der Spitze der Guelfen als Beschützer des Papstes sahen. Dazu kam, dass Rom durch die später als *Translatio Imperii* interpretierte Verlagerung der weltlichen Macht nach Deutschland und der aufstrebenden Bedeutung von Paris als Zentrum der höheren Bildung, bereits viel an Bedeutung verloren hatte. Rein historisch konnte Avignon als Zentrum der Christenheit zwar nicht dasselbe Flair bieten wie Rom, doch nach geographischen Gesichtspunkten wies es in einem nicht mehr auf den mediterranen Raum konzentrierten Europa einige Vorteile auf<sup>76</sup>. Avignon liegt relativ zentral zwischen Ost- und Westeuropa und verfügt durch die Rhône über eine gute Anbindung nach Norden und Süden. „In Avignon begegnen und verbinden sich italienische und französische

---

75 Ibid. 11f.

76 Cf. Stierle, K., Francesco Petrarca: Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts, München/Wien 2003, 53f.

Intellektualität, treffen nordische und südliche Traditionen der Kunst aufeinander. Avignon wird zu einem exterritorialen Mittelpunkt der europäischen Diplomatie<sup>77</sup>

Die Theologie mit ihrem Zentrum an der Pariser Universität, die päpstliche Kurie und die französische Krone verstärkten ihre wechselseitigen Beziehungen. Zur Illustration der Bedeutsamkeit des Papstsitzes für die Stadt mag genügen, dass die Einwohnerzahl Avignons von 5000 bis 6000 auf 30 000 Einwohner im Jahr 1376 anstieg.<sup>78</sup> Mit der Verlegung der päpstlichen Kurie nach Avignon verlor Rom als Standort für die christliche Welt an Wert, da die Sakralität nicht an den Ort sondern an die Person des Papstes gebunden war.<sup>79</sup>

Zunächst bewirkte dieser Ortswechsel keine großen Reaktionen, da schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts die Päpste begonnen hatten auch über längere Zeiträume außerhalb Roms zu residieren. Rom hatte viel von seinem alten Glanz und Komfort verloren und die Päpste suchten durch persönliche Anwesenheit in ihrem Territorium ihren persönlichen Einfluss zu stärken. So verbrachten die Päpste des 13. Jahrhunderts abwechselnd mehrere Monate des Jahres in Viterbo, Perugia, Rieti, Anagnini, Assisi und Orvieto. Diese Städte verloren dadurch zwar weitgehend ihre Autonomie, profitierten aber andererseits vom enormen wirtschaftlichen Aufschwung, der durch die Anwesenheit des Papstes mit seinem riesigen Gefolge ausgelöst wurde. Zudem wurden Bauwerke, Gemälde, Statuen und Kunstwerke aller Art in Auftrag gegeben, um den jeweiligen Aufenthaltsort zu verschönern. Die Kanonisten des 13. Jahrhunderts gingen so weit in Anlehnung an Psalm XI „Ubi Petrus, ibi Ecclesia“, „Ubi Papa, ibi Roma“ zu sagen.<sup>80</sup> Erst als der Papst 1309 Avignon per Dekret zum neuen offiziellen Sitz der Kurie ernannte, erhoben sich entrüstete Gegenstimmen. Vor allem als dieser auch noch nach und nach die meisten Angestellten, Notare und Schreiber durch Franzosen ersetzte. Der Preis für diesen Umzug war ein schrittweiser Machtverlust in Italien selbst, in dem durch die fehlende persönliche Kontrolle zahllose Signorie ihre Macht in den Städten ungestört entfalten konnten.

Bei all der Begeisterung Petrarcas für Rom und seinen häufigen Negativurteilen über Avignon, darf doch nicht vergessen werden, dass Petrarca einen großen Teil seines Lebens dort verbracht hatte. Wie auch Dante, war Petrarca Vater 1302 aus Florenz verbannt

---

77 Cf. Ibid. 55.

78 Ibid. 56.

79 Carpegna-Falconieri, T. di, Cola di Rienzo, Roma 2002, 4f.

80 Anonimo Romano S. 151



worden. Petrarca wurde 1304 in Arezzo geboren; als er 8 Jahre alt war, zog die Familie nach Avignon. Er studierte zunächst in Montpellier und kam erst 1320 nach Italien. Auch der päpstlichen Kurie, die er so häufig in schlechtem Licht erscheinen lässt, verdankt er in Wahrheit sehr viel. Stierle bezeichnet ihn nicht zu Unrecht als Teil der „jeunesse dorée“ der Stadt.<sup>81</sup> Zudem zählten viele Kleriker zu seinen engsten Vertrauten, und er selbst hatte aktiven Anteil am Leben der christlichen Gemeinde in Avignon. Unter der Protektion des Hauses Colonna hatte Petrarca in Avignon außerdem Zugang zu den großen Bibliotheken und kostbaren Manuskripten.<sup>82</sup> Das neue Avignon als Treffpunkt Intellektueller aus ganz Europa bot Petrarca zahllose Möglichkeiten zum Austausch und zum Aufbau seines Netzes an literarischen Freundschaften.

Dennoch steht Petrarca der Stadt tatsächlich durchwegs negativ gegenüber und übt in vielen seiner Briefe schärfste Kritik. Für ihn gleicht Avignon einem Labyrinth, aus dem er nicht entkommen kann<sup>83</sup>, ganz im Gegensatz zum ideologisch verklärten Rom. Auch in den *Rerum vulgarium fragmenta* finden sich drei Gedichte, in denen Petrarca Avignon zum Hort des Bösen, zu einem neuen Babylon, stilisiert. „*Agnosco validum patrie revocantis amorem*“<sup>84</sup> schreibt er in der 8. Ekloge seines *Bucolicum carmen*, in der er allegorisch versucht den Bruch mit den Colonnas zu erklären. Er wünscht sich nach Italien, von dem er als der Heimat des Vaters und durch seine eigene Antikenliebe ein idealisiertes Bild hatte, das er bisher kaum mit der Realität abgleichen konnte. Stierle interpretiert die Darstellung Avignons als Babylon, also als „Ort der Gefangenschaft des jüdischen Volkes“, in Parallele zur Gefangenschaft der Kirche im französischen „Exil“.<sup>85</sup> Gleichzeitig erinnert er aber auch an den babylonischen Turmbau als Symbol für die Vermessenheit, die zu gegebener Zeit von Gott bestraft werden würde.<sup>86</sup> Rom wird somit indirekt mit Jerusalem gleichgesetzt und zur Heimat verklärt,<sup>87</sup> obwohl Petrarca rein objektiv gesehen viel mehr Grund hätte, in Avignon seine Heimat zu sehen, wo er einen großen Teil seiner Jugend verbracht hatte. Vor allem in den *Sine Nomine*

---

81 Cf. Stierle, K., *Francesco Petrarca: Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts*, München/Wien 2003, 60.

82 Cf. Witt, R., G., *In the Footsteps of the Ancients: The Origins of Humanism from Lovato to Bruni*, Leiden/Boston/Köln 2000, 231.

83 *Epystole* III, 21; III,22 & III, 15.

84 *Bucolicum carmen* VIII, 56.

85 Cf. Stierle 2003, 72.

86 Cf. *Ibid.*

87 Für die Verteidigung Roms gegen die Darstellung des Augustinus, dass Rom mit Babylon gleichzusetzen sei cf. Crevatin, G., *L'idea di Roma*, in: Berra, C., *Motivi e forme delle Familiari di Francesco Petrarca*, Mailand 2003, (*Quaderni di Acme* 57), 229-247.

wird der Gegensatz Rom – Avignon in der Mehrzahl der Briefe beinahe leitmotivisch gebraucht.

Rom hingegen war für Petrarca außerdem deshalb so wichtig, weil es für ihn die Urstätte der Christenheit darstellte und durch die Gebeine der dort begrabenen Märtyrer doppelt verehrungswürdig wurde. Petrarca's ganze Gelehrtheit und all die großen Figuren der Literatur, mit denen er sich täglich beschäftigte, waren auf Rom bezogen. Als er die Stadt zum ersten Mal tatsächlich besuchen kann, schreibt er davon aufs höchste begeistert an Giovanni Colonna:

Für Petrarca ist Rom kein abstraktes Ideal, sondern unmittelbar an den Ort selbst gebunden, da die Stadt sowohl die Antike, als auch die Anfänge des Christentums konkret repräsentiert und zwar - im Gegensatz zu Avignon - einerseits durch Ruinen und Grabmäler sowie andererseits durch die historischen Ereignisse, die sich dort zugetragen haben. Doch für Petrarca ist die Bedeutung der geographischen Koordinaten Roms sogar noch weitreichender:

*„[...] Imperium romanum, quamquam fortune iniuria nunc attritum oppressumque diu et quamquam varie ab Hispanis, Afris, Grecis, Gallis, Theutonis occupatum, adhuc tamen, quantulumcumque est, Rome esse, non alibi, ibidemque mansurum, etsi nichil prorsus ex tanta urbe preter nudum saxum Capitolii superesset.“ (S. Nom. 4)*

*„Dass die römische Herrschaft, wiewohl sie jetzt durch Fortunas Unrecht bedrängt wird und lange Zeit niedergehalten und wechselnd von Spaniern, Afrikanern, Griechen, Galliern und Teutonen besetzt worden ist, doch stest noch – wie gering sie auch sei – in Rom bestehe und nicht anderswo und da bleiben werde, sollte von der grossen stadt einst auch gar nichts anderes bestehen als der nackte Felsen des Kapitols.“<sup>88</sup>*

Vor allem in Rom hinterließ der Umzug des Papstes ein besonders großes Loch. Abgesehen von den ohnehin schwierigen Bedingungen dieses Jahrhunderts, in dem durch Epidemien wie der Pest und langwierigen Kriegen die Bevölkerungszahlen überall in Italien drastisch verringert wurden, lebten die Römer schon damals zu einem guten Teil vom „Tourismus“

---

<sup>88</sup> Übersetzung aus: Francesco Petrarca, Aufrufe zur Rettung Italiens und des Erdkreises, herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Berthe Widmer, Basel 2001.

durch Pilger. Im 11. Jahrhundert hatte Rom außerdem eine Phase der Expansion und des wirtschaftlichen Aufschwungs erlebt, der sich gegen Ende des Jahrhunderts stark abschwächte und sich im 12. Jahrhundert langsam in eine Krisensituation verwandelte, die bis in 14. Jahrhundert andauerte. Zudem hatten die Päpste noch im 13. Jahrhundert durch rege Bautätigkeit entscheidende Impulse für den wirtschaftlichen Wohlstand geliefert. Auch wenn die Stagnation, die Rom in diesen Jahren erlebte, sich nicht wesentlich von der anderer Städte Italiens unterschied, so hatte sie doch mit dem Verlust der Kurie eine hervorragende Erklärung dafür.<sup>89</sup>

Sowohl Petrarca als auch Cola di Rienzo sowie weitere Gelehrte seiner Zeit beschrieben die Abwesenheit des Papstes und des Kaisers aus Rom mit der Metapher der Witwenschaft der Stadt. In der christlichen Vorstellung ist die Hochzeit mit Pracht, Glanz und Freude verbunden, während die Witwenschaft als Sinnbild für höchste Trauer und Ohnmacht stehen. Der Schmuck und Jubel der Hochzeit wird dabei auch gerne mit der irdischen Herrschermacht gleichgesetzt und mit den Bildern der ewigen Treue, Vertrautheit zwischen den Brautleuten und seelischen Gemeinschaft in Bezug auf das Verhältnis zwischen Volk und Herrscher, Herrscher und Gott oder Volk und Gott erweitert. So findet sich beispielweise bei Jesaja 61, 10 die Darstellung Gottes als Bräutigam und Israels als Braut und auch Jesus nennt die Verbindung zwischen ihm und seinen Jüngern mit demselben Bild (Matth. 9,5; Marc. 2,19; Luc. 5,34). Im Mittelalter wird dieses Bild um den Aspekt der Hochzeit zwischen der Seele des einzelnen Gläubigen und Gott ergänzt.

Zu Petrarcas Zeit schließlich wird es auch auf den rein weltlichen Bereich zur Beschreibung von Kaiser und Staat verwendet, als logische Konsequenz der Auffassung der Kaiser sei Gottes Vertreter auf Erden.<sup>90</sup> Da man aus historischer Sicht in diesem Sinne gut argumentieren konnte, dass sowohl Papst als auch Kaiser mit Rom vermählt waren, ergab sich die Konsequenz, dass diese Verbindung mit Verweis auf das heilige Sakrament der Ehe nicht wieder gelöst werden konnte. Sowohl Petrarca als auch Cola di Rienzo, wie auch Dante und bereits vor ihnen Vertreter der Scholastik, verwenden dieses Bild unabhängig vom Widerstreit zwischen Papst und Kaisermacht aus innerster Überzeugung<sup>91</sup>. Außerdem war es

---

89 Cf. Carpegna-Falconieri, T. di, Cola di Rienzo, Roma 2002, 5f.

90 Für die ausführliche Darstellung des biblisch-kirchlichen Bildes der Theogamie und seiner Umsetzung bei Petrarca, Cola di Rienzo und Dante cf. Burdach K. & P.Piur, Briefwechsel des Cola di Rienzo II, Berlin 1912-1929, 41-46.

91 Z.B.: Bei Petrarca Seniles 7,1 oder Dante Purg. 16, 106-108.

bei den Schwierigkeiten um die erzwungene Abdankung des Papstes Coelestin für die Gegner seines Nachfolgers Bonifaz VIII Teil des allgemeinen Diskurses geworden, den rechtmäßigen Bräutigam der Heiligen römischen Kirche zurückzufordern.<sup>92</sup>

Die Abwesenheit des Papstes bewirkte aber auch, dass sich die römischen Bürger nicht mehr primär als Untergebene des Papstes fühlten. Dadurch konnte sich der Impuls zur Entwicklung einer autonomen Verwaltung im 14. Jahrhundert frei entfalten. Inzwischen übernahmen die großen stadtrömischen Adelsgeschlechter, die eine in sich geschlossene Elite bildeten, die Kontrolle über die Stadt. Diese Familien verfügten über große Besitztümer im Inneren der Stadt, zu denen Paläste mit Türmen und Verteidigungsanlagen gehörten, mit deren Hilfe es ihnen gelang ganze Stadtviertel zu kontrollieren. Sie hatten einen Großteil der öffentlichen Ämter inne, waren Senatoren, Kommandanten der Stadtgarde, Richter, stellten Kanoniker für die großen Stadtbasiliken und unterhielten enge Verbindungen zum Königshaus in Neapel und zur päpstlichen Kurie, wo sie regelmäßig die wichtigsten Stellen besetzen konnten. Sie hatten die Kontrolle über alle wichtigen Zugänge zur Stadt, legten die Getreidepreise fest und hatten Männer und Pferde zur Verfügung.

In jener Zeit, in der die Päpste in Avignon residierten, konnten jedoch nur jene Familien ihren Status und ihre Macht erhalten, die den Kontakt zur Kurie nicht verloren. Dazu zählten im Wesentlichen die Familien der Orsini, der Savelli und der Colonna. Auch umliegende Städte vergaben ihre höchsten Ämter gerne an Mitglieder dieser Familien, weil sie im Gegenzug auf die Verwendung ihres großen Einflusses zu ihren Gunsten hoffen konnten. Der übrige kleinere Stadtadel musste sich mit Handel, Geldgeschäften und kleinen Verwaltungsstellen begnügen. Auch diese Adelsfamilien besaßen Häuser und Grundstücke in der Stadt, verfügten aber über geringere finanzielle Mittel und weniger Einfluss. Häufig waren sie an eines der großen Adelsgeschlechter gebunden, die ihnen für ihre Gefolgschaft Schutz und Zugang zur Kurie ermöglichten. Die Familie Colonna hatte beispielsweise mindestens 80 Familien des niederen Adels in ihrer Gefolgschaft.<sup>93</sup> Die Grenzen zwischen diesen und dem restlichen Volk waren fließend und dauerndem Wandel unterworfen.

Das Volk wiederum fühlte sich im 14. Jahrhundert noch stark einem der 13 Stadtviertel, Rioni genannt, zugehörig und stellte diese Zugehörigkeit noch über das Gefühl römische

---

92 Cf. Burdach & Piur 1912-1929, 60.

93 Cf. Carpegna-Falconieri 2002, 30.

Bürger zu sein, wodurch die Kontrolle der Barone aufgrund dieser Zergliederung noch verstärkt wurde. Auch das Heer war nach diesen Vierteln unterteilt und die Heerführer waren ihrerseits meist im Klientelverhältnis an eines der großen Adelshäuser gebunden. Diese Aufteilung hatte bis zur Revolution des Cola di Rienzo jede Form der Selbstorganisation des Volkes ziemlich effektiv unterbunden. Zünfte, die zur selben Zeit in ganz Europa politischen Einfluss zu gewinnen begannen, spielten aus diesen Gründen in Rom kaum eine Rolle. Vor allem über die Kontrolle der Getreidepreise hatten die großen Adelsgeschlechter die Stadt fest in der Hand, wodurch bis zur Revolution des Cola di Rienzo sämtliche Versuche des Volkes eine Regierung durchzusetzen scheiterten. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern wusste di Rienzo die Situation zu nutzen. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts führten in Rom zwei Senatoren die Regierungsgeschäfte, wobei je einer von der Familie Colonna und einer von den Orsini gestellt wurde. Auf diese Weise gelang es, ein relatives Gleichgewicht zwischen den einflussreichsten Mächten der Stadt herzustellen. Die größte Schwierigkeit für di Rienzo war sicherlich, das gesamte Volk auf seine Seite zu bringen, da die meisten allein durch ihren Wohnort an eine der großen Adelsfamilien gebunden waren. Zudem lehnte das Volk den prächtigen Lebensstil der Barone nicht prinzipiell als verschwenderisch und übertrieben ab, sondern hätte ihn gerne nachgeahmt, wenn es die finanziellen Möglichkeiten gehabt hätte.<sup>94</sup>

Im 13. Jahrhundert gab es in Rom um die 3000 Personen, die dem Klerus angehörten, was angesichts der damaligen Einwohnerzahl der Stadt einen recht hohen Prozentsatz der männlichen Bevölkerung darstellt. Diejenigen von ihnen, die nicht den Papst nach Avignon begleiteten, sahen sich plötzlich mit der Tatsache konfrontiert, dass sie nun plötzlich mehr oder weniger unbedeutende Provinzkleriker geworden waren. In der Revolution Cola di Rienzos spielten sie eine wichtige Rolle und wurden von ihm von Anfang an stark eingebunden.<sup>95</sup> Zu Beginn seines Tribunats hatte Cola auch noch die vollständige Unterstützung der Kirche und sein Hauptziel war eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in Verbindung mit einer gerechteren Regierung. Erst als er die Autorität des Papstes herausforderte und vor allem als er begann, die Händler mit seinen strengen Steuergesetzen zu reizen, verlor er seine Macht.

---

94 Cf *ibid.* 34.

95 Cf. Carpegna-Falconieri, T. di, Cola di Rienzo, Roma 2002, 25.

Zu Beginn seiner Tätigkeit lassen sich die Hauptziele seiner politischen Agenda klar und deutlich benennen:<sup>96</sup> Sein wichtigste Ziel war Rom zu seiner Rolle als Caput Mundi zurückzuführen und gleichzeitig strebte er nach einer Vereinigung Italiens. Es mag aber auch sein, dass es sich bei diesem Ziel nur um eine Facette des „Rom als Caput Mundi - Traumes“ handelte. Dass die Stadt in Wahrheit in einem eher schlechten Zustand war und sich das Zentrum der politischen Macht in Europa längst in nördliche, beziehungsweise westliche, Richtung verlagert hatte, änderte nichts an dieser Tatsache. Diese Ziele teilt er mit Petrarca, der Rom ebenfalls an der Spitze eines vereinten Italiens sehen möchte. Hierbei handelt es sich um eine der wenigen Konstanten in Petrarca's politischen Ansichten<sup>97</sup>. Er wollte, dass die in seinen Augen kleinlichen Streitereien zwischen den mächtigen Signorie ein Ende hätten und Italien mit alter Kraft die Herrschaft über das Abendland zurückgewinnt. Papst und Kaiser sollten die Welt wieder von Rom aus regieren. Dieser große zusammenhängende Blick auf Italien ist Petrarca vermutlich nur deshalb möglich gewesen, weil er im Prinzip die Rolle eines Außenstehenden einnimmt, da er ja, wie bereits erwähnt und wie er auch selbst sagt<sup>98</sup>, den größten Teil seines Lebens außerhalb Italiens verbracht hatte. Wäre er in Florenz oder sonst einer der großen Städte aufgewachsen, hätte man ihn wohl von Anfang an so stark in die Interessen und Probleme derselben verwickelt, sodass ihm eine solch umfassende Vision verwehrt geblieben wäre.<sup>99</sup> Entscheidend ist hierbei auch die ständige Konfrontation mit den Franzosen, die ihn dazu zwingen „sein“ Italien gegen die gallischen Gelehrten zu verteidigen<sup>100</sup>, die sich die Bedeutung, die die theologische Fakultät Paris erlangt hatte, als die neuen alleinigen Vertreter der Kultur betrachten.<sup>101</sup>

Das zweite Element ist Cola di Rienzos Streben nach einer kommunalen Regierung. Es gab mehrere Volksregierungen im Norditalien dieser Zeit und einige davon waren sogar recht erfolgreich, auch wenn es sich dabei eher um eine demokratische Organisation der Mittelschicht und des niederen Adels denn eine wirkliche Selbstverwaltung des Volkes handelte. Eine solche Regierung hätte neuen wirtschaftlichen Aufschwung erlaubt, da sie der

---

96 Cf. The life of Cola di Rienzi translated with an introduction by J.Wright, Toronto 1975, 16f.

97 Cf. Mazzocco, A., Un'idea politica Italiana in Petrarca? in: Arnaldi, G. & M. Miglio, Petrarca politico, *Atti del convegno (Roma-Arezzo, 19-20 marzo 2004)*, Roma 2006 (Studi storici – 70), 11.

98 Sin. Nom. 14:” De quo quidem aliquid nosse debeo. Visa loquor, non audita, fato meo pessimo in eas terras puer avectus, cui usque ad hanc etatem indignanti equidem, sed fortune compedibus nescio quibus vincto magne illic partes etatis in gemitibus abiertunt.”

99 Cf. Mazzocco 2006, 14.

100 So zum Beispiel in der Invektive Contra eum qui maledixit Italiae gegen Jean de Hesdin.

101 Cf. Mazzocco 2006, 14 - 17.

Stadt die Unabhängigkeit von einer Adelsschicht erlaubte, die sich selbst vorwiegend als militärische Macht begriff und nur wenig Interesse am Handel zeigte.

Seine Beziehungen zu den Fraticelli, einer häretischen Untergruppe der Franziskaner, stellt einen weiteren Faktor dar, wobei Cola sich nicht primär für ihren Kampf gegen die allzu große Weltlichkeit der Kirche interessierte, sondern für ihre Interpretation der Weltgeschichte. Diese beruht auf den mystischen Prophezeiungen des Gioacchino da Fiore und besagte, dass das Zeitalter des Heiligen Geistes angebrochen sei. Auch andere politische Persönlichkeiten des vierzehnten Jahrhunderts unterstützten diese Sekte. Cola di Rienzo war jedoch überzeugt selbst ein Werkzeug des Heiligen Geistes zu sein. So hatte er die Nacht auf den 19. Mai 1347, der Tag an dem er dem römischen Volk eine neue Verfassung geben wollte, damit verbracht in der Kirche Sant'Angelo in Pescheria mehrere Messen zu Ehren des Heiligen Geistes zu hören und schmückte seine Banner mit der Taube, dem Symbol des Heiligen Geistes.

Letztlich konnte Cola di Rienzo seine großen Ziele jedoch nicht dauerhaft durchsetzen und die Hoffnungen seines größten Unterstützers, Petrarca, nicht erfüllen. Er scheiterte an der Größe seiner Pläne und den mächtigen Gegnern, die er sich mit seinem Vorgehen geschaffen hatte. Burdach und Piur beurteilen seinen Versuch trotzdem als wichtigen Schritt für die Zukunft, da er zum ersten Mal aufzeigte, dass die Macht der Barone nicht unumstößlich war und er somit den Weg für ein neues Rom ebnete: „Zwischen ihm und seinen Todfeinden waltet vielmehr eine geheime Gemeinsamkeit. An der Vorstellung der heiligen Brautschaft Roms, an den Gedanken des idealen Berufs eines universalen Imperiums, das in Rom seine geschichtliche und nationale Grundlage besitzt, haben Bonifaz VIII. und die Colonna ebenso Teil gehabt wie Dante, Petrarca, Rienzo. Im Grunde war Rienzo der Vollstrecker einer Idee, die auch über die ‚Tyrannen‘ Macht hatte.“<sup>102</sup>

Petrarca selbst, er starb 1374, hat die Rückkehr des Papstes nicht mehr erlebt. Drei Jahre später jedoch kehrte Gregor XI. tatsächlich nach Rom zurück. Politisches Zentrum eines neuen römischen Imperiums, wie Cola di Rienzo und Petrarca es sich erträumt hatten, wurde Rom jedoch nicht mehr.

---

102 Burdach & Piur 168f.

## Cola di Rienzo: Chronologie der Revolution<sup>103</sup>

*“Gratiam, fateor, non mediocrem apud tribunum, stirpe humili sed excelso virum animo propositoque, et apud populum Romanum habeo.” (Fam. VII,1)*

*„Nicht unbedeutend ist die Gunst, so gestehe ich, die ich beim Tribunen genieße – einem Mann von bescheidener Herkunft, doch wegen erhabener Gesinnung und Absicht selbst göttlich und heroisch – sowie beim römischen Volk.“<sup>104</sup>*

Hier schreibt Petrarca an seinen Freund Barbato da Sulmona und nimmt dabei Beziehung auf Cola di Rienzos einfache Herkunft, über die uns auch die „Vita di Cola di Rienzo“ informiert. Bei dieser Vita handelt es sich um eine Biographie, die eigentlich aus vier Kapiteln der *Historiae Romanae Fragmenta* besteht, in römischen Dialekt verfasst ist und wohl um 1358 entstanden ist.<sup>105</sup> Cola di Rienzo war der Sohn von Maddalena, einer Wäscherin, und Lorenzo, genannt Rienzo, der eine Osteria am Ufer des Tibers betrieb. Die Osteria fiel in den Einflussbereich der römischen Adelsfamilie der Savelli, denen sich Rienzos Familie verpflichtet fühlte. Nicola, abgekürzt zu Cola, wurde im März oder April 1313 geboren und verbrachte die ersten Jahre im Lokal seines Vaters, das gleichzeitig der Wohnsitz der Familie war. Als seine Mutter schwer erkrankte, wurde er zu Verwandten nach Anagni geschickt, wo er, da diese kurz darauf verstarb, bis zu seinem 20. Lebensjahr blieb. Dort muss wohl auch für eine erste Ausbildung des jungen Cola gesorgt worden sein. Auch wenn die Stadt seit der Zeit, in der Papst Bonifaz VIII dort regelmäßig die Sommermonate verbrachte, einen starken Niedergang erlebt hatte, sah man in der gesamten Umgebung noch die Spuren früheren Glanzes. Er wuchs also in einer Stadt auf, die in Erinnerung an bessere Zeiten die Rückkehr der Päpste nach Rom mehr als sehnsüchtig erwartete. Auch Ludwig von Bayern kam auf dem Rückweg von Rom, wo er von Sciarra Colonna zum Kaiser gekrönt worden war, in Anagni vorbei, wo er mit seinem prunkvollen und aufwendigen Gefolge sicher großen Eindruck auf Cola di Rienzo gemacht haben muss.

---

103 Für die Darstellung der historischen Ereignisse rund um die Revolution Cola di Rienzos cf. Carpegna-Falconieri, Cosenza, Burdach & Piur.

104 Übersetzung aus: Francesco Petrarca, Aufrufe zur Erettung Italiens und des Erdkreises, herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Berthe Widmer, Basel 2001.

105 Cf. *The Life of Cola di Rienzi*, translated with an introduction by J.Wright, Toronto 1975.



Sein Vater starb, als er etwa 20 Jahre alt war. Cola kehrte nach Rom zurück und heiratete dort die Tochter eines Notars, der meist mit Francesco Mancini identifiziert wird, wodurch sein sozialer Rang sich deutlich steigerte. Es selbst wurde daraufhin zum Notar ausgebildet, vermutlich durch Einflussnahme seines Schwiegervaters. Er hatte mehrere Kinder, von denen jedoch die meisten bereits im Kindesalter starben. Sein Biograph berichtet auch von einem Bruder, der während eines Aufstands ums Leben kam, wobei die Schuldigen nie gefunden werden konnten. Gerade deswegen sei er der Idee verfallen, für eine gerechtere Regierung in Rom zu sorgen. Als Notar war er in der Lage Latein zu verstehen und zu schreiben und musste auch über eine fundierte Kenntnis der Ars Dictandi verfügt haben. Doch der Überlieferung zufolge ging sein Latein weit über die praktischen Notwendigkeiten seiner Arbeit hinaus. Er war bekannt dafür antike Inschriften aufzustöbern und zu entziffern und hatte eine Passion für antike Literatur.

Seinen ersten politischen Auftritt hatte er im Sommer 1342, als unter der Leitung Stefanuccio Colonnas und Bertoldo Orsini einige der wichtigsten Exponenten der Aristokratie nach Avignon geschickt wurden, um dem neuen Papst ihre Aufwartung zu machen und ihn gleichzeitig zur Rückkehr zu bewegen. Die Volksvertretung der „tredici Buoni Uomini“ entschied sich eine zweite, volksnähere Gesandtschaft unter der Leitung Cola di Rienzos zu schicken, die zwar den Papst ebenfalls nicht dazu bringen konnte nach Rom zurückzukehren, doch immerhin eine wirtschaftlich vorteilhafte Verkürzung der Wartefrist zwischen den Jubiläen erreichte.

*„He arranged to be sent to Avignon as ambassador to Pope Clement on behalf of the government of the Thirteen Good Men of Rome. The speech he made there was so excellent and beautiful that Pope Clement loved him at once. The Pope marvelled at the beautiful style of Cola's language; he wanted to see him every day.“<sup>106</sup>*

Cola di Rienzo wurde bei dieser Gelegenheit auch eingeladen vor der Versammlung der Kardinäle über eine mögliche Reform des römischen Staates zu sprechen. Er nutzte die Gelegenheit um sich mächtige Feinde zu machen, indem er von Anarchie und furchtbaren

---

106 Übersetzung übernommen aus: The Life of Cola di Rienzi, translated with an introduction by J.Wright, Toronto 1975.

“Per sio procaccio giò in Avignone per imbasciatore a papa Chimento de parte delli tredici Buoni Uomini de Roma. La soa diceria fu sì avanzarana e bella che sùbito abbe 'namorato papa Chimento. Moito mira papa Chimento lo bello stile della lengua de Cola. Ciasche die vedere lo vole. “

Zuständen sprach und die großen Adelsfamilien Straßenräuber, Mörder und Diebe zu sein beschuldigte. Sein Vorschlag war, sie jeglicher Macht zu entheben, bevor man über weitere Schritte nachdenken könne. Mit dieser Rede zog er sich nicht nur den Hass der anwesenden Delegation unter der Leitung der Colonna und Orsini, sondern sämtlicher Mitglieder dieser Häuser, die am päpstlichen Hof arbeiteten, zu. Kardinal Giovanni Colonna sorgte sogleich dafür, dass in Rom Anklage gegen Cola di Rienzo erhoben wurde. Nur wenig später jedoch, vielleicht auf Betreiben Petrarca's, versöhnte man sich mit ihm, vermutlich auch, weil sein Vorstoß in Rom keinerlei Reaktionen hervorgerufen hatte. Bis 1344 blieb Cola di Rienzo in Avignon, danach wurde er Notar der Camera Capitolina und arbeitete somit im Zentrum der römischen Stadtverwaltung. Cola di Rienzo war also keineswegs ein einfacher Sohn eines Tavernenbesitzers mehr, als er seine Revolution begann, sondern er verfügte über ein umfangreiches Wissen um die Innersten Strukturen Roms, kannte die Vorgänge in Avignon und hatte im Zuge seines Aufenthaltes zahlreiche Kontakte knüpfen können.

Gemäß Burdach und Piur war Rienz's Revolution eng an die Figur Bonifaz VIII. geknüpft, da dieser sich als letzter großer italienischer Papst vor der Zeit der avignoneser Päpste gegen Frankreich gestellt hatte.<sup>107</sup> So ahmte er beispielsweise, als er von der Loggia des Laterans die oben besprochene Lex verlas, ein Gemälde Giotto's nach, das eben diesen Papst mit den Insignien der weltlichen und geistigen Macht bei der Eröffnung des Jubiläums im Jahr 1300 zeigt. Mit der durch die Gesandtschaften verkürzten Frist, wollte er das nächste Jubeljahr feiern und dabei Bonifaz VIII. an wirtschaftlichen Einnahmen, Frieden und Glanz übertreffen. Gleichzeitig wollte er Rache am Geschlecht der Colonna nehmen, welches zu den erbittertesten Gegnern dieses Papstes zählte und ihn letztlich auch aus Rom vertrieben hatte. Rienzo berichtet in einem Rundschreiben an Florenz, Perugia, Siena und Avignon, dass ihm Bonifaz VIII. im Traum erschienen sei und ihm den Triumph über die Tyrannen prophezeit habe.<sup>108</sup> Mit der zusammengerufenen Menge des Volkes brachte er am Altar des Hl. Bonifaz ein Weihegeschenk dar. Die Schlacht in San Lorenzo, bei der drei Söhne und ein Enkel Stefano Colonna's starben, war für Cola di Rienzo die durch ihn vollstreckte Rache für Bonifaz, wie er in mehreren Briefen anhand kunstvoller Vergleiche zeigt.<sup>109</sup> Diese persönliche Feindschaft mit den Colonna trug sicherlich viel zu seinem grausigen Ende bei. Kurz nach seinem zweiten

---

107 Burdach & Piur, Berlin 1913, II,1 140-170.

108 Nr 46, Z 107ff, Burdach&Piur 179.

109 Für die Rolle des Bonifaz VIII. cf. Burdach&Piur 140-169.

Amtsantritt in Rom, sieben Jahre nach dem ersten, diesmal als vom Papst eingesetzter Senator, wurde er vom aufgebracht Volk, das wie bereits erwähnt eng an seine Barone gebunden war, in einem Bezirk, der den Colonna unterstellt war, vom wütenden Pöbel ermordet und seine Leiche grausam geschändet.

An das Jubiläumsjahr knüpfte Cola di Rienzo das Ende der Witwenschaft Roms und den Untergang aller Tyrannen.<sup>110</sup> Erstes praktisches Ziel seiner Politik war es jedoch, das Getreidemonopol der Barone zu zerschlagen und so die Versorgung der Stadt zu sichern. Cola di Rienzo arbeitete ein detailliertes Programm zur Getreidepolitik aus, das auch folgende Volksregierungen immer wieder verwendeten.<sup>111</sup> Dass es im Jahr der Revolte eine besonders schlechte Ernte gegeben hatte, wusste er sich geschickt zu Nutze zu machen. Im Mai, als die Vorräte bereits zur Neige gingen und die nächste Ernte noch weit entfernt schien, versammelte Cola seine Getreuen um sich, um sie mit einer Rede auf den folgenden Tag einzustimmen, an dem sie mit einer großen Prozession, Waffen, Fahnen und Herolde inbegriffen, das zu diesem Zeitpunkt leere Kapitol besetzten. Cola di Rienzo begab sich dabei prächtig bekleidet, jedoch mit symbolhaft bloßem Haupt von der Kirche S. Angelo in Pescheria, wo er die ganze Nacht im Gebet verbracht hatte, zum Kapitol. Dort angekommen hielt er eine Rede und machte sich, gemeinsam mit dem Bischof von Orvieto, zunächst zum „Rettore della Città“, um wenig später den Titel Tribun anzunehmen. Ab 1299 nennt er sich dann „Nicolaus Severus et Clemens, libertatis, pacis, iustiaeque Tribunus et sacre Romane Reipublice Liberator Illustris“.

Das römische Heer unter der Führung der Colonna befand sich zu diesem Zeitpunkt, verhältnismäßig weit entfernt von Rom in Corneto und konnte deshalb keinerlei Widerstand leisten. Als Stefano Colonna vom Stand der Dinge erfuhr, brach er sofort nach Rom auf, wo er kurz darauf ein Schreiben von Cola di Rienzo erhielt, der ihn auffordert die Stadt zu verlassen. Er begab sich daraufhin nach Palestrina zu Verwandten, um über das weitere Vorgehen zu beraten. Es folgt ein Befehl, der besagt, dass alle Barone sich aus der Stadt auf ihre Landgüter zurückziehen hätten. Da Cola das Volk relativ geschlossen hinter sich stehen hatte, gehorchten die meisten der Barone. Zudem hatten die Aufständischen unter der Leitung di Rienzos bereits zwei Todesurteile beschlossen und umgesetzt, darunter auch ein Mönch, der

---

110 Burdach&Piur 159.

111 Cf. Carpegna-Falconieri 2002, 68f.

eigentlich nicht in ihre Gerichtsbarkeit gefallen wäre. Der Papst wurde über die neuen Herrschaftsverhältnisse in der Stadt in Kenntnis gesetzt und stimmte ihnen im ersten Moment zu. Cola di Rienzo organisierte in der Zwischenzeit das Heer neu und kümmerte sich um Verwaltung und Justiz. Danach begann er sich der näheren Umgebung Roms zuzuwenden. Da die Barone allerdings die einzigen waren, die über militärische Ressourcen verfügten und er, wie bereits dargestellt, erbitterter Feind der Colonna war, blieb ihm keine andere Wahl als sich mit der Familie Orsini zusammenzuschließen.

Zur weiteren Legitimation seiner Machtübernahme inszenierte er die Wiederauffindung der Lex de Imperio.<sup>112</sup> 1346 lud er ein ausgewähltes Publikum in die Basilica di S.Giovanni in Laterano, die für diesen Anlass festlich geschmückt war. Cola di Rienzo präsentierte der Öffentlichkeit die Bronzetafel, die er gefunden und hinter dem Chor einmauern lassen hatte, umgeben von Bildern, die den Inhalt darstellten. In seiner Festrede lud er die Anwesenden ein sich an die Größe Roms zu erinnern. Er verlas den Text der Lex<sup>113</sup>, die besagte, dass die Macht des römischen Volkes so groß gewesen sei, dass es eben das Volk war, das Kaiser Vespasian die Macht übergeben konnte. Er beschrieb daraufhin den gegenwärtigen Zustand des römischen Volkes, sprach von der Knappheit der Lebensmittel in Rom und dass diese die Pilger im Jubiläumsjahr fernhalten werde. Um das Jubiläum angemessen zu feiern, müsse die Stadt in Frieden leben. Was Cola di Rienzo in dieser Rede nicht mehr zu erwähnen braucht ist, dass seine Auffassung dieses Friedens die Umkehrung der herrschenden Machtverhältnisse zugunsten des römischen Volkes bedeutet, das wiederum die Macht an ihn übertragen hatte. Das Volk kann die Macht übertragen, ist also befugt, ihn als seinen Tribunen zu wählen. Gleichzeitig stellt er sich als Teil des Volkes oder quasi als „Personifikation des Volkes“ dar.<sup>114</sup> Durch die Tafel der Lex, gelingt es ihm, sein Programm der Erneuerung Roms juristisch zu legitimieren, was durch die bildhafte Darstellung an ein größeres Publikum, als das bei der Feier Anwesende, verbreitet werden konnte.

Nach und nach begann er militärische Aktionen gegen jene Städte rings um Rom, die ihm die Gefolgschaft verweigerten. Spätestens zu diesem Zeitpunkt erweckte er das Misstrauen des Papstes. Hätte Cola tatsächlich ganz das Umland Roms unter seine Kontrolle gebracht, das bereits zuvor durch die Abwesenheit des Papstes eine nicht allzu devote Haltung gezeigt

---

112 Cf. Hierfür Carpegna- Falconieri 2002, 60-64.

113 CIL VI, 930.

114 Cf. Ibid. 63.

hatte, hätte die Curie, statt mehrere kleiner, einen großen Gegner vor sich gehabt. Zudem bezichtigte er in dem Brief, in dem er von seinen militärischen Vorhaben berichtet, die kirchlichen Rektoren der Komplizenschaft mit dem Feind und stellte sie als Betrüger dar. Di Rienzo zwang den Papst zu einer Reaktion, um die Interessen der Kirche zu wahren.

Gleichzeitig nahm Cola di Rienzo Kontakt mit den wichtigsten Städten Italiens auf. Er schrieb Briefe und schickte bald auch Botschafter und feierliche Gesandtschaften. Er bat um Unterstützung, vor allem aber um Truppen. Am Feiertag des San Giovanni, am 24. Juni, führte Cola, in weißem Gewand mit goldenem Schmuck auf einem Schimmel sitzend, eine Prozession bis in den Lateran an, obwohl diese Art von Auftritt normalerweise nur für den Papst vorgesehen war. Er kündigte an, sich zum Ritter schlagen zu lassen und die Krone des Tribunats in Empfang nehmen zu wollen. Am 31. Juli gab Cola ein großes Bankett und verkündete den anwesenden Bürgern und Gesandtschaften aus 25 Städten Italiens, dass er zum Ritter geschlagen werde und die Krone des Tribunats empfangen wolle. Nach der Messe nahm er in Anwesenheit einiger Botschafter ein Bad in jener Wanne aus grünem Basalt, in der der Überlieferung zufolge auch Kaiser Konstantin bei seiner Taufe durch Papst Silvester I. gebadet worden war. Am folgenden Tag wurde er zum „Candidato Cavaliere dello Spirito Santo“ geschlagen. Perugia, Florenz, Todi, Siena und Arezzo sicherten Cola im Laufe der Festlichkeiten ihre Gefolgschaft zu. Als der Papst von den Vorkommnissen am 1. August erfuhr, schickte er den Bischof von Verona nach Rom, um sich ein Bild zu machen. Außerdem sollte dieser den Bischof von Orvieto unterstützen, der theoretisch gleichgestellt mit Cola di Rienzo die Ordnung in Rom herstellen hätte sollen.

Am 15. September ließ Cola di Rienzo die wichtigsten Männer Roms für ein großes Banquet zu sich rufen. Diesem Ruf folgten unter anderem Stefano Colonna, Pietro di Agapito Colonna, Gianni Colonna, Cola Orsini, Giordano Orsini del Monte, Rainaldo Orsini di Marino, Bertoldo Orsini und sein Sohn Roberto. Was sein wirklicher Plan war ist unklar, doch als Stefano Colonna ihn wegen seiner üppigen und luxuriösen Kleidung tadelt, lässt er sie alle einsperren. Gleich danach schreibt er an den Papst, um sich für all die Vorkommnisse zu verteidigen. Am folgenden Tag rief er das Volk zusammen und schenkte den Baronen Ringe, Kleidung und Titel, feierte die Messe mit ihnen und ließ sie frei, was Petrarca noch lange als seinen schlimmsten Fehler bezeichnen wird.

Als Papst Clemens von diesen Vorkommnissen erfuhr, schrieb er unverzüglich an di Rienzo und befahl die sofortige Freilassung, obgleich diese natürlich längst erfolgt war, als der Brief seinen Adressaten erreichte. Doch seine Glaubwürdigkeit hat Cola di Rienzo damit sowohl an der päpstlichen Kurie, als auch in Rom endgültig verloren. Wright schließt sein Vorwort zur Übersetzung von Cola di Rienzos Biographie des Anonimo Romano deshalb mit der Einschätzung, dass Cola sich nicht durch seine politischen Ideale, sondern durch sein rhetorisches Talent und „his extraordinary ability to put on a good show“ auszeichnet.<sup>115</sup>

Das Reich von Königin Johanna, die die Regentschaft von ihrem Großvater König Robert übernommen hatte, bot dem Papst weiteren Anlass zur Sorge. Verschiedene Mitglieder des Königshauses strebten nach dem Thron und König Ludwig I. von Ungarn war unter dem Vorwand, den Tod seines Bruders, der ursprünglich als Gemahl Johannas vorgesehen war, rächen zu wollen, 1347 in Süditalien eingefallen. Gerüchten zufolge plante Cola di Rienzo sich mit Ludwig I. zu verbünden.

Dies ist die politische Situation in der Petrarca den Brief VII, 7 ursprünglich verfasste und an Cola di Rienzo schickte.

## **Familiare VII,7**

### **Ad Nicolaum tribunum urbis Rome, de fama eius immutata indignatio precibus mixta.**

Fecisti, fateor, ut sepe per hoc tempus illud apud Ciceronem loquentis Africani dictum multa cum voluptate repeterem: “Quis est hic qui complet aures meas, tantus et tam dulcis sonus?” Quid enim in tanta claritate tui nominis, ad tam letos et tam crebros rerum tuarum nuntios convenientius diceretur? Idque quam cupide fecerim, inscriptus tibi exhortationum mearum liber indicat, stimulis meis ac laudibus tuis plenus. Noli, queso, committere ut dicam: “Quis est hic qui vulnerat aures meas, tantus et tam tristis fragor?” Cave, obsecro, speciosissimam fame tue frontem propriis manibus deformare. Nulli fas hominum est, nisi tibi uni, rerum tuarum fundamenta convellere; tu potes evertere qui fundasti: solet architectus esse optimus propriorum operum demolitor. Nosti quibus tramitibus ad gloriam ascendisti; versis

---

115 Wright 20.

retro vestigiis inde descenditur, et natura facilior est descensus; latissime enim patet neque solum apud Inferos locum habet, quod a poeta dicitur:

*facilis descensus Averni.*

Tantum ab illorum desperata miseria presentis vite varietate differimus, quod quamdiu hic sumus, cadimus quidem et resurgimus, descendimus et ascendimus; inde autem nullus est reditus. Quid vero dementius quam, cum stare possis, cadere fiducia resurgendi? Semper ex alto periculosior casus est; et quid, oro te, virtute altius ac gloria, quarum in vertice consideras nostris temporibus inaccessis? tamque impigre et tam insueto calle ad summa perveneras, ut haud sciam cui usquam formidolosior sit ruina. Pedem figere oportet obnixius ut consistas neque spectaculum prebeas ridendum hostibus, lugendum tuis. Non queritur gratis clarum nomen nec servatur quidem;

*Magnus enim labor est magne custodia fame.*

Permitte michi meo versiculo tecum uti, qui adeo michi placuit ut eum ex quotidianis epistolis non puduerit ad Africam transferre; et hanc michi quoque durissimam necessitatem exime, ne lyricus apparatus tuarum laudum, in quo — teste quidem hoc calamo — multus eram, desinere cogatur in satyram. Ne me casu in hanc narrationem incidisse aut de nichilo locutum putes. E curia digressum amicorum litere consecute sunt, in quibus ad me rerum tuarum discolor et prime multum dissimilis fama pervenit: non te populum, ut solebas, sed partem populi pessimam amare, illi obsequi, illam colere, illam admirari. Quid dicam nisi quod Ciceroni scribens Brutus? “Pudet conditionis ac fortune”. Mundus ergo te videbit de bonorum duce satellitem reproborum? sic nobis subito turbata sunt sidera, sic infensa divinitas? ubi nunc ille tuus salutaris genius, ubi, ut usitatius loquar, ille bonorum operum consultor spiritus, cum quo assidue colloqui putabaris? neque enim aliter talia fieri posse per hominem videbantur.

Quid autem torqueor? ibunt res quo sempiterna lex statuit; mutare ista non possum, fugere possum. Itaque non parum michi negotii remisisti: ad te animo properabam, flecto iter, certe te alterum non videbo. Tu quoque longum vale, Roma; si hec vera sunt, Indos ego potius aut Garamantes petam. Sunt ne autem vera hec? O multum principio dissimilem finem et o

nimum delicatas aures meas! assueverant magnificis rumoribus, pati ista non possunt. Sed et possunt falsa esse que loquor, et falsa sint utinam; nunquam libentius erraverim. Magna quidem apud me est scribentis autoritas, sed cognite michi multis indiciis — generose dicam an animose? — cuiusdam invidie non parva suspitio. Igitur etsi plura loqui dolor imperet, frenabo tamen impetum; quod profecto non possem, nisi quia solitudinem meam incredulitate consolor. Secundet hec Deus et letiora faciat quam narrantur, potiusque me amicorum alter mendacio, quam impietate alter flagitioque leserit; siquidem consuetudine pessima effectum est ut mendacium iam quotidianum et vulgare peccatum sit; proditorem patrie nullius evi licentia, nulla consuetudo, nulla libertas criminum excusat. Potius ergo ille mentiendo paucos michi mestos dies, quam tu patriam deserendo mestam omnem vitam feceris; ille siquid verbo deliquerit, verbo purgabitur; tuum si — quod fictum cupio — verum scelus est, quibus unquam piaculis abolendum speres? Immortale decus est, immortalis infamia. Quamobrem si — quod opinari nequeo — tuam fortasse negligis, at saltem fame mee consule; scis quanta michi impendeat procella, quanta, si labi ceperis, in caput meum reprehensorum turba conspiret.

*Proinde, dum tempus est,*

ut terrentianus loquitur adolescens,

*etiam atque etiam cogita; circumspice,*

Oro, summo studio quid agas, excute acriter te ipsum, examina tecum, nec te fallas, qui sis, qui fueris, unde, quo veneris, quorsum inoffensa libertate progredi fas sit, quam personam indueris, quod nomen assumpseris, quam spem tui feceris, quid professus fueris: videbis te non dominum reipublice, sed ministrum.

Ianue, III Kal. Decembris.



## Übersetzung

**An Nicolaus, Tribun der Stadt Rom, Empörung über die unveränderten Gerüchte über denselben gemischt mit Bitten.**

Du hast es geschafft, ich gestehe es, dass ich oft in dieser Zeit mit viel Freude den Ausspruch des Scipio Africanus, wie er bei Cicero spricht, wiederholte:

*Welcher Klang ist das, der meine Ohren erfüllt, mit so vollem und süßem Klang?“* Was nämlich könnte bei so hochgradiger Berühmtheit deines Namens, bei so frohen und dicht aufeinanderfolgenden Nachrichten über deine Unternehmungen passender gesagt werden? Wie gerne ich das getan habe, zeigt das dir gewidmete Buch meiner Hortatoria, voll von meinem Ansporn und des Lobes über dich. Lass nicht zu, ich bitte dich, dass ich sage:“ Was ist es, das meine Ohren verletzt, mit so viel und so traurigem Lärm.

Hüte dich, ich flehe dich an, das wohlgestaltete Antlitz deines Ruhmes mit eigenen Händen zu verunstalten. Keinem Menschen außer dir als einzigem ist es möglich die Fundamente deiner Arbeit niederzureißen. Du kannst zerstören, der du sie aufgebaut hast. Der Baumeister ist immer der beste Zerstörer seines eigenen Werkes. Du weißt auf welchen Pfaden du zu Ruhm aufgestiegen bist. Indem man die Schritte in entgegengesetzte Richtung wendet, steigt man von dort herab und der Abstieg fällt von Natur aus leichter. Weiteste Anwendung findet, und das betrifft nicht nur die Unterwelt, was vom Dichter gesagt wird:

*„Leicht ist der Abstieg in die Unterwelt.“*

Insofern unterscheiden wir uns nur darin von deren Elend ohne Hoffnung durch das Auf und Ab im gegenwärtigen Leben von deren verzweifelter Elend; dass wir solange wir hier sind, hinfallen und wieder aufstehen, hinab und wieder hinaufsteigen. Von dort aber gibt es keine Rückkehr. Was wäre aber verrückter als, da du doch du aufrecht stehen bleiben kannst, dich hinabzustürzen im Vertrauen wieder aufzustehen? Der Fall aus der Höhe ist immer gefährlicher. Und was, ich bitte dich, ist höher als Tugend und Ruhm, auf deren heutzutage unerreichbarem Gipfel du sitzt? So unverdrossen und auf so ungewöhnlichen Gebirgspfaden warst du zum Gipfel gekommen, dass ich nicht weiß, für wen irgendwo der Absturz

furchtbarer sein könnte. Du musst den Fuß fest entschlossen in den Boden stemmen, um stehen zu bleiben und nicht ein Schauspiel zu liefern, das deine Feinde zum Lachen, die Deinen aber zum Weinen bringt. Man erwirbt sich einen berühmten Namen nicht ohne Leistung, aber man behält ihn auch nicht ohne sie.

*„Große Mühe kostet die Bewahrung eines großen Rufes.“*

Erlaube mir meinen kleinen Vers hier bei dir anzubringen, der mir so gut gefällt, dass ich mich nicht geniere ihn aus meiner täglichen Korrespondenz in die Africa zu übernehmen. Entlaste mich auch von der allerbittersten Pflicht: dass ich nicht gezwungen werde dein dichterisch ausgestaltetes Lob, in das ich – diese Feder ist mein Zeuge- so viel Arbeit hineingesteckt habe, in einer Satire enden zu lassen.

Glaube nicht, dass ich zufällig mit diesem Thema angefangen habe oder von Nichtigkeiten redete. Nachdem ich mich vom päpstlichen Hof verabschiedet habe folgten mir Briefe von Freunden durch die mir die Unstimmigkeiten deiner Unternehmungen und der im Vergleich zu Früher ganz anders geartete Ruf zugetragen wird: Dass du nicht mehr das Volk, wie du es zu tun pflegtest, sondern den scheußlichsten Teil des Volkes liebst, dass du diesem gehorchst, sie verehrst, sie bewunderst. Was soll ich sagen, außer dem was Brutus Cicero schreibt?

*„Beschämend sind dieser Zustand und das Schicksal.“*

Die Welt wird dich also vom Führer der Guten zum Spießgesellen der Schlechten werden sehen? Plötzlich ist uns so also das Leitgestirn getrübt, so feindselig ist uns göttliche Natur geworden? Wo ist er nun, dein heilsbringender Genius, wo, um es gebräuchlicher auszudrücken, zu guten Werken ratender Geist, von dem man glaubte, dass du dich ständig mit ihm unterhältst. Denn auf anderer Weise schien es nicht möglich, dass ein Mensch so sein konnte.

Was quält mich aber? Die Dinge laufen nun einmal so wie es das ewige Gesetz bestimmte, Ändern kann ich es nicht, fliehen kann ich. Nicht wenig Arbeit hast du mir erlassen. Im Geiste eilte ich zu dir, änderte meinen Kurs, sicherlich werde dich kein zweites Mal mehr erleben. Auch du Rom, lebe wohl auf lange Zeit. Wenn das alles wahr ist, will ich eher nach Indien oder den Garamanten aufbrechen. Aber ist dies alles etwa wahr? Oh wie sehr unterscheidet vom Anfang das Ende sich und ach, meine allzu empfindsamen Ohren! Sie sind wundervolle Töne gewöhnt, diesen aber können sie nicht ertragen. Doch es kann ja auch falsch sein, was

ich da sage und möge es doch falsch sein: Niemals hätte ich mich lieber geirrt. Ich halte zwar große Stücke auf die Glaubwürdigkeit meiner Quelle, aber dadurch, dass mir viele Hinweise bekannt sind – soll ich edelmütig oder leidenschaftlich sagen- habe ich ihren Neid nicht wenig im Verdacht. Daher will ich, auch wenn mein Schmerz mir gebietet mehr zu sagen, diesen Impuls zurückhalten. Was ich sicher nicht könnte, wenn ich nicht meine Besorgnis mit Ungläubigkeit trösten würde. Möge Gott mir beistehen und die Dinge besser machen, als sie erzählt werden. Eher möchte ich durch die Lüge des einen Freundes, als durch die Gottlosigkeit und Schande des anderen verletzt worden sein. Da ja durch die schlechteste aller Angewohnheiten bewirkt wurde, dass die Lüge bereits ein tägliches und gewohntes Laster ist. Einen Verräter des Vaterlandes entschuldigt in keinem Zeitalter Zügellosigkeit, keine Gewohnheit, und keine Freiheit zu Verbrechen. Lieber soll mir jener durch seine Lügen einige wenige traurige Tage bereitet haben, als dass du mir dadurch dass du das Vaterland im Stich gelassen hast mein ganzes Leben mit Trauer erfüllt hättest. Er wird, wenn er mit Worten gefehlt hat, er wird es durch Worte wieder gut machen. Wenn aber dein Verbrechen – von dem ich wünsche, dass es erfunden wurde- wahr ist, mit welchem Sühnemittel hoffst du dann das jemals wieder gut zu machen? Unsterblich ist die Ehre, unsterblich ist die Schande! Wenn also –was ich gar nicht denken will- du dich zufällig um die deine nicht kümmerst, so Sorge dich doch wenigstens um meinen Ruf. Du weißt wie groß der Sturm ist, der mir droht, wie groß, wenn du zu wanken beginnen würdest, die Schar an Tadlern, die sich gegen mein Haupt einhellig verschwören würde.

*„Daher, solange noch Zeit ist,“*

wie der der Jüngling bei Terenz sagte,

*„denk wieder und wieder darüber nach.“*

Bedenke, ich bitte dich, mit höchster Aufmerksamkeit was du tust, prüfe dich selbst auf allergenaueste, wäge bei dir ab, damit du dich nicht darin täuscht, wer du bist, wer du warst, woher, von wem du gekommen bist, bis wohin man vordringen kann ohne die Freiheit zu verletzen, was für eine Rolle du gewählt hast, welchen Titel du angenommen hast, welche Hoffnung du geweckt hast, was du versprochen hattest. Du wirst sehen, dass du nicht der Herr der Republik, sondern ihr Diener bist.

Genua, 29. November.

## Similienverzeichnis

Quis est hic qui complet aures meas, ...	Cicero, De rep. VI 18, 18
facilis descensus Averni	Vergil, Aen. VI 1, 26
nostris temporibus inaccessio	Petrarca, Spirito Gentil 7, 7-11
Magnus enim labor est magne custodia fame	Petrarca, Africa VII, 902 und Secretum III, 363.
Pudet conditionis ac fortune	Cicero, Ad. M. Brut. 25
longum...vale	Vergil, Buc. III 79
Indos ego potius aut Garamantes	Vergil, Aen. VI. 794
Proinde, dum tempus est,...	Terenz, Eun. I, 1, 56
non dominum reipublice, sed ministrum	Sueton, Claud. 29, 1

## Petrarcas Anteil an der Revolution des Cola di Rienzo

Es ist leicht nachvollziehbar, dass Petrarca von der Eloquenz des jungen Cola di Rienzo ebenso beeindruckt war wie Clemens VI., als er ihn 1342 während dieser als Gesandter des römischen Volkes in Avignon weilte, sprechen hörte. Auch das Anliegen, das Cola di Rienzo an die päpstliche Kurie führte und der Umstand, dass dieser ebenfalls begeisterter Leser antiker Texte war, musste bei Petrarca einen Nerv treffen. Als glühender Verehrer der Antike, angestachelt durch die kürzlich erfolgte Dichterkrönung auf dem Kapitol, träumte er von einer Wiederbelebung der antiken Traditionen in einem zu neuem Ruhm vereinten Italien, in dem Rom von neuem die Rolle des Caput Mundi spielen sollte. Bis zur Begegnung mit Cola di Rienzo hatte er seine Hoffnungen auf Robert von Anjou (1278 - 1343), König von Neapel, gesetzt im Bewusstsein, dass zu diesem Zeitpunkt keiner der Fürsten Italiens mächtig genug für diese Aufgabe war.

Petrarcas Rolle in der Revolution Cola di Rienzos blieb auf schriftliche Unterstützung aus der Ferne und Fürsprache in Avignon beschränkt. Obwohl er höchste Empathie und Begeisterung für das Vorhaben Cola di Rienzos aufbrachte, schien Petrarca zu keiner Zeit an persönlichem Machtzuwachs, der über literarischen Ruhm hinausgegangen wäre, interessiert. Fragt man sich nach der Rolle, die Petrarca für sich selbst in der Revolution vorgesehen hatte, ist das, was Bigalli für dessen Verhältnis zu Robert von Anjou und später noch zu Giovanni Visconti schreibt, wohl auch für Cola di Rienzo zutreffend.<sup>116</sup> Petrarca sieht sich als Praeceptor für den Princeps novus, der die negativen Charakterzüge desselben in Zaum hält und der dem Herrscher als Beschützer und Berater zur Seite steht.

Sein politisches Verhalten wirkt auf den ersten Blick widersprüchlich. Er, der an sich eng mit dem Hause Colonna verbunden war, schloss sich Cola di Rienzo an. Zudem schien es für ihn kaum einen Unterschied zu machen, ob Monarchie oder Demokratie Rom zu neuer Größe führen sollen. Michele Feo bemerkt zu diesem Punkt, dass man bei dieser Frage die Entwicklung Petrarcas im Laufe seines Lebens in die Betrachtung miteinbeziehen müsse und fasst dessen Einstellung wie folgt zusammen: „Petrarcas politische Tätigkeit war wie auch bei anderen eine Mischung aus Idealismus und Opportunismus, ein Gleichgewicht zwischen innerer Kohärenz und äußerlichen Zwängen.“<sup>117</sup> Es stellt sich die Frage, welches politische Ideal Petrarca mit der Unterstützung Cola di Rienzos verfolgte: Was für eine Art von Staat sollte Rom oder gar ganz Italien werden, wenn er sich einmal an den König von Neapel, einmal an den Sohn eines Römischen Tavernen Besitzers und einmal an den Kaiser wendet? Zunächst einmal verwendete Petrarca, um von dem zu sprechen, was wir heute Staat nennen, für gewöhnlich das Wort Respublica.<sup>118</sup> Ob es sich aber letztlich um ein Königreich, eine Republik oder eine Theokratie handelt, schien nicht vordergründig relevant gewesen zu sein. Wogegen er allerdings entschieden eintrat, war eine allzu große Ansammlung despotischer Macht von einzelnen Gruppen innerhalb des Staates, die dem Allgemeinwohl entgegenstanden. Das Ziel des Staates war für Petrarca allein die Herstellung und

---

116 Bigalli, D., Petrarca: Dal sentimento alla dottrina politica, in: Berra, C., *Motivi e forme delle Familiari di Francesco Petrarca*, Mailand 2003, (Quaderni di Acme 57), 99-118, 104f.

117 “L’azione politica in Petrarca come in altri fu un misto di idealità e di opportunismi, un equilibrio fra coerenza e bisogni stringenti.” Feo, M., *Politicità del Petrarca*, in: Feo, M., (Hg.), *Il Petrarca latino e le origini dell’umanesimo I*, Florenz 1999, (Quaderni Petrarqueschi IX), 115-128, 115.

118 Cf. *ibid.* 119.

Konservierung von irdischem Recht und Gerechtigkeit.<sup>119</sup> Das republikanische Auftreten Petrarcas war also eng an die Sache gebunden und bezog sich auf die republikanische Phase der römischen Republik. Das bedeutet aber nicht zwingend, dass er sich für eine Demokratie im Gegensatz zu Monarchie und Imperium aussprach. In der Hortatoria selbst wird auch Augustus hoch gelobt und Cola als leuchtendes Beispiel empfohlen.<sup>120</sup> Bis zur Revolution des Cola di Rienzo hatte Petrarca geglaubt, dass nur ein Kaiser Rom aus seinem traurigen Zustand befreien und zu alte Größe zurückführen könnte. Doch wenn es nun ein römischer Bürger versuchte, war Petrarca sicherlich bereit alle seine Hoffnungen in ihn zu setzen, auch wenn das bedeutete, dass das „neue Rom“ eher einen republikanischen als einen imperialen Charakter erhielt.<sup>121</sup>

Insgesamt sieht Petrarca sich als „Vates“, der die zukünftige Geschichte Roms besingen wird.<sup>122</sup> Als Petrarca von Cola di Rienzos Auftritt auf dem Kapitol erfährt, macht er sich sofort daran einen flammenden Brief an Cola und das römische Volk zu schreiben, der allerdings keine Aufnahme in die Briefsammlung der *Familiaria* gefunden hat. Wilkins schreibt diesem Brief eher die Charakteristik einer Rede als der eines Briefes zu, der, wenn er rechtzeitig auf dem Kapitol verlesen worden wäre, das Volk sicherlich zu Begeisterungstürmen hingerissen hätte.<sup>123</sup> Petrarca ruft in ihm dazu auf, die Freiheit als höchstes Gut einzuschätzen. Die Unterdrückung, die Rom in der Vergangenheit ertragen musste, sei gerade dadurch, dass sie durch Fremde erfolgt sei, besonders schwer zu erdulden gewesen. Damit spielt er auf eine mögliche Herkunft der Familie seines Gönners Colonna aus Köln an. Besonders kritisiert er, dass sie sich „non Romani cives, sed Romani Principes“ nennen (*Variae* 48). Auch in Petrarcas 8. Ekloge des *Bucolicum carmen*, mit dem Titel *Divortium*, wird der Bruch speziell mit Giovanni Colonna verdeutlicht. In diesem Brief vergleicht er Cola bereits mit Brutus. Dann wendet sich Petrarca direkt an Cola und ermutigt ihn, fortzuführen, was er begonnen hat. Er

---

119 Cf. Feo, M., *Politicità del Petrarca*, in: Feo, M., (Hg.), *Il Petrarca latino e le origini dell'umanesimo I*, Florenz 1999, (Quaderni Petrarqueschi IX), 115-128, 120.

120 Cf. Dotti, U., *Le prospettive storico-politiche di Petrarca nella crisi del trecento; Cola di Rienzo; l'Impero; il Principe*, in: Rotondi Secchi Tarugi, L. S. (Hg.), *Francesco Petrarca L'opera Latina: Tradizione e Fortuna*, Atti del XVI Convegno internazionale Chianciano-Pienza 19-22 luglio 2004, Firenze 2006, 205-218, 208.

121 Cf. Wilkins, E.H., *Vita del Petrarca*, Chicago 1961, ed. Mailand 2003, 81. Sowie allgemein für eine detaillierte Übersicht über die einzelnen Briefe, die hier genannt werden: Cosenza, M.E., *Francesco Petrarca and the revolution of Cola di Rienzo*, Chicago 1913 und Wilkins, E.H., *Vita del Petrarca*, Chicago 1961, ed. Mailand 2003.

122 Cf. Karlheinz Stierle, *Francesco Petrarca: Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts*, München/Wien 2003, 444.

123 Cf. Wilkins, E.H., *Vita del Petrarca*, Chicago 1961, ed. Mailand 2003, 81.

lobt Cola für seine Frömmigkeit und legt ihm nahe sich täglich den Annalen der römischen Antike zu widmen. Zuletzt ruft er das Volk dazu auf, Cola weiterhin zu unterstützen, und er kündigt an, wenn die Aktion zu einem positiven Ende kommen sollte, das Ergebnis in einem Gedicht zu verherrlichen.

Als dieser Brief ankommt, hat Cola di Rienzo bereits mehrere weitere Schritte unternommen. Er rief sämtliche Barone der Stadt zu sich, um diese einen Schwur leisten zu lassen, weder gegen seine Person noch gegen die neue Konstitution Maßnahmen zu ergreifen, und er hatte Briefe an alle wichtigen Städte Italiens geschickt mit der Einladung Delegationen nach Rom zu entsenden. Damals war Cola noch auf einer Linie mit der päpstlichen Kurie - vielleicht mit Ausnahme von Kardinal Colonna - da diese es vermutlich nicht ungern sah, wenn die Macht der römischen Barone eingeschränkt wurde. Diese Haltung erkennt man auch daran, dass er den Vikar des Papstes Raimondo di Orvieto zu seinem Kollegen im Amt wählte. Zudem hat Cola eine Versammlung des römischen Volkes einberufen lassen, in der die Aufhebung sämtlicher Schenkungen, Zugeständnisse und Ehrengeschenke, die die Autonomie des römischen Volkes einschränken, aufgehoben wurden.

Nach Wilkins ist der zweite Brief Petrarcas<sup>124</sup> auf Ende Juli zu datieren und jedenfalls vor einem Antwortschreiben Colas anzusetzen. Auch dieser Brief wurde in keine Briefsammlung aufgenommen. In ihm behauptet Petrarca, Cola di Rienzo jeden Tag geschrieben zu haben, was wiederum stark an Cicero erinnert<sup>125</sup>. Er berichtet, wie Colas Briefe in Avignon stets mit großer Spannung erwartet werden, und lobt dessen klugen Tonfall, der es weder an Hochachtung für den Papst noch für das römische Volk fehlen lässt, sowie seine neue Gewohnheit, Briefe mit: "liberate rei publice anno primo" zu datieren. Er sichert Cola erneut seine Unterstützung zu und bestärkt ihn noch einmal darin seinen Weg so fortzusetzen, wie er ihn begonnen hat. Am 28. Juli antwortet Cola mit einem Schreiben auf beide oder vielleicht sogar noch weitere nicht erhaltene Briefe Petrarcas. Er dankt Petrarca für seine Unterstützung und wünscht, dass dieser sofort nach Rom aufbricht, um ihn persönlich zu unterstützen.

---

124 Variae 38.

125 Cf. zum Beispiel Att. 7,9.

Der nächste Brief von Petrarca an Cola<sup>126</sup> steht unter dem Eindruck der jüngsten Ereignisse in Rom. Cola hatte in der Wanne gebadet, in der der Überlieferung nach auch Konstantin 1000 Jahre zuvor bei seiner Taufe gebadet hatte. Außerdem hatte er ein Dekret verlesen, das dem römischen Volk seine antiken Rechte zurückerstattete. In diesem Dekret wurde Rom erneut zur Hauptstadt der Welt erklärt, alle Städte Italiens als frei erklärt und allen Völkern Italiens das römische Bürgerrecht zugesprochen sowie dass allein den römischen Bürgern das Recht zukam den Kaiser zu wählen. Sämtliche Personen von Rang und Namen, Kaiser, Könige und Fürsten wurden eingeladen zu Pfingsten des folgenden Jahres vor dem römischen Volk zu erscheinen, um ihre Titel vom römischen Volk anerkennen zu lassen. Raimondo von Orvieto beeilte sich Protest gegen dieses Dekret einzulegen, da es in die Rechte der Kirche eingriff. Er verlangte, dass dieses Dekret zurückgenommen werden müsse, und schrieb einen Brief an den Papst, um über die aktuelle Lage zu informieren.

Zu diesem Zeitpunkt ist Petrarca noch nicht bereit die Hoffnungen, die er in Cola di Rienzo gesetzt hat, aufzugeben. Im folgenden Brief erzählt er von der zunehmend feindseligen Stimmung in Avignon und von einem Traum, in dem er ihn auf dem Gipfel eines Berges, mit Wolken zu seinen Füßen sah, umgeben von mutigen Männern der Gegenwart und der Zukunft. Petrarca spricht in diesem Traum einen Mann an, der ihm sagt, dass er den Neid von Männern fürchte, die den Thron, auf dem Cola sitzt für sich beanspruchen wollten. Für diejenigen, die sich durch die Aufmachung der Stelle allein noch nicht an die Römerschau erinnern fühlen, folgt ein Vergil Zitat, das aus der Szene stammt, in der Aeneas den Abstieg in die Unterwelt beginnt.

Im September desselben Jahres wurde ein Kurier, der im Auftrag Cola di Rienzos Briefe nach Avignon brachte, angegriffen und der Einlass in die Stadt verweigert. Petrarca verurteilt diesen Vorfall in einem Brief, der in die Sammlung der *Sine Nomine*<sup>127</sup> aufgenommen wurde. Ein weiterer Brief dieser Sammlung, der sich ebenfalls an Cola di Rienzo richtet, behandelt eine Versammlung der Kardinäle zur Frage, ob es für die Interessen der Kirche von Vorteil wäre, wenn Italien vereint würde<sup>128</sup>. Die Antwort fiel negativ aus. Petrarca berichtet an Cola,

---

126 *Variae* 40.

127 *Sine Nomine* 2.

128 *Sine Nomine* 3.



was er versucht hatte und bittet ihn durch seine Regierung und das römische Volk zu beweisen, dass die falsche Entscheidung gefällt worden ist.

Die nächste Nachricht findet sich wiederum in der Sammlung der Familiars<sup>129</sup>. Ein Brief vom 20. November setzt uns darüber in Kenntnis, dass Petrarca zwei Tage vor der Abfassung dieses Briefes eine Nachricht seines Freundes Lelius erreicht hat, der ihm offensichtlich die letzte Hoffnung auf Erfolg des Unternehmens Cola di Rienzos geraubt hat. In diesem Brief schreibt er eben diesem Freund, dass dessen Bericht, den dieser durch die Kopie eines Briefes Rienzos authentifiziert hatte, seine Bewunderung für den Tribunen ins Gegenteil verkehrt hat.<sup>130</sup>

*Tribunitie litere copiam, quam michi misisti, vidi legi stupui; quid respondeam non habeo. Fatum patrie agnosco, et quocunque me verto, dolendi causas materiamque reperio. Roma enim lacerata, qualis Italiae status? Italia deformata, qualis mea vita futura est? In hoc publico et privato merore, alii opes, vires alii corporeas, alii potentiam, alii consilium conferent; ego quid conferre possim preter lacrimas, non video. Kal. Decembris, ex itinere. (Fam. VII,5)*

*„Die Abschrift des tribunizischen Briefes, die Du mir geschickt hast, habe ich geöffnet, gelesen und angestarrt. Zu antworten habe ich nichts. Das Geschick des Vaterlandes wird mir erkennbar. Wohin ich mich wende, finde ich Gründe und Nahrung zum Klagen. Ist Rom zerfleischt, wie steht es dann um Italien? Ist Italien zerüttet, wie gestaltet sich da meine Zukunft? In diesem öffentlichen und privaten Jammer werden die einen Menschen Reichtum, die anderen Körperkräfte, die dritten Gealt und wieder andere Ratschlag bieten; was ich hingegen bieten könnte ausser Tränen, sehe ich nicht. Lebe wohl. Am 22. November auf der Reise.“<sup>131</sup>*

Da Lelius Brief nicht erhalten ist, können die Informationen, die er enthielt und die Petrarca Meinungswechsel bewirkt haben müssen, nur erschlossen werden. Im Wesentlichen lässt sich aus dem Zeitpunkt des Briefes und dem Zeitpunkt des Vorgegangenen schließen, dass es

---

129 Fam VII, 5.

130 Cf. Burdach K. & P. Piur, Briefwechsel des Cola di Rienzo, Berlin 1912-1929, 5, 274.

131 Übersetzung aus: Francesco Petrarca, Aufrufe zur Erettung Italiens und des Erdkreises, herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Berthe Widmer, Basel 2001, 149.

sich hierbei um Rienzos Dekret mit den Verordnungen zur Kaiserwahl handeln musste, aus denen man in Avignon folgerte, dass es durchaus möglich wäre, dass sich der Tribun selbst zum Kaiser krönen lassen wollte. Dazu kamen Gerüchte über ein Bündnis zwischen Rienzo und Ludwig von Ungarn. Dies veranlasst den Papst zu dem Entschluss die weiteren Entwicklungen nicht mehr abzuwarten. Kardinal Bertrand erhielt Anweisung das weltliche wie geistliche Verfahren gegen Cola di Rienzo zu eröffnen. Kurz darauf muss dieser seinen Rücktritt verkünden, was Petrarca später als Rienzos schlimmsten Fehler bezeichnen wird.

Ugo Dotti sieht in Petrarca einen generellen Unmut gegen jegliche Art der Herrschaft über sich. Nicht einmal die aller Welt übergeordnete Herrschaft der Kirche habe er im Unterschied zu Dante, der sich noch voller Begeisterung der Kirche verschrieb, akzeptieren wollen.<sup>132</sup> Da aber Cola di Rienzos anfängliche Bemühungen durchaus im Einklang mit den Interessen der Kurie standen und Petrarca eigentlich erst in dem Moment, in dem sich die kirchliche Macht entschieden und endgültig gegen Cola wendet, seine Unterstützung für ihn aufgibt, dürfte der zugegeben wiederholt geäußerte Wunsch nach Freiheit<sup>133</sup> sich doch auf eine andere Art der Freiheit beziehen. So ist es richtig, dass Petrarca es vermied allzu enge Abhängigkeitsverhältnisse einzugehen und versuchte seine Ungebundenheit so weit als möglich zu wahren. Doch bezieht sich diese Unabhängigkeit eher auf seine eigene Person und nicht auf die des gesamten Staates und meint sicherlich nicht eine ganz prinzipielle Aufhebung der kirchlichen Macht, die Cola di Rienzos Revolution dem römischen Volk und Italien verschaffen hätte können. Davide Bigalli definiert den Begriff der Libertas bei Petrarca mit der Freiheit des Intellektuellen Wissen zu produzieren, das nicht direkt für die Bedürfnisse eines Herrscherhauses gedacht ist<sup>134</sup>. Dieses Streben nach persönlicher Freiheit zeigt sich aber auch in der bekannten Episode, die er im Brief XIII,5 der Familiars seinem Freund Nelli berichtet. Diesem schreibt er, dass man ihn als apostolischen Sekretär gewinnen habe wollen und er durch die Hartnäckigkeit zweier Freunde, Kardinal Guy de Bologne und

---

132 Cf. Dotti, U., *Le prospettive storico-politiche di Petrarca nella crisi del trecento; Cola di Rienzo; l'Impero; il Principe*, in: Rotondi Secchi Tarugi, L. S. (Hg.), *Francesco Petrarca L'opera Latina: Tradizione e Fortuna*, Atti del XVI Convegno internazionale Chianciano-Pienza 19-22 luglio 2004, Firenze 2006, 205-218, 209.

133 Beispielsweise *Variae* 38

134 "La libertà dell'intellettuale si traduce nel riconoscimento della sua condizione precipua come produttore di un sapere non immediatamente finalizzato al funzionamento della corte." Bigalli, D., *Petrarca: Dal sentimento alla dottrina politica*, in: Berra, C., *Motivi e forme delle Familiars di Francesco Petrarca*, Mailand 2003, (Quaderni di Acme 57), 99-118, 103.

Elie de Tallyrand, die Stellung beinahe schon übertragen bekommen hätte, als man sich entschied, ihn einer Art Test zu unterziehen, um seine Tauglichkeit für die alltägliche Korrespondenz der Kurie festzustellen, da sein Stil allzu gehoben erschien. Petrarca gab sich dabei nach eigenen Angaben alle Mühe so überhöht wie möglich zu schreiben, um die Stelle nur ja nicht zu bekommen.

*“Et quid putas? omnis insidiarum scena primo michi patuit adventu. Quodsi omnes ambagum formas enumerem, quibus non sine indignatione mea neque sine amicorum suspiriis unus michi ubi minime voluissem, annus effluxit, longa erit historia, summa cunctis ope tendentibus ut dives sed occupatus atque sollicitus, imo quidem ut vere pauper miser et mestus fierem, me uno reluctantante acriter ac recusante iugum aureum non aliter quam ligneum aut plumbeum.” (XIII,5)*

Gleichzeitig zeigt dieser Brief auch, dass Petrarca einen sehr bewussten Unterschied zwischen seinem eigenen und dem Stil der (päpstlichen) Kanzleien machte. Stil und Sprache waren sogar so weit von den mittelalterlichen Dictatores entfernt, dass die Prüfungskommission geglaubt haben soll, dass das was Petrarca verfasst hatte gar nicht Latein gewesen sei.<sup>135</sup>

*Quod dictaveram magne parti non satis intelligibile, cum tamen esset apertissimum, quibusdam vero grecum seu magis barbaricum visum est: en quibus ingeniis rerum summa committitur!*

Schon vor der Revolution Cola di Rienzos hatte Petrarca Schriften über den traurigen Zustand der Stadt verfasst. So suchte er in dem Gedicht „Spirto gentil“ den Helden, der geeignet wäre, Rom zu antikem Glanz zurück zu führen. Unabhängig von der Frage, ob in diesem Gedicht tatsächlich Cola di Rienzo gemeint war oder doch jemand anderer, wussten sowohl Petrarca als auch der Tribun, dass dieser Held es mit zwei großen Mächten aufnehmen musste: dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und dem Papst. Beide hätten ihren Sitz in Rom gehabt, doch keiner von beiden war tatsächlich in Rom. Petrarca stellt sich nicht gegen diese Mächte und wenn man der Einschätzung Burdachs folgen möchte, bestand auch Cola di Rienzos schwerwiegendster politischer Fehler darin, sich nie wirklich offen gegen die

---

135 Zu Petrarcas lateinischer Sprache und Stil siehe auch: Rizzo, S. Il latino del Petrarca e il latino dell'Umanesimo, in: Feo, M., (Hg.), *Il Petrarca latino e le origini dell'umanesimo I*, Florenz 1999, (Quaderni Petrarqueschi IX), 349-365.

Kurie gestellt zu haben<sup>136</sup>. Dennoch kann man nicht leugnen, dass Cola di Rienzo und Petrarca mit ihm eine demokratische Macht als dritte zu den ersten beiden hinzufügte. Dieses Bestreben zeigt sich allein in der Wahl des Titels als Tribun. Michele Feo präzisiert diesen Gedanken dahingehend, dass sowohl Petrarca als auch Cola di Rienzo die Funktion des Tribunen als Repräsentanten der Macht des Volkes aus der ersten Dekade des Livius kannten.<sup>137</sup> Für Cola di Rienzo waren das Volk und der Tribun die unumstritten einzige und wichtigste Macht, für Petrarca hingegen nur ein möglicher Faktor von mehreren.<sup>138</sup>

Letztlich hat Cola di Rienzo aber dennoch mit seiner Revolution die Kirche mit ihren mächtigen feudalen Strukturen herausgefordert und auch deshalb war die Aussicht auf Erfolg von Anfang an gering. Für Petrarca war Cola di Rienzo trotz seinen Fehlern bis zum Schluss im Recht. Im 4. Brief der Sine Nomine, Cola ist zu diesem Zeitpunkt bereits verhaftet, richtet er die Aufforderung an das römische Volk Cola di Rienzo nicht zu verurteilen, da er mit seinem Anliegen im Recht gewesen sei.

*„Ferte quam potestis et quam debetis opem tribuno vel, si id nomen evanuit, civi vestro multa de republica benemerito, atque illud in primis, quod questionem magnam atque utilem mundo, multis sopitam ac sepultam seulis, suscitavit, que una ad reformationem status publici atque ad aurei seculi initium vita est.“ (S. Nom. 4)*

*„Leistet so viel Beistand, als Ihr könnt und als Ihr dem Tribunen oder (wenn dieser Titel dahin ist) Eurem Bürger schuldet, ihm, der für die Republik vieles geleistet hat, vor allem dies, dass er die grosse und für die Welt nützliche, während vieler Jahrhunderte vergessene und begrabene Frage wieder wach rief, die zur Erneuerung des öffentlichen Wohles und zur Eröffnung der goldenen Zeitalters der einzige Weg ist.“<sup>139</sup>*

Wie auch an diesem Ausschnitt zu beobachten ist, geht Petrarca ab einem gewissen Zeitpunkt dazu über immer häufiger den Wert der Aktion an sich zu loben, unabhängig von ihrem Ausgang. Für dieses hohe Ziel musste man kämpfen und sterben. Der Hauptfehler

---

136 Burdach K. & P.Piur, Briefwechsel des Cola di Rienzo, Berlin 1912-1929, 5, 282.

137 Cf. hierzu Petrarca, Fam. XI,16, 26.

138 Cf. Feo, M., Politicità del Petrarca, in: Feo, M., (Hg.), *Il Petrarca latino e le origini dell'umanesimo I*, Florenz 1999, (Quaderni Petrarqueschi IX), 115-128, 124.

139 Übersetzung aus: Francesco Petrarca, Aufrufe zur Erettung Italiens und des Erdkreises, herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Berthe Widmer, Basel 2001.

Colas war in den Augen Petrarcas nicht versagt zu haben, sondern die Kapitulation einem glorreichen Tod vorgezogen zu haben.<sup>140</sup>

*„Extant aliquot mee ad illum epystole, quarum me hodie non penitus pudet; divinare enim non soleo, atque utinam nec ipse etiam divinasset! profecto autem quod, dum scriberem, agebat acturusque videbatur, non mea tantum sed totius humani generis laude et admiratione dignissimum erat; an tamen ob hoc unum eradende sint, nescio, **quod turpiter vivere maluit quam honeste mori.**“ (Fam. XIII,6)*

*„Es existieren einiger Briefe aus meiner Feder an ihn, derer ich mich heute nicht gänzlich schäme. Zu weissagen pflege ich nicht, und hätte nur er selbst nicht geweissagt! In der Tat aber, was er, während ich schrieb, ausführte und weiterzuführen schien, war nicht bloss meiner eigenen Billigung und Bewunderung, sondern auch der des ganzen Menschengeschlechts überaus würdig. Ob aber die Briefe einzig darum zu vernichten seien, weil er lieber schimpflich leben wollte als ehernhaft sterben, weiss ich nicht.“<sup>141</sup>*

Petrarca selbst brach am 20. November 1347 von Avignon nach Vacluse auf. Es gibt kein Zeugnis dafür, dass Papst Clemens sich auch gegen Petrarca gewandt hätte im Gegenteil erteilter dieser ihm bei seiner Abreise sogar einen diplomatischen Auftrag der ihn an den Hof Mastinos della Scala in Verona führt. Cosenza erklärt dieses ungebrochene Vertrauen trotz der deutlichen Parteinahme Petrarcas mit dessen herausragender Stellung in der Welt der Literatur.<sup>142</sup> In so ernsthaften politischen Angelegenheiten wie der Revolution Cola di Rienzos hatte er deshalb sowohl an der Kurie als auch am Hof in Prag eine Art dichterische Narrenfreiheit und man schrieb seine politische Position den utopischen, völlig realitätsfremden Träumen eines Literaten zu. Auch Petrarca selbst wiederholt oft, dass seine Waffe die Schreibfeder ist, die mithilfe vieler klassischer Exempla nur Handlungsvorschläge machen kann.<sup>143</sup>

---

140 Cf. Dotti, U., Le prospettive storico-politiche di Petrarca nella crisi del trecento; Cola di Rienzo; l'Impero; il Principe, in: Rotondi Secchi Tarugi, L. S. (Hg.), Francesco Petrarca L'opera Latina: Tradizione e Fortuna, Atti del XVI Convegno internazionale Chianciano-Pienza 19-22 luglio 2004, Firenze 2006, 205-218, 206.

141 Übersetzung aus: Francesco Petrarca, Aufrufe zur Erettung Italiens und des Erdkreises, herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Berthe Widmer, Basel 2001.

142 Cosenza 1913, 173f.

143 Cf. Mazzocco 2006, 22.

Am 20. November kommt es in Rom zum Gegenaufrüst, den Cola di Rienzo blutig niederschlagen lässt. Bei den Kämpfen kommen unter anderem auch Mitglieder der Familie Colonna zu Tode. Petrarca bricht seinen eigenen Darstellungen zufolge ungefähr zur selben Zeit nach Rom auf, begibt sich aber, als ihn ein Brief seines Freundes Lelius mit den aktuellen Entwicklungen erreicht, nach Parma und besucht von dort aus am 25. Jänner 1348 seinen Sohn in Verona. Burdach argumentiert, dass Petrarca für einen längeren Aufenthalt in Rom nach dem Bruch mit den Colonna die finanziellen Mittel gefehlt haben müssen und dass er wohl niemals ernstlich im Sinn hatte, Cola di Rienzo mit seiner persönlichen Anwesenheit zu unterstützen.<sup>144</sup> Es ist immerhin möglich, dass er zunächst tatsächlich vorhatte Cola di Rienzo persönlich auf den rechten Weg zurückzuführen. Allerdings hatte er bereits zuvor Barbato von Sulmona eingeladen mit ihm in Parma zu wohnen und er war von Azzo da Correggio, Signore von Parma, an dessen Hof eingeladen worden. Cosenza stellt außerdem die Hypothese in den Raum, dass der Papst ihm gerade diesen diplomatischen Auftrag, der die Opposition des Papstes gegen die Invasion König Ludwig zum Inhalt hatte, erteilte, weil er wusste, dass es Cola di Rienzos angekündigte Kollaboration mit diesem war, die Petrarca heftigste Ablehnung erfuhr. Durch diesen Auftrag konnten sein politischer Idealismus auf ein neues Ziel gelenkt werden, das den vollen Einsatz seiner Eloquenz forderte und ihn von der Causa Cola di Rienzo ablenken konnte.<sup>145</sup>

## Die Hintergründe von Ad M. Brut. 25

Die Freundschaft zwischen Brutus und Cicero wurde durch die Vermittlung Atticus geschlossen. Die erhaltene Korrespondenz beider Männer lässt sich auf den Zeitraum März/April bis Juli 43 eingrenzen<sup>146</sup>, als die Zukunft der Republik völlig ungewiss war. Der Brief, dem Petrarca Zitat zu Beginn seines Schreibens an Cola di Rienzo entstammt, wurde von Brutus an Cicero gesandt. Er enthält die Reaktion auf einen weiteren Brief, den Cicero an Oktavian geschrieben hat und von dem Brutus durch einen Brief des Atticus einen Ausschnitt zu lesen bekommen hat. Nach einigen höflichen Eröffnungsfloskeln kommt Brutus sofort auf das Kernthema des Briefes zu sprechen: Cicero habe Zuflucht bei Oktavian gesucht und diesen

---

144 Burdach K. & P. Piur, Briefwechsel des Cola di Rienzo, Berlin 1912-1929, 5, 274.

145 Cosenza 1931, 177.

146 Cf. Cicero: Epistulae ad quintum Fratrem et M. Brutum, Shackleton Bailey, D.R., Cambridge 1980, 6.

um die Sicherheit der Caesarmörder gebeten, damit würde man dem Knaben genau die Macht zusprechen, gegen die man mit der Ermordung Caesars und den militärischen Maßnahmen gegen Antonius gekämpft hat. Die Freiheit der Republik wäre somit erneut verloren. Im weiteren Verlauf des Briefes führt er aus, dass ein solches Verhalten Schwäche und Unsicherheit zeige und Alleinherrschern wie Caesar überhaupt erst ermögliche, zu solcher Macht aufzusteigen. Würde man Oktavian die Macht zugestehen, über das Wohl einzelner Bürger und noch dazu so hoch verdienter zu entscheiden, hätte man nicht die frühere Sklaverei abgeschafft, sondern nur ihre Bedingungen abgeändert. Er warnt Cicero, dass dieser seinen guten Ruf verlieren könnte, wenn er sich nun aus Angst diesem Knaben unterordne. Dieser Brief wurde vermutlich Mitte Juli 43 geschrieben, als der Kampf um Caesars Nachfolge noch nicht in letzter Konsequenz entschieden war.<sup>147</sup> Dass dieser Brief von mehreren Forschern für unecht gehalten wird<sup>148</sup>, ist in diesem Fall unerheblich, da Petrarca keine Zweifel hegte.

Cicero selbst befand sich nach dem Tod Caesars in einer verzwickten Lage und konnte sich lange Zeit nicht entschließen, welche Seite er im Bürgerkrieg favorisieren sollte. Er wusste, dass es ihm nicht möglich war neutral zu bleiben, da er seiner Freude über Cäsars Tod allzu öffentlich Ausdruck verliehen hatte und betonte mehrmals, dass er den Tod eigentlich vorziehen sollte.

*Mihi autem venit in mentem, si Pompeius cum exercitu firmo veniat, quod est εὐλογον, certe fore bellum. haec me species cogitatioque perturbat. neque enim iam quod tibi tum licuit nobis nunc licebit. nam aperte laetati sumus. deinde habent in ore nos ingratos. nullo modo licebit quod tum et tibi licuit et multis. φαινοπροσωπητέον ergo et ἰτέον in castra? miliens mori melius, huic praesertim aetati. itaque me Idus Martiae non tam consolantur quam antea. (Att. XIV,22,2)*

Größter Kritikpunkt von allen Seiten war, dass die Caesarmörder rund um Brutus und Cassius keinerlei Pläne für die Zeit nach dem Mord hatten und Rom somit den Kämpfen um Caesars Nachfolge schutzlos auslieferten. Everitt zufolge sahen sie in dem Mord eher ein heiliges Ritual als eine politische Aktion, gleich der rituellen Reinigung der Schwerter, die die

---

147Cf. Ibid. 250.

148Cf. Shackleton Bailey 1980, 14.

Soldaten im März durchführten. Sie hatten dem Mann, der sich als König aufführte, den Tod eines Königs bereitet.<sup>149</sup> Tatsächlich war man zunächst der Meinung, dass der Senat seine Arbeit fortsetzen würde und die Republik an die Zeit vor Caesar anknüpfen könnte. Cicero allerdings glaubte, dass man auch Antonius töten hätte müssen, um die Republik in ihrer alten Form wiedererstehen zu lassen.

Es mag sein, dass Antonius zunächst nicht geplant hatte, Caesars politischem Vorbild zu folgen, doch zwei große Caesar-treue Gruppen, die den Tod ihres Anführers und Geldgebers nicht so einfach hinnehmen wollten, waren nun ohne Führung. Bedrohlich waren vor allem die Armeen, die dem Gefolgschaft leisten würden, der Caesars Rache in Verbindung mit den richtigen finanziellen Argumenten verkündete und weiters die große Schar von Caesars engen Vertrauten unter der Leitung von Balbus und Oppius, die von seiner Herrschaft profitiert hatten.<sup>150</sup> Antonius hatte die Stadt kurzzeitig verlassen, kehrte aber, da keine Gefahr für seine Person zu bestehen schien, bald darauf zurück und ließ sich von der Witwe Calpurnia Caesars Papiere und Geld übergeben. Daraufhin verkündete er, dass der Senat am 17. März eine Sitzung abhalten werde, traf sich mit Anhängern Caesars und dem designierten Konsul Hirtius. Die Caesarmörder blieben dieser Sitzung fern, obwohl sie eingeladen worden waren. Antonius beendete die Debatte um die Frage, ob Caesar als Tyrann eingestuft werden sollte und man deshalb den Mörder Immunität zusichern sollte, was allerdings bedingen würde, dass in diesem Fall alle von ihm gefassten Beschlüsse ungültig wären. Da dies neue Wahlen und im Zuge dieser für einige Senatoren sicherlich den Verlust ihres Amtes bedeutet hätte, einigte man sich relativ schnell auf einen Kompromiss. Caesars Beschlüsse blieben gültig, die Mörder würden aber nicht bestraft werden. Brutus und Cassius bekamen für das folgende Jahr die Verwaltung der Provinzen Makedonien und Asien zugesprochen.

Das offizielle Testament Caesars vermachte seine Gärten als öffentliche Parks an die Bevölkerung sowie 300 Sesterzen für jeden Bürger. Außerdem hatte er Caius Octavius, der der Sohn seiner Nichte war, zu seinem Haupterben bestimmt. Es handelte sich dabei um sein privates und nicht sein politisches Erbe und Octavius war zu diesem Zeitpunkt noch ein Teena-

---

149Cf. Everitt, A., *A turbulent Life; Cicero*, London 2001, 261.

150 Cf. Everitt 2001, 262f.



ger, trotzdem dürfte es Antonius, der sich als politischer Erbe Caesars betrachtete, nicht erfreut haben. Das Begräbnis Caesars führte gemäß der Darstellungen bei Sueton und Appian zu Tumulten und Ausschreitungen, im Zuge derer der Sitz des Senates niedergebrannt wurde. Die Caesarmörder, Everitt nennt sie Freedom Fighters, sahen sich gezwungen die Stadt zu verlassen. Antonius bemühte sich in den folgenden Wochen seine Position zu sichern und versuchte den Vorteil, den ihm der Besitz von Caesars Papieren brachte, bestmöglich auszunutzen. Problematisch erschienen ihm sicher die Provinzen, die Brutus, Cassius und Decius Brutus zugesprochen worden waren. Vor allem Decius Brutus würde bald nach Gallien aufbrechen, wo auch eine Armee stationiert war.

Everitt beschreibt Ciceros Haltung in dieser Situation folgendermaßen:

*„ He admired the Freedom Fighters for their heroism on the Ides of March, but felt that everything they had done afterwards had been ill-conceived and poorly planned. He believed that Antonius’s venality and willingness to act arbitrarily was the prelude to a new autocracy. Realizing that he was no being taken seriously, he became cross with everybody and left the city. “<sup>151</sup>*

Gegen Ende April erreichte Caesars Erbe Octavian, der sich nun Caius Julius Caesar Octavianus nannte, Italien. Caesar hatte ihn in Apollonia, in Makedonien, stationiert, um von dort aus mit ihm und seinen Legionen den Partherfeldzug zu beginnen. Als er von seiner Erbschaft erfuhr, machte er sich auf den Rückweg nach Rom. Er lehnte den Rat seiner Familie die Erbschaft nicht anzutreten ab und nahm Kontakt mit den Truppen in Brundisium auf. Diese zeigten sich grundsätzlich geneigt, den jungen Oktavian als Sohn Caesars und somit auch als seinen politischen Erben zu akzeptieren. Everitts plausible Interpretation dieses recht wagemutigen Schrittes sieht, aufgrund des zarten Alters Oktavians, in Balbus und anderen engen Vertrauten aus Caesars Umkreis die Urheber dieses und der folgenden Schritte. Womöglich sahen sie in ihm ein nützliches Instrument zur Koordination all jener, die Rache für Caesars Tod wollten.<sup>152</sup>

---

151 Everitt 2001, 267f.

152 Cf. Everitt 2001, 269f.

Oktavian reiste die Küste entlang nach Puteoli zur Villa seines Stiefvaters, deren direkter Nachbar Cicero war. Hier traf Cicero den jungen Caesar, über den sein Urteil eher reserviert ausfiel. Es scheint, dass Cicero ihn noch nicht als ernsthafte politische Option wahrnahm.

*„Nobiscum hic perhonorifice et peramice Octavius. quem quidem sui Caesarem salutabant, Philippus non, itaque ne nos quidem; quem nego posse bonum civem. ita multi circumstant qui quidem nostris mortem minitantur. negant haec ferri posse. quid censes cum Romam puer venerit ubi nostri liberatores tuti esse non possunt? Qui quidem semper erunt clari, conscientia vero facti sui etiam beati. sed nos, nisi me fallit, iacebimus.“* (Ad Att. XIV, 12)

Oktavians wachsende Popularität bewirkte, dass sämtliche Akteure ihre Strategie überdenken mussten. Antonius, der sich als Nachfolger Caesar positionieren wollte, sowie die Verschwörer, die nun langsam endgültig die Hoffnung aufgeben mussten, dass die Republik von alleine zu ihrer alten Ordnung zurückkehren würde. Oktavian kam nach Rom und forderte von Antonius das Geld, das das Testament Caesars für die römischen Bürger vorgesehen hatte. Antonius verweigerte es ihm mit der Begründung, dass es dem Staat gehöre und bereits für das Allgemeinwohl ausgegeben worden sei. Oktavian brachte die Summe aus seinen persönlichen Mitteln auf und verteilte sie an das Volk. Dolabella, der zweite Konsul dieses Jahres hatte die Seiten gewechselt und unterstützte nun Antonius. Brutus und Cassius waren die ihnen zugesprochenen Provinzen wieder entzogen worden und Dolabella und Antonius selbst zugesprochen worden. Wenig später erreichte Antonius im Senat, statt der Provinz Makedonien Gallien zugesprochen zu bekommen, wobei er die Armee, die in Makedonien stationiert war, behielt. Damit stellte er öffentlich die Position des Decius Brutus in Frage, der Gallien und die dort stationierten Legionen erhalten hätte sollen. Brutus und Cassius erhielten statt ihren Provinzen Aufträge in Asien und Sizilien Getreide für die Republik einzukaufen, was einem Affront gleichkam. Als weiterer politischer Faktor wurde Sextus Pompeius gehandelt, Sohn des Gnaeus Pompeius Magnus, der in der Schlacht bei Munda gegen Caesar zwar verloren hatte, jedoch überlebte und nun begann in Spanien nach vielen kleineren Kämpfen Zulauf zu erfahren. Die Situation konnte also ohne Zweifel als unübersichtlich und sehr angespannt bezeichnet werden.

Die Freiheitskämpfer trafen sich in Antium um zu beraten, was weiter geschehen sollte und auch Cicero wurde zu dieser Versammlung eingeladen. Zusätzlich waren die Frauen von Brutus und Cassius anwesend sowie Servilia, die bis zu seinem Tod Caesars Geliebte gewesen war und darüber hinaus eine Frau, die über gute Kontakte in ganz Rom verfügte. Man konnte sich jedoch auf keine andere Entscheidung einigen, als dass die Spiele, die zum Anlass von Brutus Prätur abgehalten werden sollten, auch in seiner Abwesenheit stattfinden müssten. Cicero spielte mit dem Gedanken Italien zu verlassen, zögerte seine Abreise aber beständig hinaus. Trotzdem begab er sich am 17. Juli schließlich doch an Bord eines Schiffes, um mit zwei Begleitbooten nach Athen zu segeln und seinen Sohn Marcus zu besuchen. Aufgrund von ungünstigen Winden musste er jedoch bald umkehren und beschloss stattdessen sich nach Rom zu begeben. Seiner eigenen Darstellung nach, weil ihn Nachricht von den Unruhen erreicht hatte, die in der Stadt ausgebrochen waren.

Letztlich mussten Oktavian und Antonius sich zumindest für den Moment zusammenschließen, da die Armee beide unterstützte und sie zur Einigung zwang. Der einnehmende Charakter Caesars und die unbedingte Treue, die er seinen Freunden entgegengebracht hatte, ließ diese auch nach seinem Tod treu zu der Partei stehen, die seine Nachfolge antrat. Problematisch war nur, dass diese Caesarianer in ihrer Anhängerschaft auf Antonius, Oktavian und eine gemäßigte Partei geteilt waren. Wer jedoch die Truppen auf seiner Seite hatte, verfügte im Prinzip auch über die Kontrolle in Rom. Es war jedoch absehbar, dass diese Einigung nicht lange halten würde.

Brutus und Cassius erkannten, dass sie in Rom nichts mehr erreichen konnten und verließen die Stadt. Servilia hatte bewirkt, dass ihnen doch noch Provinzen zugesprochen worden waren, doch die beiden begaben sich nicht dorthin. Brutus fuhr nach Athen, während Cassius sich nach Syrien begab. Man fürchtete, dass die beiden dort Truppen aufstellen würden, um mit ihnen Rom gewaltsam einzunehmen.

Cicero kehrte in der Zwischenzeit nach Rom zurück und wurde herzlich empfangen. Antonius rief am Tag nach seiner Rückkehr den Senat zusammen, um weitere Ehrungen für Caesar zu beschließen. Cicero wollte zwar einerseits gegen Antonius arbeiten aber dabei nicht in Opposition zu allen Caesarianern geraten, was geschehen wäre, wenn er dessen Antrag abgelehnt

hätte. Er löste dieses Dilemma indem er dem Senat fernblieb und dies mit den Nachwirkungen der anstrengenden Reise begründete. Antonius tobte und drohte, konnte aber vorerst nichts tun. Bei der folgenden Senatssitzung am 2. September hielt Cicero die erste seiner berühmten Philipicae gegen Antonius. Dieser zog sich darauf in seine Villa zurück und arbeitete an einer Gegenrede, die er wenige Zeit später ebenfalls im Senat hielt und in der er versuchte sämtliche Verfehlungen der Karriere seines Opponenten aufzuzählen. Cicero selbst blieb auch dieser Senatssitzung fern und arbeitete seinerseits in seiner Villa die zweite philippische Rede aus, die allerdings nie gehalten und erst nach seinem Tod veröffentlicht wurde.

Antonius wusste, dass sein Konsulat sich dem Ende zuneigte und dass er unter gegebenen Umständen nicht damit rechnen konnte, den Senat für seine Person zu gewinnen. Da auch Decimus Brutus in Gallien begann seine Truppen aufzustocken und bei der Übernahme der Provinz Schwierigkeiten zu erwarten waren, musste Antonius handeln. Er begab sich deshalb bald darauf nach Brundisium, wo er die vier Legionen stationiert hatte, die er aus Makedonien erhalten hatte. Oktavian begann zur selben Zeit in Kampanien Truppen aus Veteranen zusammenzustellen, obwohl es ihm, da er kein Amt innehatte, streng verboten war eine Privatarmee zu unterhalten. Er wusste trotz allem, dass er eine militärische Auseinandersetzung mit Antonius vermeiden musste und suchte nach Alternativen und neuen Verbündeten. Der Kreis seiner Unterstützer bestand zu Beginn hauptsächlich aus Rittern wie Salvidienus, Agrippa und Maecenas. Erst wesentlich später, als sich seine Position bereits gefestigt hatte, finden sich auch Senatoren unter seinen Parteigängern. Oktavian entschied, dass er den Senat an seiner Seite brauchte, um sich gegen Antonius zu behaupten. Er versuchte Cicero für sich zu gewinnen, da dieser als führende Persönlichkeit des Senates vermutlich die Unterstützung der meisten Mitglieder desselben eingebracht hätte. Am 31. Oktober erreichte Cicero, der sich in seiner Villa nahe Neapel aufhielt ein Bote. Dieser brachte ihm eine Nachricht Oktavians, der ihn um Rat fragte und angab den Kampf der Republik gegen Antonius unterstützen zu wollen. Da Antonius vermutlich im Sinn hatte mit seinen Truppen nach Rom zu marschieren, dort eine Regelung zu seinen Gunsten zu erzwingen und sich dann ins relativ sichere Gallien zurückzuziehen, riet Cicero Oktavian ihm zuvor zu kommen. Er selbst blieb in seiner Villa. Oktavian marschierte mit seinen Truppen nach Rom und hielt dort vor einer Versammlung eine Rede, die nichts von demokratischen Absichten zeigte, dafür seinen Wunsch

dem diktatorischen Vorbild seines Adoptivvaters folgen zu wollen. Antonius näherte sich inzwischen der Stadt und Oktavians Veteranen weigerten sich gegen ihn zu kämpfen. Als dieser jedoch mit seinen Truppen die Stadt betrat, lief eine seiner Legionen zu Oktavian über und wenige Tage später eine zweite. Obwohl er vermutlich vorhatte Oktavian als Staatsfeind anzuklagen, da dieser als Privatmann Legionen unterhielt und diese in die Stadt gebracht hatte, und sich so selbst als Verteidiger der Stadt positionieren wollte, blieben ihm nun wenig andere Möglichkeiten, als seine verbleibenden Truppen zu sammeln und nach Gallien aufzubrechen.

Im Dezember desselben Jahres kehrte Cicero letztlich nach Rom zurück und hielt die dritte philippische Rede. Er wollte den Senat überzeugen Antonius zum Staatsfeind zu erklären, wofür dieser sich jedoch nicht entscheiden konnte, und sprach sich für Oktavian aus. Am selben Tag hielt er eine weitere Rede, die vierte Philipica, in der er vor der Volksversammlung erneut diese Meinung vertrat. Decius Brutus hatte inzwischen Antonius gewarnt seiner Provinz fernzubleiben und seine Loyalität zum Senat erklärt. Für Antonius bedeutete das von seinen potentiellen Verbündeten Lepidus, Plancus und Pollio abgeschnitten zu sein. Er hätte versuchen können Oktavian zu ächten, wäre dabei jedoch sicherlich durch das Veto eines Tribunen blockiert worden. Eine Niederlage hätte seinem Ansehen weiter geschadet. Ciceros eigene Position im Senat schien in den folgenden Monaten immer wichtiger zu werden. Everitt beschreibt seine Rolle in dieser Zeit wie folgt: „Although he held no public office, the next six months saw him become the first man in Rome with as great a dominance of the political scene as during his Consulship.“<sup>153</sup> Syme warnt jedoch, dass es die philippischen Reden sind, die zu solchen und ähnlichen Einschätzungen verleiten. Man übersehe dabei aber leicht, dass die Lage in Rom so kompliziert war und dass sich die verschiedenen Persönlichkeiten und Parteien meist so uneinig waren, dass er sich nur gelegentlich durchsetzen konnte. „ Die herrische Beredsamkeit Ciceros konnte die Zweifel und Befürchtungen der Menschen, die seinen Charakter kannten und sich seiner Laufbahn erinnerten, nicht überwinden.“<sup>154</sup>

---

153 Everitt 2001, 286.

154 Syme 1957, 154.

Bei einer weiteren Senatssitzung Anfang Januar entschloss man sich, trotz energischen Widerstandes von Seiten Ciceros, eine Gesandtschaft mit Forderungen zu Antonius zu schicken. Bei dieser Gelegenheit, in seiner fünften philippischen Rede, forderte Cicero auch Ehrenbezeugungen für Decius Brutus und Lepidus, dem es inzwischen gelungen war die Bedrohung durch Sextus Pompeius abzuwenden. Cicero wollte dadurch eine engere Bindung dieser beiden an den Senat erreichen. Zudem sprach er sich weiter für Oktavian aus, sodass diesem der Rang eines Proprätors verliehen wurde. Die beiden Konsuln Hirtius und Pansa übernahmen ihr Amt und das Kommando über die Truppen in Italien, sowie die Verantwortung für weitere Truppenaushebungen. Doch die größte Entscheidungsgewalt lag in diesen Monaten bei Cicero. Er ließ häufig Volksversammlungen einberufen, kümmerte sich um die Ausrüstung der Truppen und hielt eine weitere seiner philippischen Rede im Senat, die wiederum forderte, dass Antonius zum Staatsfeind erklärt wird. Die Delegation, die zu Antonius geschickt worden war, kehrte mit dessen Gegenvorschlägen zurück und diese gaben Cicero Anlass zu seiner achten und neunten philippischen Rede. Man bereitete sich immer ernsthafter auf Krieg vor und es wurde beschlossen, dass alle, die zu Antonius überliefen, von nun an als Staatsfeinde betrachtet werden sollten.

Marcus Brutus hatte sich das vergangene Jahr über mit Philosophie und Literatur in Athen beschäftigt und versucht alles, was einen Bürgerkrieg weiter provozieren würde, zu vermeiden. Aufgrund der aktuellen Lage beschloss er jedoch nun ebenfalls in das Geschehen einzugreifen. Er bemühte sich darum selbst Legionen zu erhalten und gewann Marcus Cicero als Mitstreiter für sein Anliegen. Nach kurzen Kämpfen übernahm er die Provinz Makedonien, die ihm von Caesar zugesagt worden war, die aber nun Antonius Bruder Gaius für sich beanspruchte. Quintus Hortensius Hortalus, der die Provinz zuvor verwaltet hatte, unterstützte Brutus ebenfalls. Cicero musste in der zehnten philippischen Rede all sein Können aufwenden, um den Senat zu überzeugen, Brutus auf seiner Position zu belassen, da er im Grunde gegen jegliche konstitutionelle und rechtliche Prinzipien gehandelt hatte. Cassius hatte inzwischen elf Legionen in Syrien und Ägypten übernommen und seiner Loyalität zum Senat in einem Brief Ausdruck verliehen. Der Prokonsul Dolabella hatte inzwischen den Caesarmörder Gaius Trebonius gefoltert und grausam ermordet und war nun dabei, sich Cassius in den Weg zu stellen. In Folge dieser Ereignisse beschloss der Senat, ihn zum Staatsfeind zu erklären und die Provinzen Asien und Syrien im folgenden Jahr an die Konsuln Hirtius und Pansa

zu vergeben. Cicero versuchte auch für Cassius eine Legalisierung seiner Stellung zu erreichen, konnte sich aber gegen die Caesarianer, die in diesem einen der führenden Köpfe des Caesarmordes sahen, nicht durchsetzen. Cicero schrieb deshalb einen energischen Brief an Cassius selbst, in dem er ihn aufforderte weiter in eigener Initiative gegen Dolabella vorzugehen. Cassius konnte diesen mit seinen Truppen so in die Enge treiben, dass dieser keinen Ausweg mehr sah und den Suizid einer Gefangennahme vorzog.

Man überlegte eine weitere Gesandtschaft, bestehend aus fünf ehemaligen Konsuln, darunter auch Cicero, zu Antonius zu senden in einem letzten Versuch Krieg zu vermeiden. In seiner zwölften philippischen Rede versucht Cicero den Senat zu überzeugen, dass sein Platz in Rom ist und es nicht sinnvoll wäre ihn auf diese politische Mission zu schicken, da er hier vor Ort gebraucht werde. Die Gesandtschaft kam jedoch letztlich ohnehin nicht zustande. Dazu kam eine Drohung von Lepidus, der ankündigte, dass er sich auf Antonius Seite schlagen würde, wenn keine friedliche Einigung erzielt werden könne. Wenige Tage darauf kam es bei Mutina zu einer Schlacht zwischen den vier neu rekrutierten Legionen des Konsuls Pansa und den Truppen des Antonius. Dieser griff das Lager an, ohne zu wissen, dass Hirtius am Abend zuvor eine weitere erfahrene Legion dort hingebracht hatte. Pansa wurde verwundet und unterlag Antonius, doch Hirtius, der mit einigen Veteranentruppen zu Hilfe geeilt war, konnte dessen Truppen gegen Ende der Schlacht noch schwere Verluste zufügen. Eine Woche später konnten Hirtius und Decius Brutus bei einer weiteren Schlacht mit Antonius einen Sieg erringen. Antonius blieb nichts anderes als die Flucht nach Norden in der Hoffnung mit seinen verbleibenden Truppen Schutz bei Lepidus zu finden. Oktavian hatte inzwischen das Lager verteidigt. Über diesen Sieg schrieb Cicero einen Brief an Brutus in Makedonien und berichtet ihm, wie das Volk von Rom ihn für die Rettung der Republik feierte. Der Freude über diesen Sieg währte jedoch nicht lange. Der Konsul Hirtius war in dieser Schlacht getötet worden und Pansa den Wunden der ersten Schlacht erlegen. Die Truppen gingen damit an Oktavian über, der sich am Ort der Schlacht befand und somit über die einzigen Streitkräfte in Italien verfügte. Decius Brutus verfolgte Antonius mit den Resten seiner Armee, ohne jedoch wirkliche Erfolge zu erzielen.

Der Senat war jedoch überzeugt, dass hiermit das Ende des Krieges erreicht wäre. Man beschloss einen Triumph für Decius Brutus und stellte eine Kommission zusammen, die die

Landverteilung für die Soldaten, die bei Mutina gekämpft hatten, beschließen sollte. Außerdem verringerte man die bereits zuvor versprochenen Bonuszahlen. Oktavian, der zugegeben keine große Rolle in den Kämpfen gespielt hatte, wurde völlig übergangen, obwohl Cicero versuchte auch für ihn Ehrbezeugungen zu erreichen. Doch der Senat hörte nicht mehr auf seine Ratschläge, da er glaubte die Krise überwunden zu haben und man begann seine oktavianfreundliche Haltung öffentlich zu kritisieren. Selbst Brutus schreibt ihm besorgt, dass er fürchte, dass Oktavian sich um das Konsulat bewerben könnte und in einem weiteren Brief an Atticus beklagt er die Eitelkeit seines Freundes.<sup>155</sup> Everitt beurteilt Ciceros Bindung an Oktavian jedoch politisch wesentlich weitsichtiger, als dies Brutus tat, dessen Einschätzung durch seine persönlichen Interessen getrübt war.

„With the new threat to the Republican cause after Mutina, the only card Cicero had left in his hand was to maintain his relationship with Caesar. The danger was that he might join forces with Antonius so that he could be strong enough to deal with any conflict that might arise with Brutus and Cassius.“<sup>156</sup>

Doch auch Antonius begann wieder eine Bedrohung darstellen, da sich Lepidus, Plancus und Pollio ihm angeschlossen hatten. Der Senat ließ caesarfreundliche, vermeintlich loyale, Truppen aus Afrika nach Rom kommen und schrieb an Brutus, um auch diesen mit seinen Legionen nach Hause zu rufen. Doch dieser brach nach Osten auf, um dort mit Cassius zusammenzutreffen. Cicero schrieb ihm immer wieder, er möge doch in Italien eingreifen, konnte jedoch nichts erreichen. Cicero versuchte gleichzeitig die freundlichen Kontakte mit Oktavian aufrecht zu erhalten, auch wenn dessen wahre Ziele inzwischen leicht vorherzusehen waren. Einen uns nicht erhaltenen Auszug dieser freundlichen Briefe schickte Atticus an Brutus weiter, woraufhin dieser mit dem für diese Arbeit entscheidenden Brief antwortete. Kurz darauf muss auch Cicero in einem letzten Brief an Brutus zugeben, dass auf Oktavian zumindest keine republikanischen Hoffnungen mehr gesetzt werden konnten.

---

155 Ad M. Brut. 17.

156 Everitt 2001, 300.



## Brutus in der Renaissance und bei Petrarca

Bereits vor Petrarca war Brutus eine Figur, die Dichter und Gelehrte faszinierte. Dante beispielsweise hielt ihn für einen Verräter. Er hielt ihn sogar für so schlecht, dass er ihn in der *Divina Commedia* im Zentrum der Hölle darstellt, wo er von einem der drei Köpfe des Teufels zwischen den Zähnen zermalmt wird, die anderen beiden Mäuler werden von Cassius und Judas belegt. Zu den wichtigsten Quellen über Brutus Leben zählen für moderne Leser Plutarch, Appian und Cassius Dio. Plutarch wurde allerdings erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts wiederentdeckt und auch die übrigen griechischen Quellen konnte Petrarca nicht rezipieren. Bekannt waren ihm über Brutus wohl nur die Darstellung Suetons und natürlich der Briefwechsel des Cicero. In der Renaissance wird Brutus überwiegend als positive Erscheinung dargestellt, doch auch zuvor gab es Stimmen, die, wenn auch mit Vorbehalten, seinem Tyrannenmord zustimmten, wie etwa Thomas von Aquin oder Johannes von Salisbury. In der Renaissance gelangte Brutus jedoch zu neuer Beliebtheit und das ist sicherlich nicht nur Petrarcas Wiederentdeckung der Brutus-Briefe zu verdanken. Dante ist noch völlig vom Gedanken eines universalen Reiches überzeugt und in diesem Gedanken nimmt Caesar die Rolle des strahlenden Anführers ein, der von seinem Vertrauten Brutus, der ihm so viel verdankt verraten und ermordet wird. Als jedoch die unabhängigen Stadtstaaten Italiens zu immer mehr Macht gelangten und antike republikanische Ideale wieder auflebten, änderte sich das Brutus Bild völlig und die moralische Position Dantes wird von einer politischen überlagert.<sup>157</sup> Brutus wurde nicht mehr als Verräter gesehen, sondern als einer, der die Freiheit und Unabhängigkeit seiner Stadt zu verteidigen versuchte. Diese Entwicklung ging so weit, dass der Tyrannenmord mit Bezug auf Brutus im Italien der Signorie ungeahnte Popularität erreichte. Als bekanntestes Beispiel sei die Ermordung Alessandro de' Medici durch Lorenzo de' Medici im Namen des Brutus' genannt. Im Auftrag von Donato Giannotti fertigte Michelangelo einer Büste des Brutus an, die aller Wahrscheinlichkeit nach auf dieses Ereignis anspielen soll. Dass dieser Aspekt der Ermordung Caesars Dantes Sichtweise jedoch nicht verdrängte, sondern lediglich einen Blickwinkel hinzufügte, zeigt ein Dialog von eben jenem Auftraggeber des Werkes, der eben diese Problematik thematisiert. Dazu kam, dass auch in dieser Zeit die Gefahr von sich etablierenden Alleinherrschern ständig gegeben war und man

---

157Cf. Piccolomini, M., *The Brutus Revival: Parricide and Tyrannicide During the Renaissance*, Illinois 1991, 36f.

diskutierte, ob nicht auch eine solche Staatsform, im Gegensatz zu den von Brutus verkörperten Idealen, positive Seiten haben könnte.<sup>158</sup>

Petrarca steht mit seiner Sichtweise an der Schwelle dieser Entwicklungen. Aus verschiedenen Bemerkungen, wie zum Beispiel in seinem dem Fürsten von Carrara gewidmeten Werk „De republica optime administranda“, das er allerdings erst zu Ende seines Lebens verfasste, geht hervor, dass Petrarca eine recht praktischen Einstellung zu diesem Thema hatte. Manfredi Piccolomini fasst treffend zusammen, „ [...] that one of power’s major justifications is the ruler’s ability to hold it. “<sup>159</sup> Im Detail ist seine Bewertung Caesars und somit auch die des Brutus im Laufe seines Lebens und je nach Situation starken Schwankungen unterworfen. Für Caesar etwa ist die Darstellung, solange er als Eroberer für Rom kämpft, klar positiv, in dem Moment als er jedoch zum Verursacher des Bürgerkrieges wird, ändert sich dies.<sup>160</sup>

„Quam turpiter omnia calcat  
Ambitus, ut totum imperium sibi uindicet unus,  
Primus et exemplum reliquis, spolietque superbus  
Erarium miserosque nouo legat ordine patres!“(Afr. 234b- 237)

Wichtig waren für Petrarca vor allem, wie bereits im vorigen Kapitel dargestellt, Freiheit und Frieden, ob diese durch eine Demokratie oder einen Alleinherrscher gewahrt wurden ist sekundär. In diesem Punkt hat Caesar sich durch den Bürgerkrieg also zunächst schuldig gemacht und so wird auch Brutus durchaus positiv charakterisiert.

## **Ad M. Brutum 25**

### **Brutus Ciceroni Salutem**

Particulam litterularum tuarum, quas misisti Octavio, legi missam ab Attico mihi. studium tuum curaque de salute mea nulla me nova voluptate adfecit. non solum enim usitatum sed etiam cotidianum est aliquid audire de te, quod pro nostra dignitate fideliter atque

---

158Cf. Ibid. 39.

159Cf. Ibid. 42.

160Cf. Visser, T., Antike und Christentum in Petrarca's Africa, Tübingen 2005, 103-105.

honorifice dixeris aut feceris. at dolore quantum maximum capere animo possum eadem illa pars epistulae scripta ad Octavium de nobis adfecit. sic enim illi gratias agis de re publica, tam suppliciter ac demisse - quid scribam? pudet condicionis ac fortunae sed tamen scribendum est - commendas nostram salutem illi (quae morte qua non perniciosior?) ut prorsus prae te feras non sublatam dominationem sed dominum commutatum esse. verba tua recognosce et aude negare servientis adversus regem istas esse preces. Vnum ais esse quod ab eo postuletur et exspectetur, ut eos civis de quibus viri boni populusque Romanus bene existimet salvos velit. quid si nolit? non erimus? atqui non esse quam esse per illum praestat. ego medius fidius non existimo tam omnis deos aversos esse a salute populi Romani ut Octavius orandus sit pro salute cuiusquam civis, non dicam pro liberatoribus orbis terrarum; iuvat enim magnifice loqui et certe decet adversus ignorantis quid pro quoque timendum aut a quoque petendum sit.

Hoc tu, Cicero, posse fateris Octavium et illi amicus es? aut, si me carum habes, vis Romae videre, cum ut ibi esse possem commendandus puero illi fuerim? cui quid agis gratias, si ut nos salvos esse velit et patiaturogandum putas? an hoc pro beneficio habendum est, quod se quam Antonium esse maluerit a quo ista petenda essent? Vindici quidem alienae dominationis, non vicario, ecquis supplicat ut optime meritis de re publica liceat esse salvus? ista vero imbecillitas et desperatio, cuius culpa non magis in te residet quam in omnibus aliis, et Caesarem in cupiditatem regni impulit et Antonio post interitum illius persuasit ut interfecti locum occupare conaretur et nunc puerum istum extulit, ut tu iudicares precibus esse impetrandam salutem talibus viris misericordiaque unius vix etiam nunc viri tutos fore nos, haud ulla alia re. quod si Romanos nos esse meminissemus, non audacius dominari cuperent postremi homines quam id nos prohiberemus, neque magis inritatus esset Antonius regno Caesaris quam ob eiusdem mortem deterritus.

Tu quidem consularis et tantorum scelerum vindex, quibus oppressis vereor ne in breve tempus dilata sit abs te pernicietas, qui potes intueri quae gesseris, simul et ista vel probare vel ita demisse ac facile pati ut probantis speciem habeas? quod autem tibi cum Antonio privatim odium? nempe quia postulabat haec, salutem ab se peti, precariam nos incolumitatem habere a quibus ipse libertatem accepisset, esse arbitrium suum de re publica, quaerenda esse arma putasti quibus dominari prohiberetur, scilicet ut illo prohibito rogaremus alterum qui se in eius locum reponi pateretur, an ut esset sui iuris ac mancipi res

publica? nisi forte non de servitute sed de condicione serviendi recusatum est a nobis. atqui non solum bono domino potuimus Antonio tolerare nostram fortunam sed etiam beneficiis atque honoribus ut participes frui quantis vellemus. quid enim negaret iis quorum patientiam videret maximum dominationis suae praesidium esse? sed nihil tanti fuit quo venderemus fidem nostram et libertatem. hic ipse puer, quem Caesaris nomen incitare videtur in Caesaris interfectores, quanti aestimet, si sit commercio locus, posse nobis auctoribus tantum quantum profecto potent, quoniam vivere et pecunias habere et dici consulares volumus! ceterum nequiquam perierit ille (cuius interitu quid gavisi sumus, si mortuo <eo> nihilo minus servituri eramus?), <si> nulla cura adhibetur?

Sed mihi prius omnia di deaque eripuerint quam illud iudicium, quo non modo heredi eius quem occidi non concesserim quod in illo non tuli, sed ne patri quidem meo, si revivescat, ut patiente me plus legibus ac senatu possit. an hoc tibi persuasum est, fore ceteros ab eo liberos quo invito nobis in ista civitate locus non sit? qui porro id quod petis fieri potest ut impetres? rogas enim velit nos salvos esse. videmur ergo tibi salutem accepturi cum vitam acceperimus? quam, nisi prius dimittimus dignitatem et libertatem, qui possumus accipere? an tu Romae habitare, id putas incolumem esse? res non locus oportet praestet istuc mihi. neque incolumis Caesare vivo fui, nisi postea quam illud conscivi facinus, neque usquam exsul esse possum, dum servire et pati contumelias peius odero malis omnibus aliis. nonne hoc est in easdem tenebras recidisse, <si> ab eo qui tyranni nomen adscivit sibi, cum in Graecis civitatibus liberi tyrannorum oppressis illis eodem supplicio adficiantur, petitur ut vindices atque oppressores dominationis salvi sint? hanc ego civitatem videre velim aut putem ullam, quae ne traditam quidem atque inculcatam libertatem recipere possit plusque timeat in puero nomen sublatis regis quam confidat sibi, cum illum ipsum qui maximas opes habuerit paucorum virtute sublatum videat? me vero posthac ne commendaveris Caesari tuo, ne te quidem ipsum, si me audies. valde care aestimas tot annos quot ista aetas recipit, si propter eam causam puero isti supplicaturus es. deinde quod pulcherrime fecisti ac facis in Antonio vide ne convertatur a laude maximi animi ad opinionem formidinis. nam si Octavius tibi placet, a quo de nostra salute petendum sit, non dominum fugisse sed amiciorem dominum quaesisse videberis. quem quod laudas ob ea quae adhuc fecit plane probo; sunt enim laudanda, si modo contra alienam potentiam non pro sua suscepit eas actiones. Cum vero iudicas tantum illi non modo licere sed etiam a te ipso tribuendum esse ut rogandus sit

ne nolit esse nos salvos, nimium magnam mercedem statuis (id enim ipsum illi largiris quod per illum habere videbatur res publica), neque hoc tibi in mentem venit, si Octavius ullis dignus sit honoribus quia cum Antonio bellum gerat, iis qui illud malum exciderint cuius istae reliquiae sunt nihil quo expleri possit eorum meritum tributurum umquam populum Romanum, si omnia simul congesserit. ac vide quanto diligentius homines metuant quam meminerint, quia Antonius vivat atque in armis sit, de Caesare vero quod fieri potuit ac debuit transactum est neque iam revocari in integrum potest. Octavius is est qui quid de nobis iudicaturus sit exspectet populus Romanus; nos ii sumus de quorum salute unus homo rogandus videatur? ego vero, ut istoc revertar, is sum qui non modo non supplicem sed etiam coerceam postulantis ut sibi supplicetur. aut longe a servientibus abero mihi que esse iudicabo Romam ubicumque liberum esse licebit, ac vestri miserebor quibus nec aetas neque honores nec virtus aliena dulcedinem vivendi minuere potuerit. mihi quidem ita beatus esse videbor, si modo constanter ac perpetuo placebit hoc consilium ut relatam putem gratiam pietati meae. quid enim est melius quam memoria recte factorum et libertate contentum negligere humana? sed certe non succumbam succumbentibus nec vincar ab iis qui se vinci volunt experiarque et temptabo omnia neque desistam abstrahere a servitio civitatem nostram. si secuta fuerit quae debet fortuna, gaudebimus omnes; si minus, ego tamen gaudebo. quibus enim potius haec vita factis aut cogitationibus traducatur quam iis quae pertinuerint ad liberandos civis meos?

te, Cicero, rogo atque hortor ne defetigere neu diffidas, semper in praesentibus malis prohibendis futura quoque explores ne se, nisi ante sit occursum, insinuent. fortem et liberum animum, quo et consul et nunc consularis rem publicam vindicasti, sine constantia et aequabilitate nullum esse putaris. fateor enim duriolem esse condicionem spectatae virtutis quam incognitae. bene facta pro debitis exigimus, quae aliter eveniunt ut decepti ab iis infesto animo reprehendimus. itaque resistere Antonio Ciceronem, etsi maxima laude dignum est, tamen, quia ille consul hunc consularem merito praestare videtur, nemo admiratur; idem Cicero, si flexerit adversus alios iudicium suum quod tanta firmitate ac magnitudine <animi> direxit in exturbando Antonio, non modo reliqui temporis gloriam eripuerit sibi sed etiam praeterita evanescere coget. nihil enim per se amplum est nisi in quo iudici ratio exstat. quin neminem magis decet rem publicam amare libertatisque defensorem esse vel ingenio vel rebus gestis vel studio atque efflagitatione omnium. qua re non Octavius

est rogandus ut velit nos salvos esse, magis tute te exsuscita, ut eam civitatem in qua maxima gessisti liberam atque honestam fore putes, si modo sint populo duces ad resistendum improborum consiliis.

## **Brutus begrüßt Cicero<sup>161</sup>**

Ein Stückchen Deines an Octavius gerichteten Schreibens habe ich gelesen. Atticus hat es mir zugestellt. Dein eifriges Bemühen um mein Wohlergehen hat mir kein außergewöhnliches Vergnügen bereitet, denn es ist ja etwas Gewohntes, ja Alltägliches, von dir zu hören, was Du im Interesse meiner Würde getreulich und ehrenvoll gesprochen oder getan hast. Aber mit tiefem, kaum fassbarem Schmerz hat mich erfüllt, was Du in ebendiesem Teil Deines Schreibens an Octavius von mir sagst. Denn Du sprichst ihm im Namen des Staates Deinen Dank aus in einer Form, so demütig und bescheiden, daß Du – die Feder sträubt sich; ich schäme mich meines Ranges und meiner Stellung, aber es muß heraus: Du empfiehlst mich und mein Leben seiner Gnade! Welcher Tod wäre schlimmer als solch ein Leben? Damit bekennst Du geradezu, daß nicht die Tyrannis beseitigt, sondern nur der Tyrann ausgewechselt ist. Lies deine Worte noch einmal und wag' es dann zu leugnen, daß das Bitten eines Sklaven gegenüber seinem königlichen Herrn sind. Das einzige, schreibst Du, was man von ihm fordere und erwarte, sei, daß er die Mitbürger, die alle Patrioten, das ganze Römische Volk verehere, unbehelligt lassen solle. Wie, wenn er es nicht will? Werden wir es dann nicht sein? Was immer noch besser wäre, als von seiner Gnade abzuhängen.

Ich kann es einfach nicht glauben: alle Götter sollen sich so weit vom Römischen Volke abgekehrt haben, daß man Octavius anflehen muß, einen Bürger zu schonen, gar nicht zu reden von den Befreiern der ganzen Welt? Ja, mit Absicht wähle ich so hochtrabende Worte, und sie sind gewiß auch am Platze gegenüber Leuten, die nicht wissen, was man jeweils für jemanden befürchten muß, um was man jeweils jemanden zu bitten hat. Du, Cicero, glaubst wirklich, Octavius könne das, und bist sein Freund? Oder willst du –ich bitte Dich!-, daß man mich in Rom sieht, obwohl ich dem Knaben erst empfohlen werden mußte, damit ich dort sein darf? Warum dankst Du ihm eigentlich, wenn Du meinst, ihn bitten zu müssen, gnädigst zu gestatten, daß wir unbehelligt bleiben? Oder soll man etwas das als Entgegenkommen

---

161 Übersetzung aus: M. Tulli Ciceronis, Epistulae ad Quintum Fratrem, Epistulae ad Brutum, accedit Q. Tulli Ciceronis Commentariolum Petitionis, ed. Helmut Kasten, München 1959.

betrachten, daß er eher in sich als in Antonius denjenigen sieht, an den man sich mit solchen Bitten wenden muß? Fleht wohl jemand den Rächer – nicht den Platzhalter! – der Gewaltherrschaft eines anderen an zu gestatten, daß um den Staat hochverdiente Männer unbehelligt bleiben? Aber diese schwächliche Verzweiflung, die Du in gleichem Maße wie alle andern verschuldet hast, hat schon Caesar in seiner Gier nach der Alleinherrschaft bestärkt, Antonius nach dessen Tode zu dem Versuch getrieben, an die Stelle des Ermordeten zu treten, und jetzt diesen Knaben emporgetragen, so daß Du Dir einbildest, man müsse für so bedeutende Männer um Gnade betteln, und wir würden nur durch das Mitleid des Knaben, der auch jetzt kaum schon zum Manne gereift ist, oder überhaupt nicht sicher sein. Wären wir uns nur unsres Römertums bewußt, dann würden nicht diese Erzhalunken so kühn nach der Alleinherrschaft streben, wie wir das zu verhindern wüßten, und Antonius wäre durch Caesaars Tod eher abgeschreckt als durch seine Tyrannis angereizt worden.

Du, ein Konsular und Rächer all der schweren Verbrechen, durch deren Ahndung, fürchte ich das Verderben nur für kurze Zeit aufgeschoben worden ist, wie kannst Du auf Deine Taten schauen und gleichzeitig Dich mit diesen Zuständen abfinden oder sie so demütig und bereitwillig hinnehmen, daß man den Eindruck gewinnt, Du fändest Dich mit ihnen ab? Worauf beruht eigentlich Dein persönlicher Haß auf Antonius? Nicht wahr, er forderte, daß man bei ihm um sein Leben bettele, daß wir, die ihm selbst die Freiheit verschafft hatten, nur auf Widerruf unbehelligt blieben, daß er über den Staat zu verfügen habe, und deshalb glaubtest Du, nach Waffen ausspähen zu müssen, mit denen seine Alleinherrschaft verhindert werden könne, natürlich nur, damit wir, wenn er sein Ziel nicht erreichte, jenen zweiten bitten könnten, der es sich gefallen ließe, an seine Stelle gesetzt zu werden. Oder etwa, damit der Staat sein eigener, unumschränkter Herr sei? Es sei denn, wir hätten nicht gegen die Knechtschaft überhaupt, sondern nur gegen das Maß der Knechtschaft Einspruch erhoben. Wir hätten doch unter Antonius als gutem Herrn unser Schicksal ertragen, ja sogar als seine Partner Wohltaten und Ehren einheimsen können, so viele wir wollten! Was hätte er denn denen verweigern sollen, in deren Willfährigkeit er die stärkste Stütze seiner Herrschaft sehen mußte? Aber nichts war uns so viel wert, daß wir unsre freiheitliche Gesinnung dafür verkauft hätten!

Was muß dieser Knabe selbst, den der Name „Caesar“ gegen die Mörder Caesars aufzuputschen scheint, darum geben, falls wir uns auf einen Kuhhandel einlassen, unter

unsrer Garantie so stark zu sein, wie er es bestimmt sein wird, da wir ja zufrieden sind, wenn man uns leben läßt, wir unser Geld behalten und man uns als Konsulare hofiert! Aber daß ER nicht vergeblich ums Leben gekommen sei, über dessen Untergang wir uns umsonst gefreut haben, wenn wir nach seinem Tode trotzdem weiter Sklaven sein sollten, darum sorgt sich niemand! Mir jedoch sollen Götter und Göttinnen alles andre eher rauben können als die Überzeugung, in der ich dem Erben dessen, den ich getötet habe, nicht bewilligen möchte, was ich an diesem nicht ertragen konnte, ja, nicht einmal meinem Vater, wenn er von den toten auferstände: daß er mit meiner Zustimmung mehr gelte als Senat und Gesetze. Oder bildest Du Dir etwa ein, alle anderen würde er frei sein lassen, gegen dessen Willen für uns in so einem Gemeinwesen kein Platz wäre? Wie sollte es überdies möglich sein, daß Du erreichst, was Du forderst? Du bittest ihn, uns in Gnaden unbehelligt zu lassen. Anscheinend meinst Du also wir würden wohlverwahrt sein, wenn man uns das Leben garantiert? Wie können wir das, wenn wir vorher unsere Würde und Freiheit preisgeben? Oder meinst Du, in Rom wohnen heiße schon unbehelligt sein? Nicht der Ort, die ganzen Umstände müssen mir das gewährleisten. Zu Caesars Lebzeiten fühlte ich mich erst unbehelligt, als ich mich zu jener Tat entschlossen hatte, und auch in der Verbannung kann ich nirgends leben, solange ich Knechtschaft und Schande schlimmer hasse als alle andern Übel. Heißt das nicht in die alte Finsternis geraten, wenn man denjenigen, der sich den Namen des Tyrannen angeeignet hat – während in allen griechischen Staaten die Kinder der Tyrannen nach deren Beseitigung dieselbe Strafe erhalten – darum bittet, daß die Rächer und Unterdrücker der Gewaltherrschaft unbehelligt bleiben mögen? Den Staat möchte ich sehen oder mir irgendwie vorstellen können, der überkommene und festverwurzelte Freiheit nicht wiedergewinnen könnte und vor dem Namen des beseitigten Tyrannen an einem Knaben, der Respekt hätte als Vertrauen zu sich selbst, wo er doch sieht, daß ER selbst, der die stärksten Machtmittel in der Hand hatte, durch die Entschlossenheit einiger weniger beseitigt worden ist. Nein! Fortan darfst du mich Deinem Caesar nicht wieder empfehlen, und auch Dich selbst nicht, wenn Du auf mich hören willst! Gar hoch schätzt Du die paar Jahre ein, die Dein Leben Dir noch gönnt, wenn Du Dich aus diesem Grunde dem Knaben zu Füßen werfen willst! Und noch eins: nach wie vor trittst Du sehr wacker gegen Antonius auf, aber sie nur zu, daß sich der Ruhm der Hochgesinntheit nicht zum Eindruck der Angst wandelt! Denn wenn Du es für geboten hältst, Octavius wegen unserer Sicherheit anzugehen, dann wird es so aussehen, als hättest Du dich nicht dem einen Herrn entzogen, sondern nur



einem freundlicheren gesucht. Daß du ihn rühmst wegen seiner bisherigen Taten, kann ich durchaus verstehe; sie sind ja tatsächlich rühmenswert, wenn er diese Aktionen wirklich gegen die Machstellung eines andern und nicht nur für seine eigene unternommen hat. Wenn Du aber auf dem Standpunkt stehst, er könne nicht nur so viel beanspruchen, sondern Du selbst müsstest es ihm auch zubilligen, daß er gebeten werden müsse, uns nicht behelligen zu wollen, dann setzt Du einen allzu hohen Preis an, denn Du gewährst ihm genau das was eigentlich doch der Staat durch ihn gewinnen sollte, und es kommt Dir gar nicht in den Sinn, daß, wenn Octavius irgendwelche Ehrungen verdient, weil er mit Antonius im Kampfe liegt, das Römische Volk denjenigen, die jenes Unheil ausgerottet haben, mit dessen Überresten er es jetzt zu tun hat, nie etwas zuerkennen wird, womit ihr Verdienst gebührend vergolten werden könnte, wenn er alles auf einmal einheimst.

Und sieh nur, wie viel gründlicher die Leute sich fürchten als sich besinnen: weil Antonius am Leben ist und unter Waffen steht, an Caesar aber getan ist, was geschehen konnte und mußte und nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, ist Octavius der Mann, dessen Urteil über uns das Römische Volk erwartet, und wir sind diejenigen, für deren Sicherheit anscheinend der eine Mann mit Bitten angegangen werden muß. Ich aber – um es noch einmal zu sagen – bin gesonnen, nicht nur nicht zu Kreuze zu kriechen, sondern auch diejenigen, die fordern, daß man vor ihnen zu Kreuze kriechen, in die Schranken zu weisen; oder ich werde mich weit absetzen von den Versklavten und erklären, daß für mich Rom überall ist, wo man frei sein darf, und Euch bemitleiden, denen weder das Alter noch die Ehrungen noch die Energie eines andern die Süße des Lebens zu schmälern vermag. Ich werde mir so glücklich vorkommen, wenn anders ich beständig und dauernd bei diesem Entschluss bleibe, daß ich den Dank erfahren zu haben glaube für meine Pflichterfüllung, denn was ist schöner, als zufrieden mit der Freiheit und der Erinnerung an rechtes Handeln gegen alles menschliche Elend gleichgültig zu sein? Aber ich werde mich gewiß nicht denen schicken, die sich schicken, und mich nicht von denen unterkriegen lassen, die sich unterkriegen lassen wollen, ich werde alles versuchen und nicht aufhören unser Gemeinwesen den Fesseln der Knechtschaft zu entreißen. Wenn das Glück mir günstig ist, und das muß es sein, dann werden wir uns alle freuen; wenn nicht, werde ich mich trotzdem freuen, denn mit welchen Taten und Gedanken könnte ich mein Leben besser verbringen, als mit denen, die immer nur um die Befreiung meiner Mitbürger kreisten?

Dich, Cicero, bitte und ermahne ich, nicht müder zu werden und nicht zu verzagen, bei der Abwehr der gegenwärtigen Übel immer auch die kommenden, wenn man nicht rechtzeitig vorbeugt, ins Auge zu fassen, damit sie sich nicht einnisten. Glaub mir', ein tapferer, freier Geist, mit dem Du einst als Konsul und jetzt auch als Konsular den Staat geschützt hast, ist ohne Beharrlichkeit und Ausdauer ein Nichts. Denn ich gestehe, bewährte Tüchtigkeit ist unbequemer als unerkannte: man fordert Großtaten als Abzahlung; wenn es anders kommt, tadelt man ohne Gnade, weil man sich betrogen fühlt. Darum wundert sich niemand, daß Cicero sich Antonius in den Weg stellt, wenn es auch höchstes Lob verdient, weil der einstige Konsul mit Fug und Recht für den jetzigen Konsular bürgt; beugt derselbe Cicero sein gesundes Urteil ändern gegenüber, das er mit solcher Kraft und Größe bei der Vertreibung des Antonius festgelegt hat, wird er sich nicht nur um jeden zukünftigen Ruhm bringen, sondern auch unwiderruflich der Vergangenheit ihren Glanz nehmen – nichts ist ja an sich großartig; es kommt immer darauf an, wie es beurteilt wird -, weil angesichts seines Temperaments, seiner Erfolge oder auch seiner Popularität und des dringenden Wunsches der Gesamtheit niemand sich mehr verpflichtet fühlen sollte unser freies Staatswesen zu lieben und für die Freiheit einzutreten. Darum darf Octavius nicht gebeten werden, uns unsre Sicherheit zu garantieren; nein, ringe Du dich durch zu der Überzeugung, daß das Gemeinwesen , in dem du die herrlichsten Taten vollbracht hast, frei und ehrenwerte dastehen wird, wenn nur das Volk die rechten Führer findet, um den Anschlägen der Schurken Widerstand zu leisten.

(Im Feldlager, Anfang Juli 43)

## **Ähnliche Vergleiche in der Forschung**

Ein ganz ähnlicher Vergleich mit Analyse der Cicero-Imitation in Petrarcas Fam. XIX,5 , der von der Forschung bereits behandelt wurde<sup>162</sup>, zeigt, dass Petrarcas Brief an Cola di Rienzo nicht der einzige in Sammlung war, der sich an einen Brief Ciceros anlehnt, und aufgrund des Umfangs beider Briefsammlungen ist es wohl recht wahrscheinlich, dass noch einige weitere Beispiele existieren. Zwischen diesem und dem hier angestellten Vergleich lassen sich einige Parallelen ziehen, aufgrund des unterschiedlichen Briefftyps, Kytzler behandelt zwei Empfehlungsschreiben, scheint es aber auch Unterschiede zu geben. Kytzler schreibt in

---

162 Kytzler 1967, 111-119.

seinem Vergleich, dass Petrarca sowohl ganze Phrasen des Vorbildbriefes als auch einzelne Gedanken übernimmt und „formale Parallelen“ schafft.<sup>163</sup> Zumindest im Fall dieser beiden Briefe kann allerdings man nicht behaupten, dass Petrarca ganze Phrasen des Brutus übernehmen würde, wenn überhaupt ändert er sie ab. Wörtliche Zitate werden mit dem Namen des Autors versehen. Formale, aber vor allem gedankliche Parallelen und ähnlich strukturierte Argumente, lassen sich hingegen zweifelsfrei nachweisen.

Zwar handelt es sich bei beiden von Kytzler behandelten Schreiben um Empfehlungsbriefe, wodurch sich allein durch den Gegenstand schon Ähnlichkeiten ergeben, trotzdem zeigen sich auch über diese hinaus Bezugspunkte. So ist etwa bei diesen Briefen die Einleitungsformel gleich und in beiden Texten schließt daran ein indirekter Fragesatz mehr oder weniger gleichen Inhalts an. Auch der weitere Text, in dem der Gedanke, dass Freundschaft sich auch auf die Freunde der Freunde erstreckt ausgearbeitet wird und die Idee des Freundes als alter ego in Variation der Situation angepasst eingearbeitet ist, beweist laut Kytzler die bewusste Bezugnahme Petrarcas.<sup>164</sup>

*„Es ist leicht sich vorzustellen, wie es Petrarca gelockt haben mochte, seinem eigenen Empfehlungsbrief ‚An Caesar‘ Züge mitzugeben aus Ciceros, des verehrten Vorbildes, Empfehlungsschreiben ‚An Caesar‘, wie die sich bietende Gelegenheit, ein exemplum nachzugestalten, ihn anzog. Der leicht spielerische, distanzierende ‚humanistische‘ Humor, der in der Übernahme der Floskeln aus dem Brief ‚an Caesar‘ in den Brief ‚An Caesar‘ liegt, darf nicht übersehen werden.“<sup>165</sup>*

Bei der Gestaltung des Briefes an Cola di Rienzo kann allerdings kaum von einer humoristischen Absicht ausgegangen werden

Weiters schreibt er in seinem Vergleich, dass Petrarca sowohl ganze Phrasen des Vorbildbriefes als auch einzelne Gedanken übernimmt und „formale Parallelen“ schafft.<sup>166</sup> Zumindest im Fall dieser beiden Briefe kann allerdings man nicht behaupten, dass Petrarca ganze Phrasen des Brutus übernehmen würde, wenn überhaupt ändert er sie ab. Wörtliche Zitate werden mit dem Namen des Autors versehen. Formale, aber vor allem gedankliche

---

163 Ibid. 114.

164 Cf. Ibid. 114.

165 Ibid.

166 Ibid.

Parallelen und ähnlich strukturierte Argumente, lassen sich hingegen zweifelsfrei nachweisen.

Aus diesen Vorgaben kann auf Petrarca's generelle Arbeit mit dem Vorbild geschlossen werden. Betrachtet man verschiedene Briefe der Sammlung scheint es häufig der Fall zu sein, dass Petrarca dabei ähnlich vorgeht wie bei seinem Brief an Cola di Rienzo. Mit einem scheinbar beiläufigen Zitat gibt er Hinweis auf die mitzudenkende Bezugsstelle. Auch für Kytzler ist diese Art an Cicero anzuknüpfen ein „Beispiel für die Behutsamkeit, für die leise andeutende, leicht hinweisende Art humanistischer Imitation“.<sup>167</sup>

Enekel hingegen beweist schlüssig, dass Petrarca in Fam I,5 aus den Atticus Briefen zitiert, um damit für die Welt sein Verhältnis zu Kardinal Giovanni Colonna darzustellen. Er will dabei zeigen, dass er nicht von den Colonna abhängig, sondern zwischen ihnen ein Verhältnis wie zwischen Atticus und Cicero herrscht. Auch im Verhältnis zu Ludovicus Sanctus versuchte er anhand von Zitaten dieses Verhältnis darzustellen. „Wir haben es mit literarischer Imagebildung zu tun“.<sup>168</sup> Ganz gleich ob dieses Bild der Realität entsprach, eine ähnliche Intention lässt sich auch in dem Brief an Cola di Rienzo zeigen. Westwater bewertet die Aufnahme dieses einen Briefes in die Familiars wie folgt:

*„[...]but the audience to convince becomes posterity, and for this public, Petrarch distances himself from Cola's doomed endeavour and veils his own past naiveté.“<sup>169</sup>*

Damit ist der Kern der Sache beinahe getroffen. Petrarca distanziert sich jedoch nicht von der Unternehmung an sich, sondern von dem Ende, das sie genommen hat.

## **Durchführung für VII,7: Zwei Briefe ein Gedanke?**

Die meisten Forscher betiteln den Brief VII,7 mit einer Absage Petrarca's an Cola di Rienzo<sup>170</sup>, doch der Inhalt ist wesentlich umfassender als ein einfacher Entzug der Unterstützung durch den Dichter. Petrarca eröffnet den Brief mit der inständigen Bitte an Cola di Rienzo doch das, was er sich aufgebaut hat, nicht zu zerstören. Er erwähnt Rom, die Barone, Avignon und den

---

167 Kytzler, B., Petrarca, Cicero und Caesar, in: Meller, H.- Zimmermann, H.-J. (Hgg.), *Lebende Antike; Symposium für Rudolf Sühnel*, Berlin 1967, 111-119, 115.

168 Enekel 2002, 81.

169 Westwater, L., L., *The uncollected Poet, lettere disperse*, in: Kirkham, V., Maggi, A. (Hgg.), *Petrarch: A critical guide to the complete work*, Chicago 2009, 301-319, 307.

170 Zb. Cosenza 1913: "Petrarca rebukes Cola"

Papst mit keinem Wort und bezieht sich auch nicht auf irgendein aktuelles Geschehen, sondern warnt di Rienzo zunächst lediglich in verschiedenen Bildern vor einem Verlust des persönlichen Ruhms und Rufes. Erst danach spricht er an, was ihn zu diesen Warnungen bewogen hat und dies ist auch die Stelle, an der er den Brief des Brutus an Cicero zitiert. Nachdem er kurz direkt auf di Rienzo eingegangen ist, beschreibt er ausführlich, wie seine Reaktion auf dessen Verhalten ausgefallen ist und was er aufgrund dieser Lage nun tun werde. Doch vielleicht, so Petrarca, liegt seine Quelle ja auch falsch, übertreibt oder lügt aus Neid sogar. Diese Hoffnung konnte er sich noch machen. Erneut ruft er ihn gegen Ende des Briefes auf, an seinen Ruf zu denken und vor allem an das, wie er mit seinem Verhalten Petrarcas Ruf schädigen könnte. Zum Abschluss erinnert er ihn an die Rolle, die Cola di Rienzo für sich gewählt hatte und die moralischen und realpolitischen Verpflichtungen, die mit dieser einhergehen.

Der Fund der Cicerobriefe war, wie im ersten Kapitel angesprochen, für Petrarca sicherlich ein wichtiges Ereignis. Die Briefe zeigten ihm Cicero, dieses große stilistische und moralische Vorbild, von einer ganz neuen und sehr menschlichen Seite. Eine zusätzliche Dimension des antiken Schriftstellers eröffneten ihm außerdem die Briefe der Korrespondenzpartner, die gewissermaßen eine Betrachtung und Bewertung von außen erlaubten. Man kann davon ausgehen, dass auch diese Briefe in gewisser Weise mit einbezogen werden sollten, wenn Petrarca sich in seinem Widmungsbrief für das stilistische Beispiel der Briefe Ciceros ausspricht.<sup>171</sup> Wie er ebendort erwähnt, will er nicht einfach Zitate aus antiken Texten in Bausteintechnik zu neuen verarbeiten, bekennt sich aber dennoch dazu antiken Vorbildern zu folgen, wie anhand des Zitates, das im Kapitel gezeigt wurde.

Aus dieser, wie aus den im ersten Kapitel genannten Absichtserklärungen Petrarcas, lässt sich schließen, dass seine Art der Arbeit mit der Vorlage nicht im wörtlichen Zitat zu suchen ist, sondern vielmehr in der Übernahme und Adaptierung inhaltlicher und sprachlicher Grundkonzepte. Dennoch möchte er sich nicht so weit entfernen, dass das Vorbild nicht mehr erkennbar ist.

Allein in der Ausgangssituation weist so bemerkenswerte Parallelen auf, dass ein Zufall ausgeschlossen werden kann. So wurde Brutus Brief im Bürgerkrieg geschrieben und auch

---

171 “[...] in his epystolis magna ex parte Ciceronis potius quam Senece morem sequar.” (Fam. I,1)

wenn die Lage in Rom zur Zeit Cola di Rienzos sich etwas anders darstellt, kann doch auch dessen Revolution sicherlich als solche bezeichnet werden. Brutus hat einen Brief von Atticus erhalten, der einen Ausschnitt eines Cicerobriefes an Oktavian enthielt. Petrarca hat einen Brief von Laelius erhalten, der einen Brief Cola di Rienzos enthielt. Petrarca ist über diesen Brief entsetzt und schreibt an Cola di Rienzo, genau wie Brutus an Cicero geschrieben hat. Dass es sich bei dem Schreiber des Briefes, den Petrarca erhalten hat, um Laelius handeln muss, wissen wir allerdings nur aus dem oben zitierten Fam. VII, 5.

Außerdem befinden sich sowohl Brutus als auch Petrarca weit entfernt von der Hauptstadt, leisten aber natürlich Entscheidendes für Demokratie und Freiheit. Beide bekunden in den entsprechenden Briefen ihre Entscheidung nicht nach Rom zu kommen. Soweit zu den Parallelen in der Ausgangssituation der Briefe. Allerdings muss damit dem, was Witt in seiner Monographie zu den Ursprüngen des Humanismus sagt widersprochen werden. Ihm zufolge werden erst mit Coluccio Salutati konkrete Vergleiche zwischen zeitgenössischen und historischen Ereignissen gezogen, während zu Petrarcas Zeit und auch in der Korrespondenz Cola di Rienzos nur selten historische Vorgänge zu solchen Vergleichen herangezogen wurden.<sup>172</sup>

Brutus ist vor allem dafür bekannt, zwar den Tyrannenmord begangen zu haben, aber keinerlei politische Pläne für die darauf folgende Zeit gehabt zu haben. In Analogie kommt die Rolle der Tyrannen in Cola di Rienzos Plänen wohl den Baronen und hier speziell den Colonna zu. Als weitere Ebene dieses Bildes hat Petrarca bereits zu Beginn seiner politischen Tätigkeit di Rienzo als Brutus gefeiert. Allerdings als jenen Brutus, der am Anfang der Republik stand. In der Hortatoria soll Cola di Rienzo ermutigt werden Rom zu neuer, alter Größe zu führen, deshalb wird er als neuer Brutus bezeichnet Er soll die Barone vertreiben, so wie dieser Tarquinius Superbus vertrieben hatte.

*„Junior Brute, senioris imaginem ante oculos semper habet: Ille consul erat, tu Tribunus.“ (Variae 48)*

---

172 Cf. Witt, R., G., In the Footsteps of the Ancients: The Origins of Humanism from Lovato to Bruni, Leiden/Boston/Köln 2000, 311.

*„Du jüngerer Brutus, halte das Bild des älteren stets vor Augen! Jener war Konsul, Du bist Tribun.“<sup>173</sup>*

Doch eine der wichtigsten Parallelen zwischen beiden Briefen erschließt sich erst, wenn man berücksichtigt, was in dem Brief gestanden haben muss, den Petrarca von Laelius erhielt. Überliefert ist jedoch nur die oben zitierte Reaktion Petrarcas an Laelius und jene an Cola di Rienzo selbst. Sehr wahrscheinlich ist jedoch, dass sich der Inhalt auf das bezog, was Cola di Rienzo an Papst Clemens schrieb<sup>174</sup>. In diesem Brief bot er seinen Rücktritt an und informiert über seine Pläne bezüglich der Allianz mit dem König von Ungarn. Eine Gesandtschaft desselben hatte ihn in Rom erreicht und Forderungen gestellt. Sie wollten eine gerechte Bestrafung für die Mörder des Bruders des Königs und schlugen eine Allianz zwischen Rom und Ungarn vor. Außerdem sollte Cola di Rienzo ihnen erlauben, ihre Armee nach Rom zu bringen. Zu Petrarcas Entsetzen stellte sich Cola di Rienzo gegen keine dieser Forderungen. Im Gegenteil, er teilte dem Papst mit, dass er zwar niemals ohne dessen Einverständnis handeln würde, prinzipiell aber geneigt war, allen drei Punkten zuzustimmen.

Interessant ist an dieser Stelle, dass Petrarca in VII,7 von den „amicorum litere“ spricht, die ihn mit dieser Nachricht erreicht hätten, obwohl im weiteren Verlauf des Briefes nur mehr von einem Freund und einem Brief die Rede ist. Es kann sich genau genommen auch nur um einen Schreiber handeln, da Petrarca sich in der zweiten Hälfte des Briefes der Hoffnung hingibt, dass dieser nicht die Wahrheit gesagt habe. Die einfachste Erklärung für diesen Widerspruch lautet, dass ihm aus mehreren Quellen bereits von Cola di Rienzos mehr und mehr tyrannischen Verhalten, wie dem Ertränken zweier Hunde, die er zuvor nach zwei Mitgliedern der Orsini getauft hatte, berichtet worden war. Der Brief des Laelius aber hatte die Neuigkeiten von Cola di Rienzos Brief an den Papst gebracht und eben diese waren es, die Petrarcas Hoffnungen zerstörten. Jene Fehlritte, die eher im „Führungsstil“ Cola di Rienzos lagen, hätte Petrarca mit seiner persönlichen Anwesenheit vielleicht korrigieren können. Zumindest blieb die Hoffnung, dass es ihm gelingen könnte, di Rienzo bei seinen täglichen Geschäften zu beraten und zu einer maßvolleren Politik zurückzuführen. Wenn dieser sich jedoch mit Ludwig

---

173 Übersetzung aus: Francesco Petrarca, Aufrufe zur Erettung Italiens und des Erdkreises, herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Berthe Widmer, Basel 2001.

174 Cf. Cosenza 1913, 166-168.

von Ungarn einließ und unter dessen Einfluss stand, oder gar zurücktreten wollte, gab es tatsächlich nicht mehr viel, was Petrarca hätte beitragen können, wie er Laelius bekannte:

*Ego quid conferre possim preter lacrimas, non video. (Fam VII,5)*

„Was ich beitragen könnte, außer Tränen, sehe ich nicht.“

Wie bereits erläutert, war Petrarca nicht übermäßig wählerisch, was die Staatsform anbelangte. Eine Einschränkung bezüglich des Herrschers vertrat er jedoch entschieden: Es musste ein Römer sein.<sup>175</sup> Dieser Grundsatz spiegelt sich auch in den folgenden Versen der *Africa* wieder:

*„Ulterius transire piget; nam scepra decusque  
Imperii tanto nobis fundata labore  
Externi rapiunt Hispanie stirpis et Africę.  
Quis ferat has hominum sordes nostrique pudendas  
Reliquias gladii fastigia prendere rerum?“ (Afr. 274- 278)*

Cosenza schrieb hierzu: „Such news undoubtedly caused Petrarca greater uneasiness than the earlier portion of the letter. [...] Here was the repetition of the error of centuries: the everlasting summoning of the outsider to decide petty, internal dissensions.“<sup>176</sup> Geht man also davon aus, dass dies die Nachricht ist, die Petrarca erreicht hatte, ergibt sich eine weitere Parallele, Cola di Rienzos Annäherungen an Ludwig von Ungarn konnten auf einer Ebene mit Ciceros Verbindung zu Oktavian gesehen werden.

Um die zugrunde liegende Situation also noch einmal zusammenzufassen: Auf der einen Seite steht Petrarca, der an Cola di Rienzo schreibt, weil er von einem Freund einen Brief mit einem Ausschnitt eines Schreibens desselben erhalten hat, der zeigt, dass dieser sich mit dem König Ungarn einlassen will und so die Hoffnungen auf die Freiheit der Republik zerstört. Auf der anderen Seite befindet sich Brutus, der an Cicero schreibt, weil er einen Brief mit einem Ausschnitt desselben erhalten hat, der beweist, dass Cicero Oktavians Machtposition

---

<sup>175</sup> Cf. Visser, T., *Antike und Christentum in Petrarca's Africa*, Tübingen 2005, 108f.  
<sup>176</sup> Cosenza 1913, 168.



anerkennt, indem er ihn bittet die Sicherheit und Straffreiheit der Caesarmörder zu garantieren, und so die Hoffnungen auf die Freiheit der Republik zerstört.

Eine weitere Bestätigung ergibt sich aus Stierles Annahme, dass jedes Buch der Familiars ein Thema habe, wobei der erste Brief des Buches jeweils Hinweise auf dieses enthält.<sup>177</sup> Im Fall des siebten Buches ist allein die Themenangabe des ersten Briefes mehr als aussagekräftig:

*„Ad Barbatum Sulmonensem, deploratur patrie sue vastitas ab incurso ferocium barbarorum.“ (Fa. VII,1)*

Einzig der Vergleich zwischen Petrarca und Brutus erscheint nicht völlig passend. Bei allen selbstdarstellerischen Tendenzen, die man Petrarca unterstellen mag, konnte er wohl kaum von sich behaupten die Familie Colonna ihrer Macht enthoben zu haben, außer vielleicht auf der Ebene seines Privatlebens. Zudem ist es auch außerhalb dieses Briefes eher selten der Fall, dass er eine cicerokritische Position einnimmt, abgesehen von jenem Brief Fam. XXIV, 3, der sich direkt an diesen richtet und der ein Zitat aus demselben Brief des Brutus enthält.<sup>178</sup>

Amor credo reipublice, quam funditus iam corruisse fatebaris. Quodsi pura fides, si libertas te trahebat, quid tibi tam familiare cum Augusto? Quid enim Bruto tuo responsurus es? „Siquidem“ inquit, „Octavius tibi placet, non dominum fugisse sed amicioem dominum quesisse videberis“. Hoc restabat, infelix, et hoc erat extremum, Cicero, ut huic ipsi tam laudato malidiceres, qui tibi non dicam malifaceret, sed malifacientibus non obstaret. Doleo vicem tuam, amice, et errorum pudet ac miseret, iamque cum eodem Bruto „his artibus nichil tribuo, quibus te instructissimum fuisse scio“. (Fam. XXIV, 3)

*„Aber welche Raserei hat Dich gegen Antonius getrieben? Ich glaube die Liebe zur Republik, aber Du hast selbst zugegeben, daß sie schon gänzlich zusammengestürzt war. Wenn Dich also der reine Glaube, wenn Dich die Freiheit antrieb, was hattest Du dann freundschaftlichen Umgang mit Augustus? Was würdest Du denn Deinem Brutus antworten, der sagt:“ Wenn Dir Octavius wirklich gefällt, dann wird es nicht so scheinen, daß Du vor einem Gewaltherrscher weggelaufen bist, sondern daß Du einen freundlicheren gesucht hast.“ Das fehlte Du Unglückseliger, und das war das letzte,*

---

177 Stierle 2003, 194.

178 Fam. XXIV, 3.

*Cicero, daß Du ihn, den Du so gelobt hast, verwünschtest, der Dir – ich sage nicht Übles getan, sondern sich denen, die Dir Übles taten, nicht entgegengestellt hat. Es tut mir Leid um Dich, mein Freund, und ich schäme mich für Deine Fehler und beklage sie. Und so wie dieser Brutus“gebe ich nichts auf diese Künste, in denen Du, wie ich weiß, hervorragend ausgebildet gewesen bist.“<sup>179</sup>*

Lambert beschreibt Petrarcas Verhältnis zu Cicero wie folgt:

*„Das Ergriffenwerden führte bei ihm sogar bis zur Identifizierung mit dem antiken Autor. Er vergleicht sich mit Cicero, sucht nach Gemeinsamkeiten im Lebensschicksal und möchte seinen Zeitgenossen gegenüber eine ähnlich Rolle spielen wie Cicero in Rom.“<sup>180</sup>*

Betrachtet man die gesamte Entwicklung und den gesamten Briefwechsel zwischen Cola di Rienzo und Petrarca scheint es, dass Petrarca für diesen Brief die Perspektive gewechselt hat. Denn eigentlich kommt ihm objektiv betrachtet tatsächlich viel eher die Rolle Ciceros zu, die des Beraters und Verteidigers im Senat, beziehungsweise an der Curie, die des väterlichen Ratgebers und Praeceptors. Nur mit Mühe lassen sich Ähnlichkeiten zwischen Petrarca und Brutus finden. Man könnte höchstens sagen, dass beide versuchten den Gang der Dinge fern von Rom zu beeinflussen und vielleicht, dass Petrarca sich mit der Idee tröstete, dass er zwar in seinen Gesprächen mit Cola di Rienzo in Avignon den Entscheidenden Anstoß gegeben hat, andere jedoch in der folgenden Ausführung versagt haben. Wenn man bedenkt, welche Hochachtung er prinzipiell für Cicero hegte, spricht die Perspektive dieses Briefes dennoch für eine Wertschätzung Cola di Rienzos. Eine Wertschätzung, die trotz allem letztendlich auch von Papst Clemens V. geteilt worden sein muss, da ihn dieser ja ein weiteres Mal in das Amt der Verwaltung Roms eingesetzt hat.

Bereits nach Vergleich der Ausgangssituationen scheinen die Übereinstimmungen zu groß, als dass es sich hierbei um Zufälle handeln könnte. Im Detail lassen sich jedoch noch wesentlichere Argumente für Petrarcas bewusste Verknüpfung mit Brutus Brief an Cicero zeigen.

---

179 Francesco Petrarca, Epistolae familiares XXIV, Vertrauliche Briefe, Übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort von Florian Neumann, Mainz 1999.

180 Buck, A., Die antiken Autoren aus der Sicht Dantes und Petrarcas, in: Buck, A. (Hg.), Die Rezeption der Antike; Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance, Hamburg 1981, 9-22, 16.

Die Einleitung beider Briefe fällt noch ganz unterschiedlich aus. Petrarca bietet neben dem wichtigsten Titel seines Adressaten, nämlich Tribunus mit dazugehöriger Ortsangabe, auch eine Art Inhaltsangabe, während Brutus mit einem knappen „Brutus Ciceroni salutem“ auskommt. Allerdings ist dem kaum Gewicht beizumessen, da Petrarca die Anredeformeln für seine Sammlung ganz offensichtlich beinahe durchgehend nach diesem Muster gestaltet hat. Im zweiten Kapitel dieser Arbeit ist bereits zu den Regeln der Ars Dictandi erwähnt worden, dass mittelalterlichen Briefschreibern vorgeschrieben wurde die Anrede in dritter Person unter Nennung sämtlicher Titel des Adressaten auszuführen. Dass Petrarca hier nicht die volle Zahl der Titel des Tribunen, Candidatus Spiritus Sancti Miles, Nicolaus severus et clemens, liberator Urbis, zelator Italie, amator orbis et tribunus Augustus, aufführt, ist zwar sicherlich verständlich, gibt aber vermutlich bereits ersten Hinweis darauf, dass dies keine weitere Lobeshymne sein würde. Des Weiteren sollte das Exordium mit einem Sprichwort oder einer Sentenz eingeleitet werden. Diese Vorgabe erfüllt Petrarca mit einem Zitat aus dem Somnium Scipionis, während Brutus bereits mit dem ersten Satz auf das Anliegen seines Briefes zu sprechen kommt. Das Grundthema der Einleitung ist jedoch bei beiden Briefen dasselbe: Bis zu dem Zeitpunkt des aktuellen Briefes waren die Nachrichten des anderen immer erfreulich und die Handlungen in Übereinstimmung mit den Wünschen des Autors, doch durch den nun von einer dritten Quelle erhaltenen Brief hat sich dies ins Gegenteil verkehrt. Petrarca führt diesen Gedanken jedoch wesentlich detaillierter aus und verkündet den negativen Teil der Nachricht erst deutlich später.

Das Zitat, das Petrarca zur Eröffnung seines Briefes verwendet, stammt aus Ciceros Somnium Scipionis<sup>181</sup>, den Petrarca aus dem Kommentar des Macrobius kannte und der auch der Africa zugrunde liegt. Es handelt sich bei dieser Stelle um die Beschreibung der Spährenklänge, die die Menschen nicht mehr wahrnehmen können, weil sie sie ständig hören. Damit ergibt sich eine weitere inhaltliche Verbindung mit dem Brief des Brutus, der schreibt, er habe sich nicht mehr über die Bemühungen Ciceros um sein Wohl freuen können, weil es zur Gewohnheit geworden sei, täglich über solche Nachricht zu erhalten.

Zudem wird mit diesem Zitat bereits das Thema des Ruhmes und persönlichen Rufes, das in beiden Briefen eine wichtige Rolle spielt, angedeutet. Petrarca selbst versuchte sich in der

---

181 Somn.Scip. V.

Africa als zweiter Ennius darzustellen<sup>182</sup> und lässt zu diesem Zweck im 9. Buch des Werkes Ennius selbst auftreten. Dieser befindet sich zusammen mit Scipio an Bord eines Schiffes auf dem Rückweg von Karthago nach Rom. Ennius beklagt, dass Scipio nur ihn haben werde, um seine Taten zu besingen, und keinen Homer. Vielleicht aber würde in der Zukunft ein solcher geboren werden, und damit meint Petrarca sich ohne jeden Zweifel selbst. Bei Scipios Triumph in Rom erhält schließlich nicht nur der siegreiche Feldherr sondern auch Ennius für seine Verdienste als Dichter den Lorbeerkranz<sup>183</sup>. Historisch findet sich für diese Stelle keine Vorlage, aber die Intention ist eindeutig: Ennius als poeta laureatus ist der Vorläufer von Petrarca selbst. Im Traum des Scipio schließlich erscheint neben seinem berühmten Onkel auch sein Vater, die ihm den Sieg über Karthago und Hannibal prophezeien und über die zeitliche Beschränktheit von Ruhm nachdenken: Inschriften verfallen, was in Büchern beschrieben wird, hält etwas länger, aber auch das vergeht, nur der Ruhm von Scipio wird durch den Ennius alter erneuert werden. Petrarca hatte Cola di Rienzo am Ende der Hortatoria versprochen, über ihn zu dichten und seinen Ruhm auf ähnliche Weise zu verherrlichen.

Die Abwandlung dieses ersten Zitats ruft Verg. Aen. 8,582 in Erinnerung. An dieser Stelle sorgt sich der Euander um die Zukunft seines Sohnes Pallas, der mit Aeneas in den Krieg ziehen wird. Bekanntermaßen trifft ein, was Euander befürchtet und Pallas wird von Turnus getötet. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Familiars weiß Petrarca bereits, dass Cola di Rienzo beim seinem zweiten Versuch Rom zu verwalten von der wütenden Menge ermordet worden ist.

*Sin aliquem infandum casum, Fortuna, minaris:  
nunc O nunc liceat crudelem abrumpere vitam,  
dum curae ambiguae, dum spes incerta futuri,  
dum te, care puer, mea sera et sola voluptas,  
complexu teneo, **gravior neu nuntius auris  
volneret.** (Verg. Aen. 8,582)*

---

182 Suerbaum, W., Petrarca ein Ennius alter oder ein Vergilius alter ?, In: Auhagen, U.- Faller, S. -Hurka, F. (Hgg.), Petrarca und die römische Literatur, Tübingen 2005 (Neo Latina 9), 17-33 oder auch Visser 2005, 128f.

183 Africa IX, 398-409 aus Africa, a cura di Niccola Festa, Florenz 1926.

Bevor Petrarca jedoch endgültig auf den konkreten Anlass seiner Besorgnis zu sprechen kommt, warnt er di Rienzo mit einer Abfolge von mehreren Metaphern durch unkluges Verhalten zu zerstören, was er sich bis zu diesem Zeitpunkt aufgebaut hat. Die Essenz dieser Idee ist ebenfalls bei Brutus zu finden.

*„Idem Cicero, si flexerit adversus alios iudicium suum quod tanta firmitate ac magnitudine direxit in exturbando Antonio, non modo reliqui temporis gloriam eripuerit sibi, sed etiam praeterita evanescere coget. Nihil enim per se amplum est, nisi in quo iudici ratio exstat.“ (Ad M. Brut. 25, 11, 1)*

*„Beugt derselbe Cicero sein gesundes Urteil andern gegenüber, das er mit solcher Kraft und Größe bei der Vertreibung des Antonius festgelegt hat, wird er sich nicht nur um jeden zukünftigen Ruhm bringen, sondern auch unwiderruflich der Vergangenheit ihren Glanz nehmen – nichts ist ja an sich großartig; es kommt immer darauf an, wie es beurteilt wird.“<sup>184</sup>*

Das Bild der Bergspitze des Ruhmes, zu der Cola di Rienzo aufgestiegen ist und von der er sich nun hüten soll wieder hinabzusteigen oder sich gar zu stürzen, erinnert an jene Beschreibung in Petrarcas Brief *Variae* 40, die von einem Traum erzählt, in dem er Cola di Rienzo auf einer Bergspitze thronen sah. Zu diesem Zeitpunkt war Petrarca noch voller Vertrauen in Cola di Rienzo, warnte ihn aber vor Neidern.

*“Quid autem de te proxima nocte, nescio an pervigil an semisopitus, cogitaverim an viderim dicam. Videbar te videre in medio et altissimo mundi loco, tam supremo prerupti montis vertice, ut prope celum tangeres. [...] Unum vereor, ne quorundam ex eis, qui secum in eiusdem cacumine montis sunt, fides titubet, oblique nimis aliena cernentium, eorum scilicet, qui ad preminentiam non rectis tramitibus aspirant et deiecto illo se solium eius invasuros putant.“ (Var. 40)*

---

184 Übersetzung aus: M. Tulli Ciceronis, *Epistulae ad Quintum Fratrem, Epistulae ad Brutum*, accedit Q. Tulli Ciceronis *Commentariolum Petitionis*, ed. Helmut Kasten, München 1959.

*„Was ich jedoch in letzter Nach von Dir, ich weiss nicht, ob hellwach oder hindämmernd, gedacht oder gesehen habe, will ich mitteilen. Mir schien, als sähe ich Dich in der Mitter der Welt auf höchstem Punkt und so erhabenem Gipfel über abschüssigen Felsen, dass Du beinahe den Himmel berührtest. [...] Nur vor dem einen ist mir bang, dass von jenen, die zusammen mit ihm auf diesem Berggipfel stehen, einige in der Treue wanken, weil sie allzu scheel fremdes Los ansehen, jene nämlich meine ich, die zur Vorherrschaft nicht auf dem rechten Pfad hindrängen und die nach seiner Verstorosung seinen Thron zu besetzen trachten.“<sup>185</sup>*

Der in diesem Abschnitt behandelte Gedanke greift auch Brutus Warnung an Cicero auf, den Ruf, den er sich in der Vergangenheit aufgebaut hat, nicht zu zerstören.

Erst in der Mitte seines Briefes kommt Petrarca auf den Anlass zu sprechen, der bei Brutus bereits in der ersten Zeile genannt wird. An dieser Stelle fügt er auch das Zitat ein, das beide Briefe am auffälligsten miteinander verbindet. „Pudet condicionis ac fortunae“. Hier bringt Petrarca zum ersten Mal konkret seine Missbilligung der aktuellen Lage zum Ausdruck. Vor allem die nähere Umgebung des Zitats ist besonders dicht an Anknüpfungspunkten. In der Einleitung des Zitates selbst variiert er Brutus „Quid scribam“, gemäß seinem Grundsatz nicht direkt zu kopieren, zu „Quid dicam“. Auch der dem Zitat folgende Satz bezieht sich direkt auf das Vorbild. „Mundus te videbit de bonorum duce satellitem reproborum?“, kann allerdings nicht wie bei Rossi, der darin die vage Anschuldigung einer avignoneser Gruppe und der Colonna sieht,<sup>186</sup> interpretiert werden, wenn man den Zusammenhang beachtet. Vielmehr dürfte Petrarca hier das mögliche Bündnis mit den Ungarn und vielleicht auch noch die Unterstützung durch den Präfekten Giovanni di Vico, der neben seinen wechselhaften politischen Positionen auch durch Taten wie die Ermordung seines eigenen Bruders bekannt war, gemeint haben. Indem er das tat, hat Cola di Rienzo für Rom zwar die Befreiung von den Baronen erwirkt, war aber dabei, sie durch eine weitere Fremdherrschaft zu ersetzen. Genau dieser Gedanke wird bei Brutus folgendermaßen formuliert:

---

185 Übersetzung aus: Francesco Petrarca, Aufrufe zur Erettung Italiens und des Erdkreises, herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Berthe Widmer, Basel 2001.

186 Cf. Rossi 2002, 508.

„[...]ut prorsus prae te feras non sublatam dominationem sed dominum commutatum esse.“ (Ad. M. Brut. 25, 1, 11-13)

„Damit bekennt Du geradezu, daß nicht die Tyrannis beseitigt, sondern nur der Tyrann ausgewechselt ist“<sup>187</sup>

Auch beim folgenden Satz scheint mit „sic infensa divinitas“ der Brutus Brief die Vorlage zu sein, in dem für diesen Gedanken „ tam ... deos adversos esse“ steht. Hier zeigen sich wieder Petrarca's oben erwähnter Wille zur Variation und seine Abneigung gegen allzu wörtliche Übernahmen.

Es folgt ein weiteres Element, das sowohl Petrarca als auch Brutus anführen: die Ergebenheit in das Schicksal und der Wille unter den gegebenen Umständen Rom den Rücken zu kehren. Obwohl auch Petrarca versucht, der Wendung der Dinge positive Seiten abzugewinnen, gelingt es ihm an dieser Stelle doch nicht, denselben Gleichmut wie Brutus zu bewahren. Letzterer schreibt: „ Si secuta fuerit, quae debet fortuna, gaudebimus omnes; si minus, ego tamen gaudebo.“ Da er ja wisse, heißt es weiter, alles für seine Mitbürger und den Staat getan zu haben. Petrarca hingegen ersetzt „fortuna“ durch die „lex sempiterna“ - dieser Ausdruck entstammt der stoischen Terminologie Ciceros<sup>188</sup> - und ergänzt „mutare ista non possum“. Doch die einzig positive Seite ist für ihn bezeichnenderweise nicht, alles für seine Mitbürger getan zu haben, sondern dass di Rienzo ihm viel Arbeit erspart hat. Mit „Indos ego potius aut Garamantes petam“ variiert Petrarca den Gedanken, der bei Brutus im selben Sinne mit „[...] mihi que esse iudicabo Romam ubicumque liberum esse licebit“ angeführt wird. Indien scheint dabei für Petrarca generell ein Synonym für „sehr weit weg“ zu sein<sup>189</sup>. Er verweist damit aber auch auf Aen. 6,1,26, an der Anchises voraussagt, dass Augustus sein Reich über seine Herrschaft auf das Gebiet der Garamanten und Inder ausdehnen wird. Dass eine solche Ausdehnung der Herrschaft Italiens unter der Führung Roms sich in ihrer Zeit verwirklichen würde, wünschten insgeheim sowohl Petrarca als auch Cola di Rienzo.

---

187 Übersetzung aus: M. Tulli Ciceronis, Epistulae ad Quintum Fratrem, Epistulae ad Brutum, accedit Q. Tulli Ciceronis Commentariolum Petitionis, ed. Helmut Kasten, München 1959.

188 Cf. De re pub. III, 33.

189 Cf. Sin. Nom 14, in dem Petrarca einem Freund rät nicht nach Avignon zu kommen, sondern stattdessen: Vide Patavum tuum, vide Bononiam, ubi honestis in studiis egisti adolescentiam et integritatem patriam italicis artibus adornasti. Postremo quid libet vide, **Indos quoque**, modo ne videas Babilonem neque descendas in infernum vivens! “

Petrarcas Brief enthält im Gegensatz zu Brutus die Hoffnung, dass der Bericht, den er erhalten hatte, falsch sein könnte. Interessant ist, dass er dabei die „Invidia“ seiner Quelle befürchtet. Einerseits ist es genau das, was in dem oben zitierten Traum Petrarca als Grund für einen möglichen Sturz Cola di Rienzos angegeben wird. Andererseits ist es vor allem der Neid, den Petrarca als Motiv für die Ermordung Caesars anführt<sup>190</sup>, wie er gegen Ende seines Lebens in dem Fürstenspiegel „De republica optime administranda“<sup>191</sup> unter Verwendung eben dieses Brutusbriefes ausführen wird.

Es mag verwundern, dass Petrarca bei so detaillierten Parallelen zu dem Brief des Brutus dessen an mehreren Stellen vorgebrachten Rat, Cicero möge doch eher den Tod als die Schande wählen, in keiner einzigen Erwähnung aufgreift. Zum Selbstmord kann er als Christ nicht raten. Denn in anderen Briefen betont er gerade, dass di Rienzo bereit wäre, für sein hohes Ziel zu sterben. Als Beispiel sei hier noch einmal der Brief Var. 40 aufgeführt: „*Quid enim metuat, cui fixum sit, si oporteat, pro virtute mori?*“ Petrarca meint hier jedoch kaum einen Selbstmord bei schlechten Erfolgsaussichten, der für einen Christen ohnehin verboten wäre, sondern einen Tod im Kampf gegen die Barone.

Ganz zu Ende seines Briefes erinnert Petrarca Di Rienzo an die Rolle, die er im römischen Staat spielen sollte. Er erinnert ihn an seine Position, wie auch Cicero von Brutus auf die seine hingewiesen wird. Er entwickelt den Gedanken jedoch relativ unabhängig, da die Intention eine andere ist. Brutus appelliert an Ciceros Stolz, er möchte ihm Selbstvertrauen einflößen, ihn in seiner Position stärken, möchte dass dieser sich seiner seiner Stellung im Staat bewusst wird und versucht, unabhängig von Oktavian einen Weg zu finden. Deshalb schreibt er:

*„Tu quidem consularis et tantorum scelerum vindex, quibus oppressis vereor ne in breve tempus dilata sit abs te pernicies, qui potes intueri quae gesseris, simul et ista vel probare vel ita demisse ac facile pati ut probantis speciem habeas.“*

*„Du, ein Konsular und Rächer all der schweren Verbrechen, durch deren Ahndung, fürchte ich das Verderben nur für kurze Zeit aufgeschoben worden ist, wie kannst Du auf Deine Taten schauen und gleichzeitig Dich mit diesen Zuständen abfinden oder sie*

---

190 Cf. Piccolomini 1991, 43.

191 Petrarca, F., De republica optime administranda liber, Monzani, C., Bern 1602.



*so demütig und bereitwillig hinnehmen, daß man den Eindruck gewinnt, Du fändest Dich mit ihnen ab?*<sup>192</sup>

Petrarca hingegen geht es eher darum, Cola di Rienzo in seiner Autonomie zu bremsen und zu mehr Umsicht zu bewegen, was sich in der Wahl der Verben widerspiegelt: *circumspicere*, *excutare*, *examinare*. Deshalb nennt er dessen Titel im letzten Absatz nicht und schließt den Brief mit der Mahnung, dass di Rienzo nicht Herr, sondern Diener der Republik sei. Auch hier lässt sich beobachten, wie Petrarca versucht, einen wörtlichen Anklang so gut es geht zu vermeiden. Statt *gerere*, das Brutus im letzten Absatz noch einmal aufgreift, verwendet er *agere*. Andererseits könnte es sich hierbei auch einfach um ein Zitat aus Sueton handeln: „*Non principem, sed ministrum egit.*“ (Claud. 29,1)

## Die Intention

Dass Petrarca in seinem Brief auf Brutus Bezug nimmt, ist eindeutig. Petrarcas Gelehrsamkeit und die große Verehrung, die er Cicero entgegenbrachte, wären wohl schon für sich genommen genug, um diese Rezeption zu rechtfertigen. Doch es ist wahrscheinlich, dass Petrarca außerdem noch weitere Motive bewegten. Guarneri will die Briefe der *Familiars* als eine Art persönliches Tagebuch definieren<sup>193</sup>, doch genau das Gegenteil ist der Fall. Die *Familiars* waren, wie im ersten Kapitel besprochen, ein Instrument zur Selbstdarstellung. Die Briefe, die in diese Sammlung eingefügt wurden, dienten einem spezifischen Zweck: Sie formten das Bild, das der Nachwelt von Petrarca vermittelt werden sollte. Die Überzahl der Briefe, die heute von der Korrespondenz zwischen Petrarca und Cola di Rienzo erhalten sind, wurde allerdings aus dieser repräsentativen Sammlung ausgeschlossen.

Dass VII,7 in die *Familiars* aufgenommen wurde hat vor allem einen Sinn: Petrarca wollte der Nachwelt zeigen, dass er Cola di Rienzo gewarnt hat<sup>194</sup>, genau wie Brutus Cicero gewarnt hat. Es darf nicht vergessen werden, dass jeder einzelne Brief der Sammlung von Petrarca

---

192 Übersetzung aus: M. Tulli Ciceronis, *Epistulae ad Quintum Fratrem, Epistulae ad Brutum*, accedit Q. Tulli Ciceronis *Commentariolum Petitionis*, ed. Helmut Kasten, München 1959.

193 Guarneri, S., *Francesco Petrarca e l'epistolario*, Poggibonsi 1979, 16.

194 Cf. Burdach&Piur, Berlin 1928 II.2, 115.

überarbeitet worden ist, wir aber nicht wissen, inwiefern dieser Brief nachträglich verändert wurde. Es fehlen sämtliche Details, die dem Leser mit letzter Sicherheit ermöglichen zu bestimmen welche Handlungen di Rienzos ihn tatsächlich zur Einsicht gebracht haben, dass er seine Hoffnungen aufgeben muss und das kann Petrarca nur Recht sein. Denn so ergibt sich das Bild, dass er di Rienzo unterstützte, solange dieser auf dem rechten Pfad war und sich im selben Moment abwandte, als dieser, wie der Brief sagt, seine Spuren in die andere Richtung gelenkt hatte und als er statt Anlass froher Botschaften zu sein zu einem Gefährten des schlechtesten Teils des Volkes geworden war. Durch diese geschickte Darstellung kann der Leser Petrarca in keinem Fall für den Ausgang der Revolution einen Vorwurf machen.

Wie zu Beginn dieses Kapitels erwähnt wurde, handelt es sich bei den Familiars um eine bewusste Komposition. Für Enenkel zählen vorgeblich die auf Reisen geschriebenen Briefe zu den „tragenden Säulen“ der ersten vier Bücher. Der jeweilige Ortswechsel dient dabei nur als Vorwand um Petrarcas Inneres und die wichtigsten Züge seiner Persönlichkeit darzustellen. So wie etwa die Reise nach Nordwesteuropa in I,4 und 5, die erste Reise nach Rom II 12-15, die Besteigung des Mont Ventoux IV,1 und die Reise nach Neapel und Rom zum Anlass der Dichterkrönung IV, 7-8.<sup>195</sup> In diesen Briefen werden jene Themen behandelt, die Petrarca am meisten am Herzen liegen. Dazu gehören für Enenkel „die feurige Begierde nach irdischem Ruhm, das Dichtertum, seine Liebe zur Stadt Rom. Sein italienisches Nationalgefühl, seinen Haß gegenüber Avignon, seine Liebe zur römischen Antike, zwischendurch immer wieder das Verhältnis zu seinen Mäzenen, seinen Weg zur Weltverachtung und den Rückzug in die *vita solitaria*.<sup>196</sup> Auch während der Abfassung dieses Briefes befindet Petrarca sich auf einer Reise und auch in diesem Brief wird ein für ihn ein sicherlich sehr wichtiges Kapitel seines Lebens abgehandelt, dass im Prinzip alle von Enenkel genannten Themenbereiche abdeckt.

Doch auch abgesehen davon muss der Brutusbrief Petrarca in mehreren Punkten aus der Seele gesprochen haben. So schreibt Brutus etwa, dass man nicht in Rom wohnen müsse, um römischer Bürger zu sein. Eine Aussage, mit der sich wohl niemand stärker identifizieren konnte als Petrarca:

*„An tu Romae habitare, id putas incolumem esse? Res, non locus, oportet praestet istuc mihi. (Ad.M.Brut. 25)*

---

195 Cf. Enenkel 2002, 382.

196 Ibid.

*„Oder meinst Du, in Rom wohnen heiÙe schon unbehelligt sein? Nicht der Ort, die ganzen Umstände müssen mir das gewährleisten.“<sup>197</sup>*

Und auch folgende Ausspruch des Brutus könnte ebenso gut von Petrarca stammen:

*„Quod si Romanos nos esse meminissemus, non audacius dominari cuperent postremi homines quam id nos prohiberemus, [...]“*

*„Wären wir uns nur unsres Romertums bewuÙt, dann würden nicht diese Erzhalunken so kühn nach der Alleinherrschaft streben, wie wir das zu verhindern wuÙsten.“<sup>198</sup>*

Nach der Episode mit Cola di Rienzo wendet Petrarca sich König Karl IV. als groÙe Hoffnung zu. Es scheint, dass er seine republikanischen Hoffnungen mit Cola di Rienzo abgeschlossen hatte, genau wie mit Brutus die republikanischen Hoffnungen für Rom zu Ende waren.

## **Fazit**

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die Parallelen zwischen Petrarcas Brief Fam. VII,7 und Brutus Brief Ad M.Brut.25 zu zeigen. Zu diesem Zweck wurden Petrarcas Familiares in ihren historischen Kontext eingebettet und die Traditionen, die sie beeinflusst haben, genannt. Es wurde gezeigt, dass Petrarca sowohl in der mittelalterlichen Ars Dictandi verwurzelt ist, als auch neue Wege beschreitet, wobei er auf die von ihm wieder entdeckten Briefsammlungen Ciceros zurückgreift. Petrarcas eigene Auffassung zu Imitation und seine Ablehnung zum wörtlichen Kopieren aus antiken Vorlagen, schlieÙen enge Bezüge zu den Werken seiner antiken Idole jedoch nicht aus. Ausgehend von jenem Zitat, das Petrarca in der Mitte des Briefes nutzt, um das eigentliche Thema seines Schreibens einzuführen, hat Petrarca Brutus' Brief genutzt, um seine eigene Argumentation zu untermauern. Anhand der Parallelen, die teils den Gedanken eines gesamten Absatzes des Brutusbriefes nachbilden,

---

197 Übersetzung aus: M. Tulli Ciceronis, Epistulae ad Quintum Fratrem, Epistulae ad Brutum, accedit Q. Tulli Ciceronis Commentariolum Petitionis, ed. Helmut Kasten, München 1959.

198 Ibid.

teils aber auch einzelne Sätze nachformen, konnte gezeigt werden, dass Petrarca diesen Brief eindeutig als Vorlage verwendete.

Petrarca wählte den Brief des Brutus als Vorbild, weil es ihm darum ging, der Leserschaft seiner Familiars zu beweisen, dass er für das letztliche Scheitern Cola di Rienzos nicht verantwortlich zu machen war. Er hatte seinen Teil erfüllt, ebenso wie Brutus, und konnte nichts dafür, wenn seine eindringlichen Warnungen überhört wurden. In der Zeit, in der er Cola di Rienzo unterstützte, engagierte er sich - quasi zweckgebunden - für eine demokratische Regierung in Rom. Anhand der geschichtlichen Ereignisse vor und nach der Revolution, lässt sich allerdings ablesen, dass Petrarca auch bereit war, jede andere Staatsform zu unterstützen, solange sie ihm persönliche Freiheit gewährte und seinem geliebten Rom sowie Italien nützlich waren. Dabei ist Petrarca keine politische Inkonsequenz vorzuwerfen, wenn er zunächst Cola di Rienzo, später jedoch Karl IV unterstützte. Es handelt sich hierbei lediglich um Petrarcas Anpassung an die Gegebenheiten seiner Zeit.

Anhand kurzer Ausblicke, wie beispielsweise der Vergleich in der Hortatoria, der Cola di Rienzo mit jenem Brutus vergleicht, der Tarquinius Superbus vertrieben hatte, lässt sich erahnen, dass es vermutlich nicht nur dieser Brief ist, der auf die historischen Gegebenheiten rund um den Bürgerkrieg nach der Ermordung Caesars und der dazugehörigen Briefe Ciceros aufbaut.

Obwohl die moderne Forschung sich immer stärker für die lateinischen Briefe des Petrarca zu interessieren beginnt, sind detaillierte Analysen einzelner Briefe, um weitere Bezüge innerhalb der Familiars zu Ciceros Briefen anhand von Zitaten und Situationsparallelen zu identifizieren, noch relativ rar. Besonders für die Briefe an Cola di Rienzo wäre eine solche Untersuchung wünschenswert, um einen möglichen übergeordneten Vergleich mit Brutus, der sich vermutlich nicht nur auf den hier behandelten Brief beschränkt, bestimmen zu können.

## Bibliographie

### Verwendete Ausgaben

- Cicero: Epistulae ad quintum Fratrem et M. Brutum, Shackleton Bailey, D.R., Cambridge 1980.
- M. Tulli Ciceronis, Epistulae ad Quintum Fratrem, Epistulae ad Brutum, accedit Q. Tulli Ciceronis Commentariolum Petitionis, ed. Helmut Kasten, München 1959.
- Africa, a cura di Niccola Festa, Florenz 1926.
- Epistole di Francesco Petrarca, a cura di Ugo Dotti, Turin 1978.
- F. Petrarca, Aufrufe zur Erettung Italiens und des Erdkreises, herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Berthe Widmer, Basel 2001.
- F. Petrarca, Epistolae familiares XXIV, Vertrauliche Briefe, übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort von Florian Neumann, Mainz 1999.
- F. Petarca, Le Familiari. Edizione critica per cura di V. Rossi, I-IV, Firenze 1933-42.
- F. Petrarca, De republica optime administranda liber, Monzani, C., Bern 1602.

### Sekundärliteratur

- Alessio, G. C., Preistoria e storia dell' "ars dictaminis", in: Chemello, A. (Hg.), *Alla Lettera; Teorie e pratiche epistolari dai Greci al Novecento*, Padova 1998, Auflage 2002, 33-50.
- Bigalli, D., Petrarca: Dal sentimento alla dottrina politica, in: Berra, C., *Motivi e forme delle Familiari di Francesco Petrarca*, Mailand 2003, (Quaderni di Acme 57), 99-118.
- Billanovich, G., *Petrarca e il primo umanesimo*, Padova 1996.
- Blasio, M. G., "Certi Romani homines non sunt "; Esperienza antiquaria e progetto politico nelle lettere di Petrarca a Cola di Rienzo, in: Blasio, M. G. - Morisi, A. - Niutta, F. (Hgg.), *Petrarca e Roma, Atti del convegno di Studi Roma 2004*, Roma 2006, 125-144.
- Buck, A., Die antiken Autoren aus der Sicht Dantes und Petrarcas, in: Buck, A. (Hg.), *Die Rezeption der Antike; Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance*, Hamburg 1981, 9-22.
- Buck, A., *Petrarca*, Darmstadt 1976 (Wege der Forschung CCCLIII).
- Burdach K. & P. Piur, *Briefwechsel des Cola di Rienzo*, Berlin 1912-1929 (Mittelalter und Reformation).
- Camargo, M., *Ars Dictaminis; Ars Dictandi*, Turnhout 1991 (Typologie des sources du moyen âge occidental 60).
- Carpegna-Falconieri, T. di, *Cola di Rienzo*, Roma 2002.

- Constable, G., *Letters and Letter-collections*, Turnhout 1976, (Typologie des sources du moyen âge occidental 17).
- Cosenza, M.E., *Francesco Petrarca and the revolution of Cola di Rienzo*, Chicago 1913.
- Crevatin, G., *L'idea di Roma*, in: Berra, C., *Motivi e forme delle Familiari di Francesco Petrarca*, Mailand 2003, (Quaderni di Acme 57), 229-247.
- Demerson, G., *Pétrarque et la culture latine dans les epistole sine Nomine*, in: Rotondi Secchi Tarugi, L. S. (Hg.), *Francesco Petrarca L'opera Latina: Tradizione e Fortuna*, Atti del XVI Convegno internazionale Chianciano-Pienza 19-22 luglio 2004, Firenze 2006, 301-311.
- Dotti, U., *Le prospettive storico-politiche di Petrarca nella crisi del trecento; Cola di Rienzo; l'Impero; il Principe*, in: Rotondi Secchi Tarugi, L. S. (Hg.), *Francesco Petrarca L'opera Latina: Tradizione e Fortuna*, Atti del XVI Convegno internazionale Chianciano-Pienza 19-22 luglio 2004, Firenze 2006, 205-218.
- Enenkel, K. A. E., *Grundlegung Humanistischer Selbstpräsentation im Brief-Corpus: Francesco Petrarca's Familiarium rerum Libri XXIV*, in: Van Houdt, H. - Papy, J. - Tournoy, G. - Constant Matheeußen, C. (Hgg.), *Self-presentation and social identification: the rhetoric and pragmatics of letter writing in early modern times*, Leuven 2002, 367-384.
- Feo, M., *Politicità del Petrarca*, in: Feo, M., (Hg.), *Il Petrarca latino e le origini dell'umanesimo I*, Florenz 1999, (Quaderni Petrarqueschi IX), 115-128.
- Goldin Folena, D., *Familiarium Rerum Liber: Petrarca e la problematica epistolare*, in: Chemello, A. (Hg.), *Alla Lettera; Teorie e pratiche epistolari dai Greci al Novecento*, Padova 1998, Auflage 2002, 51 -82.
- Griggio, C., *Dalla lettera all'epistolario: Aspetti retorico-formali dell'epistolografia umanistica*, in: Chemello, A. (Hg.), *Alla Lettera; Teorie e pratiche epistolari dai Greci al Novecento*, Padova 1998, Auflage 2002, 83-107.
- Guarneri, S., *Francesco Petrarca e l'epistolario*, Poggibonsi 1979.
- Harth, H., *Poggio Bracciolini und die Brieftheorie des 15. Jahrhunderts. Zur Gattungsform des humanistischen Briefes*, in: Worstbrock, F. J. (Hg.), *Der Brief im Zeitalter der Renaissance*, Weinheim 1983, 81-99.0
- Herold, J., *Von der „Teritialitas“ zum „sermo scriptus“*. Diskurswandel im mittelalterlichen Briefwesen und die Entstehung einer neuen Briefform, in: Antenhofer, C., Müller, M. (Hgg.), *Briefe in politischer Kommunikation vom Alten Orient bis ins 20. Jahrhundert*, Göttingen 2008.
- Kessler, E., *Petrarca und die Geschichte*, München 1978.
- Kirkham, V. , *A Life's Work*, in: Kirkham, V.- Maggi, A. (Hgg.), *Petrarch: A critical guide to the complete work*, Chicago 2009, 1-30.
- Kristeller, P.O., *Humanismus und Scholastik in der italienischen Renaissance*, In: *Humanismus und Renaissance*, I, München 1974, 87-111.
- Kytzler, B., *Petrarca, Cicero und Caesar*, in: Meller, H.- Zimmermann, H.-J. (Hgg.), *Lebende Antike; Symposion für Rudolf Sühnel*, Berlin 1967, 111-119.
- Lambert, P., *Die Rezeption der römischen Freundschaftsbriefe (Cicero-Plinius) im frühen Humanismus (Petrarca-Coluccio Salutati)* in: Worstbrock, F., J. (Hg.), *Der Brief im Zeitalter*

*der Renaissance*, Weinheim 1983, 25-59.

- Leonhardt, J., Petrarca's Liebe zu Cicero oder: Latein und die Sünder der Lust? , In: Auhagen, U.- Faller, S. - Hurka, F. (Hgg.), *Petrarca und die römische Literatur*, Tübingen 2005 (Neo Latina 9), 35-54.
- Leuker T., Sparsa anime fragmenta recolligere – Ciceros Beitrag zu Petrarca's Bild, *Mittelalt. Jahrbuch*, 40 (2005), 263-266.
- Mazzocco, A., The Antiquarianism of Francesco Petrarca, *Journal of Medieval and Renaissance Studies* 7 (1977), 203-224.
- Mazzocco, A., Un'idea politica Italiana in Petrarca?, in: Arnaldi, G. & M. Miglio, *Petrarca politico, Atti del convegno (Roma-Arezzo, 19-20 marzo 2004)*, Roma 2006 (Studi storici – 70).
- Mazzotta, G., F., Petrarch's Epistolary: Letters on Familiar Matters: *Rerum familiarum libri*, in: Kirkham, V., Maggi, A. (Hgg.), *Petrarch: A critical guide to the complete work*, Chicago 2009, 309-319.
- Piccolomini, M., *The Brutus Revival: Parricide and Tyrannicide During the Renaissance*, Illinois 1991
- Rice Henderson, J., Humanist Letter Writing: Private Conversation or Public Forum? in: Van Houdt, H. - Papy, J. - Tournoy, G. - Constant Matheussen, C, (Hgg.), *Self-presentation and social identification : the rhetoric and pragmatics of letter writing in early modern times*, Leuven 2002, 17-38.
- Rice Henderson, J., On Reading the Rhetoric of the Renaissance Letter, in: Plett, H., F., *Renaissance-Rhetorik/Renaissance Rhetoric*, Berlin/New York 1993, 143-162.
- Rizzo, S. Il latino del Petrarca e il latino dell'Umanesimo, in: Feo, M., (Hg.), *Il Petrarca latino e le origini dell'umanesimo I*, Florenz 1999, (Quaderni Petrarqueschi IX), 349-365.
- Rüegg, W., Cicero und der Humanismus. Petrarca, in: Büchner, K. (Hg.), *Das neue Cicero-bild*, Darmstadt 1971, 65-128.
- Shackleton Bailey, D.R., *Cicero classical life and letters*, London 1971.
- Stierle, K., *Francesco Petrarca: Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts*, München/Wien 2003.
- Suerbaum, W., Petrarca ein Ennius alter oder ein Vergilius alter ?, In: Auhagen, U.- Faller, S. -Hurka, F. (Hgg.), *Petrarca und die römische Literatur*, Tübingen 2005 (Neo Latina 9), 17-33.
- Syme, R., *Die Römische Revolution*, Stuttgart 1957.
- *The Life of Cola di Rienzi*, translated with an introduction by J.Wright, Toronto 1975.
- Thraede, K., *Grundzüge griechisch-römischer Briefftopik*. München 1970, (Zetemata 48).
- Viertel, Anton. *Die Wiederauffindung von Ciceros Briefen Durch Petrarca: Eine philologisch kritische Untersuchung*. 1879. Reprint. London: Forgotten Books, 2013. 28-9.
- Visser, T., *Antike und Christentum in Petrarca's Africa*, Tübingen 2005.
- Weiss, R., Barbato da Sulmona, il Petrarca e la rivoluzione di Cola di Rienzo, *Studi Petrarqueschi III* (1950), 13-22.

- Weiss, R., Petrarch the Antiquarian, in: Ullman, B.L., Henderson C. jr. *Classical, Mediaeval and Renaissance Studies*, Roma 1964, (Storia e letteratura 94), II 199-209.
- Westwater, L. L., The uncollected Poet, lettere disperse, in: Kirkham, V., Maggi, A. (Hgg.), *Petrarch: A critical guide to the complete work*, Chicago 2009, 301-319.
- Wilkins, E.H., *Vita del Petrarca*, Chicago 1961, ed. Mailand 2003.
- Witt, R. G., *In the Footsteps oft the Ancients: The Origins of Humanism from Lovato to Bruni*, Leiden/Boston/Köln 2000.
- Witt, R., Medieval "Ars Dictaminis" and the Beginnings of Humanism: a New Construction of the Problem. *Renaissance Quarterly* 35/1 (1982), 1-35.
- Worstbrock, F.J., Die Antikenrezeption in der mittelalterlichen und der humanistischen Ars dictandi, in: Buck, A. (Hg.) *Die Rezeption der Antike*, Hamburg 1981. (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 1).



## **Anhang:**

### **Abstract**

Die hier vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern Brutus Brief an Cicero (Nr.25) Vorbild für Petrarcas Brief an Cola di Rienzo ( VII,7) war. Petrarca hatte die Revolution Cola di Rienzos, der Rom von der Herrschaft der Barone befreien und zu alter Größe zurückführen wollte, zunächst unterstützt, als dessen Handlungen sich jedoch als immer unberechenbarer erwiesen und er in ernsthaften Konflikt mit der päpstlichen Kurie in Avignon geriet, weil er unter anderem ein Bündnis mit dem König von Ungarn erwog, wendete Petrarca sich ab. Brutus schreibt an Cicero in der Situation des Bürgerkrieges, nach der Ermordung Caesars. Er kritisiert Cicero, weil dieser ein Schreiben an Octavian, den späteren Augustus, gesandt hatte, in dem er diesen um die Sicherheit der Caesarmörder bat und damit dessen Autorität anerkannte. Wie in der Arbeit dargestellt wird, bezieht Petrarca die Situation des Vorlagebriefes auf seine eigene und zieht, ausgehend von einem Zitat des genannten Briefes, inhaltliche sowie sprachliche und gedankliche Parallelen. Des Weiteren wird darauf gezeigt, dass Petrarca durch die Aufnahme dieses Briefes in seine Briefsammlung der Familiars versucht hat, die Rolle seiner eigenen Person in dieser Revolution für die Nachwelt in einem ganz bestimmten Licht erscheinen zu lassen.

Name: Julia Gappmaier

Geburtstag: 3.6.1989

Adresse: Klosterstr. 50; 3011 Irenental

**Studium:**

---

WS 2007-SS 2014 Lehramt Latein und Italienisch an der Universität Wien

Seit WS 2010 zusätzlich Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation Italienisch,  
Englisch, Deutsch

2011/2012 Erasmusaufenthalt an der Università di Sapienza in Rom

**Schule:**

---

September 2000-Juni 2007 Bundesgymnasium Nonntal, Europa-Klasse mit Matura  
abgeschlossen

Mai 1999 – Juli 2000 Volksschule Hof bei Salzburg

Mai 1996 – Mai 1999 Deutsche Schule Prag

September 1995 – Mai 1996 Volksschule Hof bei Salzburg

**Zusatzqualifikationen:**

---

2004 europäischer Computerführerschein (ECDL)

2006 europäisches Wirtschaftszertifikat (EBCL)

2005 DELF I & II (Diplôme d'études en langue française)